



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Heranwachsen im ländlichen Raum in der neueren  
deutschen Literatur.  
Zwischen Idyll(e) und Realität in den peripheren  
Gebieten Bayerns und Österreichs.“

verfasst von / submitted by

Petra Maria Reichinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree  
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG

UF Deutsch UniStG

UF Geographie und Wirtschaftskunde UniStG

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof., Univ.-Doz.Dr. Murray Gordon Hall



## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keiner anderen Prüferin/ keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht.

Wien, Juni 2016

(Ort und Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)

Es gibt viele Menschen, die mich auf meinem Weg begleitet und stets unterstützt haben.

Hierzu zählen vor allem meine Eltern, Annemarie und Franz, auf die ich mich immer verlassen konnte und denen ich besonders viel zu verdanken habe. Auch meinem Bruder Harald, welcher immer ein offenes Ohr für meine Sorgen hat, bin ich dankbar für seine Unterstützung. Aber nicht nur die Menschen in meiner Familie, sondern auch meine Freundinnen und Freunde haben mir stets viel Kraft gegeben.

Die größte Unterstützung jedoch war und ist eine ganz besondere Person, die selbst in stressigen Zeiten einen wundervollen Charakter bewies, immer zu mir stand und der ich nun auf diese Weise ein deutliches und freundliches „*Danke*“ aussprechen möchte.

Des Weiteren möchte ich mich bei Herrn Prof. Hall für seine Betreuung bedanken.

Diese Diplomarbeit soll meiner Nichte Leila Sophie gewidmet sein, die erst seit Kurzem auf dieser Welt ist und die ebenso wie ich das Glück hat, in einem ländlichen Raum aufwachsen zu dürfen.

# Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort.....	7
1. Einleitung .....	9
2. Definitionsversuche .....	11
2.1 Adoleszenz, Jugend und Pubertät .....	11
2.2 Der Adoleszenzroman in der Kinder- und Jugendliteratur .....	17
2.2.1 Definition der Kinder- und Jugendliteratur nach Ewers .....	18
2.2.2 Definition der Kinder- und Jugendliteratur nach Kaulen.....	20
2.2.3 Definition Jugendroman.....	20
2.2.4 Definition Adoleszenzroman.....	21
2.2.4.1 Klassischer Adoleszenzroman.....	21
2.2.4.2 Moderner Adoleszenzroman .....	23
2.2.4.2.1 Merkmale .....	25
2.2.4.2.2 Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen zu anderen (Sub-)Gattungen .....	27
2.2.4.3 Postmoderner Adoleszenzroman .....	29
2.3 Der Bauernroman und die Dorfgeschichte .....	30
2.4 ‚Idyll(e)‘ und ‚Realität‘ .....	34
3. Eingrenzung des Gebietes und der Zeit.....	40
4. Milchblume.....	41
4.1 Inhalt .....	42
4.2 Charaktere und Figurenbeziehungen .....	43
4.2.1 Jakob – ein ‚typischer‘ Protagonist eines Adoleszenzromans .....	43
4.2.2 Silvia.....	47
4.2.3 Fabio.....	48
4.2.4 Jakobs leibliche Großmutter.....	50
4.2.5 Jakobs Ziehvater, der Seifritz-Bauer .....	52
4.2.6 Jakobs Ziehmutter, die Seifritz-Bäuerin.....	54
4.2.7 Jakobs Zieh-Großeltern .....	55
4.2.8 Der Huber-Bauer .....	56
4.2.9 Die Huber-Bäuerin .....	57
4.2.10 Der Pfarrer.....	58
4.2.11 Weitere Figuren und Figurenbeziehungen .....	59
4.3 Roman versus Realität: Stereotypen und ihr ‚Wahrheitsgehalt‘ .....	60
4.3.1 Die Dorfgemeinschaft – ‚ein essentieller Protagonist‘ der Dorfgeschichte .....	61

4.3.1.1	Behandlung im Roman.....	61
4.3.1.2	Abgleich mit historischen Quellen.....	67
4.3.2	Die Jenischen – mögliche ‚Außenseitergruppe‘ in einer Dorfgeschichte.....	70
4.3.2.1	Behandlung im Roman.....	70
4.3.2.2	Abgleich mit historischen Quellen.....	72
4.3.3	Leben am Land .....	74
4.3.3.1	Arbeit.....	75
4.3.3.1.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	75
4.3.3.1.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	77
4.3.3.2	Essen.....	79
4.3.3.2.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	79
4.3.3.2.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	80
4.3.3.3	Jugendliches Desinteresse und Hoferhalt.....	82
4.3.3.3.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	82
4.3.3.3.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	83
4.3.4	(Volk-)Glaube, Religion und Brauchtum .....	84
4.3.4.1	Glaube und Religion im Allgemeinen.....	84
4.3.4.1.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	84
4.3.4.1.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	85
4.3.4.2	Die Totenwache.....	85
4.3.4.2.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	85
4.3.4.2.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	86
4.3.4.3	Feste und Festtage mit religiösem Hintergrund .....	87
4.3.4.3.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	87
4.3.4.3.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	88
4.3.4.4	Los- und Schwendtage .....	89
4.3.4.4.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	89
4.3.4.4.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	90
4.3.4.5	Raunächte .....	91
4.3.4.5.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	91
4.3.4.5.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	93
4.3.4.6	Bauernregeln und andere Volksweisheiten .....	94
4.3.4.6.1	<i>Behandlung im Roman.....</i>	94
4.3.4.6.2	<i>Abgleich mit historischen Quellen.....</i>	95
4.4	(Schein-)Idyllische Darstellungen und ihr Realitätsgehalt .....	96

4.4.1 Idyll und Scheinidyll der ländlichen Bevölkerung.....	96
4.4.2 Idyll und Scheinidyll der Jenischen .....	98
4.4.2.1 Situation der Jenischen .....	99
4.4.2.2 Abgleich mit historischen Quellen .....	99
4.5 Themen und Motive des Romans .....	101
4.5.1 Identität und Außenseiterdasein – bedeutende Fragen adoleszierender Figuren .....	101
4.5.2 Macht, Konflikt und Gewalt.....	102
4.5.3 Freundschaft und Liebe – zentrale Themen im Adoleszenzroman .....	104
4.5.4 Sexualität und Abhängigkeit als neue Erfahrungen für Adoleszierende.....	104
4.5.5 Das Motiv der Großmutter .....	107
4.5.6 Sonstiges.....	108
4.5.6.1 Erfahrung mit Alkohol .....	108
4.5.6.2 Orte .....	109
4.5.6.3 Düfte und Gerüche.....	109
4.5.6.4 Traum und Vision.....	109
5. Beantwortung der Kernfragen .....	110
5.1 Milchblume: Adoleszenzroman, Bauernroman, Dorfgeschichte oder Hybrid?.....	110
5.1.1 Der Adoleszenzroman und die Nähe zum problemorientierten Jugendroman .	110
5.1.2 Verwandtschaft zum Bauernroman beziehungsweise zur Dorfgeschichte .....	112
5.1.3 Konklusion .....	115
5.2 Die ‚Realitätsnähe‘ der Romaninhalte .....	116
5.3 Idyllische Darstellungen .....	117
6. Fazit .....	119
Quellenverzeichnis .....	122
Anhang .....	127
Abstract.....	127
Lebenslauf.....	128

*>> Die Schwärmerei für die Natur kommt von der Unbewohnbarkeit  
der Städte. <<*

*– Bertolt Brecht*

## 0. Vorwort

Das Heranwachsen in einem ländlichen Raum war für mich persönlich eine unglaublich schöne Erfahrung. Die Abgeschiedenheit von lärmenden Städten oder vielbefahrenen Straßen, die Ruhe einer wirklich atemberaubenden Natur sowie eine scheinbar unerschöpfliche Auswahl an Freizeitaktivitäten gestalteten zu einem großen Teil meine Kindheit mit.

Vor allem der Spätsommer, die Zeit der Ernte, und der Winter waren und blieben für mich die schönsten Jahreszeiten, zumal die Sinne speziell in den dazugehörigen Monaten mit einer wahrlich großen Vielzahl von Eindrücken konfrontiert werden: Der Geruch des frischgemähten Heus, der duftenden Kieferbäume, Brombeer- und Heidelbeersträucher und die erfrischende Kühle des Waldes erfüllten die noch heißen Tage des Spätsommers und Frühherbstes ebenso wie die für mich magisch wirkenden Nebelschwaden, die nach jedem Regenguss über den bunten Baumwipfeln hingen. Ebenso schön war es, die Rehe, Eulen und anderes Getier zur Dämmerungszeit auf der eigenen kleinen Streuobstwiese zu beobachten oder den Heuernten, die von den Bauersleuten aus der näheren Umgebung eingefahren wurden, beizuwohnen.

Aber nicht nur die bereits genannten olfaktorischen, visuellen, taktilen und auditiven Sinneseindrücke wurden auf solchen Weisen belebt, auch besondere Speisen, die aus dem eigenen Obstgarten und dem kleinen Waldstück gewonnen werden konnten, wie die selbstgemachten Strudel und Kuchen mit Nüssen, Zwetschken oder Kirschen, die Pilzgerichte oder der schmackhafte ‚Hollerröster‘, wärmten den Körper, hoben die Laune auch an verregneten, kalten Herbsttagen oder beschwichtigten meinen Bruder und mich in unserem ungeduldigen Warten auf den ersten Schnee.

Dies sind nur ein paar Dinge aus meiner Kindheit, an die ich mich, vor allem seit ich in Wien mein Studium verfolge, stets gerne zurückerinnere. Auch die Tatsache, dass mich als Kind technische Geräte wie Mobiltelefone oder Computer nicht ablenken konnten, da diese noch nicht notwendige Bestandteile zur Bestreitung des Alltages waren, und ich meine Zeit deshalb im Freien mit Spielen oder beispielsweise dem Sammeln von Kastanien zubrachte, erfüllt mich mit einer gewissen Dankbarkeit.

Jedoch war mir die unbeschwerte Kindheit, die ich genießen durfte, nur möglich, da ich das Glück hatte, in eine Gegend zu einer Zeit hineingeboren worden zu sein, die keinen Krieg kannte und die nicht von sozialen Missständen und Hungersnöten geplagt war. Für mich war

so zum Beispiel die Ernte unseres sehr kleinen Obstgartens, welche gerade einmal für den Eigenbedarf reichte, kein notwendiges Übel, sondern ein freudiges Spektakel, dem ich gerne beiwohnen und bei dem ich – so gut es ging – tatkräftig mithelfen wollte. In früheren Zeiten hatte die ländliche Bevölkerung aber mit den Strapazen, die mit einer Ernte aufgrund fehlender Technologien einhergingen, und dem Bangen um den Ertrag, der abhängig von Wind und Wetter und anderen Faktoren war, zu kämpfen.

Auch die Erzählungen meiner Eltern lassen einige Eindrücke zu, denn ihre Kindheit, die auch in peripheren Gebieten stattfand, nicht jedoch direkt mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden war, war neben schönen Augenblicken auch von harter Arbeit geprägt. Von meinen Eltern konnten mein Bruder und ich aber nicht nur solche Einblicke gewinnen, sondern bestimmte Traditionen und Bräuche übernehmen, denen mancherorts auch heute, meist aber nur noch von älteren Menschen, eine große Beachtung geschenkt werden.

Etwas ‚wehmütig‘ muss ich allerdings feststellen, dass doch einige Bräuche und auch viele Dialektausdrücke, die ich fest in mein Leben und in mein Vokabular integriert habe, bei meinen gleichaltrigen Freundinnen und Freunden, auch aus Oberösterreich, und der jüngeren Generation mehr und mehr in Vergessenheit geraten oder gar nicht mehr Verwendung finden. Obwohl diese Tatsache für mich einen seltsamen Beigeschmack besitzt – verbinde ich nun einmal mit dem Dialekt und den Bräuchen schöne Kindheitserinnerungen – so demonstriert sie doch die Unaufhaltsamkeit von Veränderungen, die im Laufe der Zeit stattfinden.

Der Roman, auf dem das Hauptaugenmerk dieser Diplomarbeit liegt, befasst sich mit der Kindheit, respektive Jugend, auf dem Land. Allerdings beschäftigt er sich mit den negativsten Seiten zwischenmenschlicher Beziehungen, in gewisser Weise auch mit stereotypischen Beschreibungen von ländlicher Bevölkerung.

# 1. Einleitung

Harte körperliche Arbeit, die Abhängigkeit von den Jahreszeiten und der Dorfgemeinschaft sowie die farbenprächtige Schönheit der diversen Kulturlandschaften – das Heranwachsen im ländlichen Raum ist seit jeher mit vielen Besonderheiten verknüpft und unterscheidet sich in gewissen Bereichen selbst heute noch vom Heranwachsen und Erwachsenwerden in einem urbanen Umfeld.

In dieser Diplomarbeit soll das ‚Heranwachsen‘ einer ausgewählten literarischen Figur in einem der peripheren Gebieten Österreichs beleuchtet und mit den Erlebnissen einer Protagonistin eines anderen Werkes aus dem bayrischen Raum abgeglichen werden, um zu erforschen, inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Art und Weise ihres ‚Erwachsenwerdens‘ auftreten. Neben diesem Vergleich sollen zudem historische Quellen miteinbezogen werden, um den Realitätsgehalt der literarischen Schilderungen zu ermitteln, zumal die literarische Figur, auf der das Hauptaugenmerk in dieser Diplomarbeit liegt, auf seiner ‚Reise ins Erwachsenwerden‘ eine Vielzahl von teils wunderlichen Abenteuern erlebt, eine Vielzahl von Eindrücken gewinnt und mit einigen konfliktgeladenen Situationen konfrontiert wird, welche seinen Charakter prägen. Aber auch die Gegensatzpaare ‚Idyll(e)‘ und ‚Realität‘, welche im weiteren Verlauf näher definiert werden, sollen einen besonderen Schwerpunkt in dieser Arbeit einnehmen.

Der Roman *Milchblume*, dem in dieser Diplomarbeit eine zentrale Bedeutung zukommt, erschien in seiner ersten Auflage 2007 im Picus Verlag und stammt von Thomas Sautner, der 1970 im niederösterreichischen Gmünd geboren wurde und heute unter anderem als freier Schriftsteller und Maler arbeitet. *Milchblume* ist Thomas Sautners zweiter Roman von bis dato sechs Werken. Die meisten dieser Werke – so auch *Milchblume* – haben in der Heimat des Autors, im Waldviertel, ihre Handlungsorte. Seinen ersten Erfolg feierte Sautner 2006 mit seinem Debütroman *Fuchserde*.

Ebenso wird der Autobiographie von Anna Wimschneider, *Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin*, in dieser Diplomarbeit Beachtung geschenkt und für historische Abgleiche herangezogen. Die Autorin wurde 1919 als Anna Traunspurger in Pfarrkirchen in Niederbayern geboren, wo sie bis zu ihrem Tod 1993 lebte. Ihre Autobiographie, in der sie ihre Kindheit und Jugend am Land sowie ihr Leben als Bäuerin schildert, erschien erstmals 1984 im Piper Verlag. Neben dieser Autobiographie, die sich auf das an der Grenze zu Oberösterreich befindliche Gebiet Rottal-Inn konzentriert,

veröffentliche Anna Wimschneider noch ein weiteres Werk, das sich ebenso mit dem bäuerlichen Leben auseinandersetzt.

Die zentralen Fragestellungen, denen ich mich in dieser Diplomarbeit widmen möchte, lauten wie folgt:

- *Kann der ausgewählte Roman „Milchblume“ als Adoleszenzroman bezeichnet werden oder handelt es sich um einen ‚Hybriden‘ aus verschiedenen Romangattungen?*
- *Stellen die Romaninhalte, für die Zeit, in der sie spielen, ‚realitätsnahe Beschreibungen‘ dar?*
- *Inwiefern wird das Leben im ländlichen Raum der Romane, vor allem in „Milchblume“ als ein idyllisches Dasein gezeichnet und wie erlebt der Protagonist Jakob seine Jugend?*

Der Aufbau der Diplomarbeit gliedert sich in einen theoretischen Teil, der sich mit den Definitionen und Merkmalen der *Adoleszenz*, verschiedener jugendliterarischer Gattungen und ländlicher Literatur auseinandersetzt, als auch in einen praktischen Part, der sich hauptsächlich mit dem Roman *Milchblume* und der Beantwortung der zentralen Fragen befasst. Hierfür bedarf es einer umfangreichen Literatur sowie einer strukturierten Vorgangsweise. Zur Bearbeitung des theoretischen Gerüsts werden, unter anderem, die Werke von Vera King, Karin Flaake, Gerda Nogal, Carsten Gansel, Heinz-Heino Ewers, Günter Lange, Heinrich Kaulen, Peter Zimmermann und Jürgen Hein herangezogen. Für den praktischen Abschnitt wurden neben dem Roman *Milchblume* und der Autobiographie *Herbstmilch* auch Publikationen von Kurt Bauer, dem Museum für Volkskunde in Wien, Therese Weber, Klaus-Michael Bogdal oder Christine Herrmann gewählt. Die Umsetzung der Analyse im praktischen Teil erfolgt mittels der gewonnenen Erkenntnisse aus dem vorangegangenen, theoretischen Abschnitt sowie durch extrahierte Informationen aus den literarischen Quellen, die den Romaninhalten gegenübergestellt werden. Hierbei spielt auch die vom Böhlau Verlag herausgebrachte Reihe *Damit es nicht verloren geht* eine wichtige Rolle, die im Verlauf der Diplomarbeit thematisiert werden soll.

## 2. Definitionsversuche

Bevor ‚in medias res‘ an das eigentliche Thema dieser Diplomarbeit gegangen wird, ist es unabdinglich, sich der Begriffsbestimmung der relevantesten Termini zu widmen. Zu diesen zählen unter anderem die *Adoleszenz*, in Folge der *Adoleszenzroman*, welcher in den letzten dreißig Jahren vermehrt in dem Gebiet der kinder- und jugendliterarischen Forschung als Fachausdruck gebraucht wird<sup>1</sup>, und der *Bauernroman* sowie weitere Begrifflichkeiten.

### 2.1 Adoleszenz, Jugend und Pubertät

Obwohl ein Eingrenzungsversuch bei einer solch dynamischen Phase wie derjenigen der *Adoleszenz* mit einer Vielzahl von Schwierigkeiten gespickt ist, lässt sich im Großen und Ganzen dennoch der Literatur entnehmen, dass es sich bei der Adoleszenz um jenen Vorgang handelt, welcher die Lebensphase eines jungen Menschen ab (dem Ende) der Kindheit bis zum Eintreten in das frühe oder fortgeschrittene Erwachsenenalter umfasst.<sup>2</sup> Allerdings existieren, wie bereits angedeutet, Disparitäten dahingehend, wann genau dieser Entwicklungsprozess beginnt und wann er endet; zudem werden die Begriffe *Jugend* und *Adoleszenz* ebenso uneinheitlich in der Fachliteratur gebraucht.

Auf diese Probleme macht auch die Soziologin Vera King in ihrem Buch *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz* aufmerksam. So ist bereits in ihrem Vorwort zu lesen, dass in manchen Publikationen Jugend und Adoleszenz nicht zwingend als unterschiedliche Phasen anerkannt werden beziehungsweise die Termini zum Teil als Synonyme Verwendung finden.<sup>3</sup> Des Weiteren zieht sie beim Versuch einer Definitionsfindung unter anderem das Werk *Entwicklungspsychologie* von Rolf Oerter und Leo Montada aus dem Jahre 1995 heran, in welchem unter dem Begriff *Jugend* die Phase vom elften bis zum siebzehnten Lebensjahr verstanden wird, die Adoleszenz hingegen den Abschnitt vom elften bis zum einundzwanzigsten Lebensjahr beschreibt<sup>4</sup>, verweist aber auch auf Definitionsvorschläge

---

<sup>1</sup> Vgl. Lange, Günter: *Adoleszenzroman*. In: Lange, Günter (Hrsg.): *Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart*. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 147.

I. d. F. zit. als: Lange, Günter: *Adoleszenzroman*.

<sup>2</sup> Vgl. King, Vera (2004): *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz*. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. (Reihe: *Adoleszenzforschung*. Zur Theorie und Empirie der Jugend aus transdisziplinärer Perspektive, Band 1. Herausgegeben von Vera King und Hans-Christoph Koller). Wiesbaden: Springer Verlag 2013 (2. Auflage), S. 9, S. 29.

I. d. F. zit. als: King, Vera: *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz*.

<sup>3</sup> Vgl. King, Vera: *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz*, S. 9, S. 31.

<sup>4</sup> Vgl. Ebd., S. 31 – nach Oerter, Rolf (Hrsg.) und Leo Montada (Hrsg.) (1982): *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1995 (3. Auflage), S. 312.

anderer Autorinnen und Autoren. Wieder anderen Quellen, wie beispielsweise der *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, ist zu entnehmen, dass die Phase der Adoleszenz mit dem Beginn des fünfundzwanzigsten Lebensjahres endet.<sup>5</sup>

Mit dem siebenundzwanzigsten Lebensjahr endet bei Klaus Hurrelmann die *Jugendphase*<sup>6</sup> - Gerda Nogal, die sich auch auf diese Quelle bezieht, spricht vom Ende der Adoleszenz mit dem siebenundzwanzigsten Lebensjahr<sup>7</sup>. Hurrelmann teilt den Zeitabschnitt der *Jugend* in drei Teile ein und definiert auf diese Weise die *frühe Jugendphase* als den Zeitraum der *Pubertät*, welche vom zwölften bis zum siebzehnten Lebensjahr reicht. Die *mittlere Jugendphase* schließt an diese an, beschreibt die von Hurrelmann als „nachpubertär“ bezeichneten Prozesse und endet mit dem einundzwanzigsten Lebensjahr. Ihr folgt die *späte Jugendphase*, welche das siebenundzwanzigste Lebensjahr noch inkludiert und den Übergang in die Erwachsenenrolle darstellt.<sup>8</sup>

Der Versuch einer zeitlichen Abgrenzung alleine schafft allerdings wenig Vorstellung darüber, was genau unter Adoleszenz verstanden werden kann. Im Gegensatz aber zu den genannten Abgrenzungsdiskrepanzen in Bezug auf Alterseingrenzungen lassen sich bestimmte Merkmale der Adoleszenz in der Literatur relativ einheitlich finden.

Da bereits dargelegt werden konnte, dass die Adoleszenz die Übergangsphase von einem noch kindlichen Stadium in eine Form des Erwachsenwerdens umfasst, erscheint es sinnvoll, die *Pubertät* als ein relevantes Kriterium in diesen Kontext des Heranwachsens miteinzubeziehen. Dieser in der Alltagssprache mit dem Fachgebiet der Biologie assoziierte Begriff beschreibt die für das Heranwachsen bedeutenden physischen Veränderungen und den Reifungsprozess eines Individuums, wobei sich diese Geschehen zudem auch auf den weiteren Verlauf der psychischen Entwicklung, wie auf kognitive und emotionale Vorgänge, auswirken. Die beiden zuletzt genannten Vorgänge sind (aus der psychologischen

---

<sup>5</sup> Vgl. Fegert, Jörg Michael / Petermann, Franz / Freyberger, Harald: Transitionspsychiatrie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters. In: *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, Band 63, Heft 3 (2015), S. 151-153 – nach Fegert, Jörg Michael (Hrsg.) / Streeck-Fischer, Annette (Hrsg.<sup>in</sup>) / Freyberger, Harald (Hrsg.): *Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters*. Stuttgart: Schattauer Verlag 2009.

<sup>6</sup> Vgl. Hurrelmann, Klaus (1985): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. (Reihe: Grundlagentexte Soziologie) Weinheim/München: Juventa Verlag 2007 (9. Auflage), S. 41.

I. d. F. zit. als: Hurrelmann, Klaus: *Lebensphase Jugend*.

<sup>7</sup> Vgl. Nogal, Gerda: *Weibliche Adoleszenz in der neuesten deutschsprachigen Literatur. Narratologische Fallstudien*. (Dresdner wissenschaftliche Bibliothek. Publikationen junger Geisteswissenschaftler, Band 5). Dresden: Neisse Verlag 2014, S. 21.

I. d. F. zit. als: Nogal, Gerda: *Weibliche Adoleszenz in der neuesten deutschsprachigen Literatur*.

<sup>8</sup> Vgl. Hurrelmann, Klaus: *Lebensphase Jugend*, S. 41.

Sichtweise) die mit der Adoleszenz in Verbindung zu bringenden Prozesse, welche ebenso wie die Entfaltung moralischer Denkmuster in dieser Lebensphase einen ‚Aufschwung‘ erfahren.<sup>9</sup>

Der Umstand der Pubertät betrifft also nicht nur körperlich-physiologische Attribute, sondern bedeutet in gewisser Weise auch die Voraussetzung für die Adoleszenz dahingehend, dass sich die beziehungsweise der Heranwachsende durch neugewonnene Fähigkeiten mit ungewohnten, zuvor unbeachteten oder schlichtweg neuen Aspekten auseinandersetzen kann, wobei endogene Faktoren wie auch exogene Stimuli ebenso eine Rolle spielen. Somit zeigt sich, dass die Pubertät – welche, erwähnenswerter Weise, in den meisten Fällen in westlichen Industrieländern bereits sehr früh, also in der Kindheit, einsetzt – und die Adoleszenz fest miteinander verknüpft sind und dadurch demonstrieren, wie körperliche und emotionale Veränderungen in komplexer Wechselwirkung stehen.<sup>10</sup> Die körperlich-psychologischen und sozialen Veränderungen sind relevante Faktoren, die allerdings, so vermerkt Carsten Gansel, kulturgeschichtlichen Determinanten untergeordnet sind.<sup>11</sup>

Wie Nogal richtig anmerkt, betreffen derartige Reifungsprozesse nicht nur die Veränderungen des weiblichen oder männlichen Äußeren und die bereits genannten kognitiven und emotionalen Gesichtspunkte, sondern umfassen Themen, wie die Aspekte des Schwanger- und Mutterwerdens, die, auch ihrer Meinung nach, in den wissenschaftlichen Ansätzen noch zu stark vernachlässigt werden.<sup>12</sup>

Betrachtet man die Auseinandersetzung mit dem Thema Adoleszenz in der Literatur, so fällt auf, dass der Fokus auf den Charakteristika der Adoleszenz in den verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen variiert beziehungsweise unterschiedlich stark beleuchtet wird (– siehe auch<sup>13</sup>). Während beispielsweise in der Psychoanalyse der Aspekt der Sexualität in

---

<sup>9</sup> Vgl. Wischmann, Anke: Adoleszenz – Bildung – Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 33f.

I. d. F. zit. als: Wischmann, Anke: Adoleszenz – Bildung – Anerkennung.

<sup>10</sup> Vgl. Ebd., S. 33f.

<sup>11</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman. Zwischen Moderne und Postmoderne. In: Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Grundlagen – Gattungen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2005 (4. unveränderte Auflage), S. 360.

I. d. F. zit. als: Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman.

<sup>12</sup> Vgl. Nogal, Gerda: Weibliche Adoleszenz in der neuesten deutschsprachigen Literatur, S. 20.

<sup>13</sup> siehe auch: Flaake, Karin und Vera King: Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Flaake, Karin (Hrsg.<sup>in</sup>) und Vera King (Hrsg.<sup>in</sup>): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag 2003 (4. Auflage; Beltz Taschenbuch 140), S. 13.

I. d. F. zit. als: Flaake, Karin und Vera King: Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen.

den Vordergrund gerückt wird, werden in der Entwicklungspsychologie vor allem von Jean Piaget die Begrifflichkeiten *Dezentrierung* und *Autonomie* untersucht.<sup>14</sup> Dezentrierung meint, dass ein Individuum in der Lage ist, aus seiner eigenen Sichtweise heraustreten zu können, um sich in andere Personen, Gruppen oder gar Institutionen hineinzusetzen sowie Sachverhalte und Begebenheiten aus einer fremden Perspektive zu betrachten, zu beurteilen und zu verstehen. Diese Dezentrierung kann, genauso wie Denken im Allgemeinen, abstrakte Züge annehmen oder auf mehreren Ebenen funktionieren. An diese Fähigkeit ist die Entwicklung der Autonomie gekoppelt, zumal das Subjekt sich selbst zu reflektieren lernt und in weiterer Folge durch eigenständiges Handeln seine *Identität* schafft.<sup>15</sup> Dies führt unweigerlich zu der Frage, was unter Identität in Hinblick auf Adoleszenz verstanden wird. King sieht unter dem Begriff der Identität gewissermaßen eine Suche nach dem eigenen Ich eines jungen Menschen, welche stark mit „Selbsterforschung, Selbstkritik und Selbsterkenntnis“<sup>16</sup> sowie unter anderem auch mit Wünschen und Normen zusammenhängt:

Identität bezeichnet in diesem Sinne die Kompetenz, in einem dynamischen Konfliktfeld zwischen Selbst und inneren oder äußeren Objekten immer wieder Formen von Kohärenz, Kontinuität und Konsistenz zu erreichen. Dabei handelt es sich um einen stets un abgeschlossenen, interaktiven Prozess, bei dem gleichsam immer wieder neu *intrapersonell* wie *interpersonell* eine Balance zwischen Selbst und Objekten hergestellt wird. Identität schließt die Beziehung zum Andern mit ein wie auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion.<sup>17</sup>

Hans Joas schreibt hierzu:

(...) Mead betont jedenfalls, daß [sic!] die Person jederzeit von den eigenen Impulsen überrascht werden kann. Diese sind nie ganz in die bewußte [sic!] Kohärenz der Person eingeschlossen; ihre kontrollierte Freisetzung spielt für die pragmatische Analyse der Kreativität eine zentrale Rolle.<sup>18</sup>

Zudem verweist Joas auf „Castoriadis Vorstellungen über einen Begriff moralischer Autonomie, die nicht auf Selbstunterdrückung beruht. Dabei besteht sein entscheidender

---

<sup>14</sup> Vgl. Piaget, Jean: Probleme der Entwicklungspsychologie. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1993 sowie Piaget, Jean: Das Weltbild des Kindes. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1994 (4. Auflage).

<sup>15</sup> Vgl. Wischmann, Anke: Adoleszenz – Bildung – Anerkennung, S. 34f. – zitiert nach Piaget 1993/1994 und 1954.

<sup>16</sup> King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, S. 101.

<sup>17</sup> Ebd., S. 102.

<sup>18</sup> Joas, Hans: Kreativität und Autonomie. Die soziologische Identitätskonzeption und ihre postmoderne Herausforderung. In: Görg, Christoph (Hrsg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 113f.

I. d. F. zit. als: Joas, Hans: Kreativität und Autonomie.

Schritt darin, den Konflikt zwischen Trieben und Realität über die imaginäre Verarbeitung von beiden zu führen. Die imaginären Leistungen des Ichs ermöglichen der Person Autonomie gegenüber der Wirklichkeit wie gegenüber ihren Trieben.<sup>19</sup>

King weist darauf hin, dass im Zuge dieses Prozesses Reibungen zwischen dem Individuum und seinem Umfeld respektive der Gesellschaft vorliegen können.<sup>20</sup> Auch der Konflikt zwischen sozialer Abhängigkeit und kulturellem Freiraum spielt eine entscheidende Rolle.<sup>21</sup> Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so wird man im kommenden Verlauf zwangsläufig auch auf die Eltern-Kind-Beziehung und ihr Wirken auf den Adoleszenzprozess stoßen:

Familienbeziehungen bilden eine wesentliche Ausgangsbasis adoleszenter Entwicklungen. Innerhalb der Familie erlangen die adoleszenten Veränderungen maßgebliche Bedeutungen, insofern beispielsweise die sozialen, psychischen und sexuell-körperlichen Veränderungen neue Anforderungen, Entwicklungspotenziale und Grenzlinien im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern markieren. In modernisierten Gesellschaften macht die innerfamiliäre Auseinandersetzung mit diesen Neukonstellationen – anders als in traditionellen Gesellschaften, in denen solche intergenerationellen Veränderungen teils institutionell und über Konventionen reguliert sowie vielfach rituell bewältigt werden – in verstärktem Maße *auf psychischer und interaktioneller Ebene* differenzierte Prozesse der Umgestaltungen, Abgrenzungen und Neukonstruktion der primären Bindungen notwendig.<sup>22</sup>

Im Verhalten Adoleszenter findet man daher die Loslösung der früheren Liebesobjekte, also den Eltern, vor. Diese Loslösung geht einher mit Narzissmus, Autoerotismus, veränderten Interessen und erscheint für die Heranwachsende beziehungsweise den Heranwachsenden gleichzeitig anstrengend, aber auch notwendig für die Manifestierung der eigenen Persönlichkeit zu sein. Zudem erheben sich die Jugendlichen aus einem Modus der Passivität in einen der Aktivität in Bezug auf ihre Handlungen.<sup>23</sup>

*Individuierung* bedarf eben dieser Loslösung von kindlichen Beziehungsformen und Selbstbildern auf kreative und integrative Weise, wozu das Anstreben neuer Beziehungskonstitutionen zwischen den Elternteilen und dem Kind, aber auch neuartige und

---

<sup>19</sup> Joas, Hans: Kreativität und Autonomie, S. 114.

<sup>20</sup> Vgl. King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. S. 102.

<sup>21</sup> Vgl. Ebd., S. 107.

<sup>22</sup> Ebd., S. 120.

<sup>23</sup> Vgl. Blos, Peter (1963): Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozeß [sic!]. In: Bohleber, Werner (Hrsg.): Adoleszenz und Identität. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996, S.112.  
I. d. F. zit. als: Blos, Peter: Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozeß [sic!].

vor allem außerfamiliäre Bindungen im Sinne von Freundschaften oder Liebesbeziehungen sowie das Austesten und –reizen von Grenzen zählen.<sup>24</sup> Es hätte durchaus seine Berechtigung, von der Adoleszenz als einer Zeit der Kontraste zu sprechen, da das Individuum unter anderem mit der Verarbeitung von vielerlei in Opposition zueinanderstehenden Themen konfrontiert ist. So spielen die scheinbar zum Teil konträren Aspekte wie „Abschied und Neufindungen, Verlust und Neuschöpfungen“<sup>25</sup> neben anderen Gesichtspunkten wie Trennungen und der Fähigkeit zu trauern, welche durch die Loslösung aus der Kindheit gewonnen wird<sup>26</sup>, in dieser Lebensphase vermehrt eine große Rolle. Ebenso widersprüchlich scheint – allerdings nur auf den ersten Blick – in Anbetracht des Loslösungsvorganges von den Liebesobjekten die Übernahme von Werten und Normen, welche dem Kind von den Eltern vermittelt werden. Dennoch erkennt das heranwachsende Individuum im Verlauf der Adoleszenzphase die Nichtexistenz der elterlichen Unfehlbarkeit (auch) in Bezug auf diese Werte, was nebst den anderen genannten Aspekten zu dem veränderten Beziehungsverhältnis führt.<sup>27</sup> „Eltern haben ihre Rolle als Autoritäten nicht aufgegeben, aber sie begründen ihr Wissen mit ihren gesellschaftlichen Erfahrungen.“<sup>28</sup> Obwohl gegenwärtig diese Werteübernahme ebenfalls zu einem gewissen Teil noch erfolgt, fand sie in den siebziger Jahren deutlich stärker und prägender statt.<sup>29</sup> Indem sich die Jugendlichen mit den Werten der Elternteile auseinandersetzen, befassen sie sich mit den Eltern und respektieren sie somit auch in gewisser Weise. Zudem stellt Youniss fest, dass es eine Schnittmenge von Themen gibt, welche mit den Eltern sowie der Peer-Group, also dem Freundeskreis, geteilt wird.<sup>30</sup>

Die Jugendliche beziehungsweise der Jugendliche setzt sich zudem mit der Frage auseinander, inwieweit sie oder er die gesellschaftlichen und sozialen Erwartungen zu erfüllen bereit ist oder nicht. Hier sind sowohl die vorherrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen wie auch die von Kindheit an kennengelernten Rollenbilder als entscheidende Komponenten zu nennen.<sup>31</sup>

---

<sup>24</sup> Vgl. King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, S. 40.

<sup>25</sup> Ebd., S. 40.

<sup>26</sup> Vgl. Wolfenstein, Martha: How is Mourning Possible? In: The Psychoanalytic Study of the Child. Heft 21 (1966), S. 93-123.

<sup>27</sup> Vgl. King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, S. 123.

<sup>28</sup> Youniss, James: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Beiträge zur Soziogenese der Handlungsfähigkeit. (Herausgegeben von Lothar Krappmann und Hans Oswald) Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1994, S. 136.

I. d. F. zit. als: Youniss, James: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung.

<sup>29</sup> Vgl. King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, S. 123.

<sup>30</sup> Vgl. Youniss, James: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung, S. 136.

<sup>31</sup> Vgl. King, Vera: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz, S. 103.

Der Entwicklungsprozeß [sic!] des [und auch *der* (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Adoleszenten kann sich nur durch die Synthese der Vergangenheit mit der Gegenwart und der zu erwartenden Zukunft vollziehen.<sup>32</sup>

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Adoleszenz eine facettenreiche Bandbreite besitzt: Karin Flaake und Vera King resümieren die bedeutsamen Aktivitäten des Heranwachsens als Folgen der körperlichen Reifungsprozesse sowie ihrer potentiell auftretenden Effekte in der Adoleszenzphase und unterscheiden diese Folgen in „die Ausgestaltung der geschlechtlichen Identität, die Modifizierung des Verhältnisses zu den Eltern und die von ihnen abgegrenzte Gestaltung eigener Liebes- und Arbeitsbeziehungen“.<sup>33</sup> Die „Aufnahme sexueller Partnerbindungen, (...) die Entwicklung von Fähigkeiten und Ausbildung zum Einstieg in einen Beruf und (...) die Ausprägung des Wert- und Normsystems“<sup>34</sup> sind somit typische ‚Begleiterscheinungen‘ der Adoleszenz.

Die *Postadoleszenz*, um auch diesem Begriff kurze Aufmerksamkeit zu schenken, beschreibt eine Phase, in welcher sich junge Frauen und Männer befinden, die eine gewisse emanzipatorische Entwicklung abgeschlossen haben und so beispielsweise moralische Denkmuster aufweisen, die sich gegenüber früheren abheben. Allerdings befindet sich diese Generation in finanzieller Hinsicht noch nicht in einem autarken Zustand und ist somit von Menschen wie zum Beispiel den Eltern, welche die Phase der Postadoleszenz abgeschlossen haben, oder aber staatlichen Institutionen abhängig. Dies resultiert daraus, dass sich die Heranwachsenden noch nicht im beruflichen Leben manifestieren können.<sup>35</sup> Diese Phase kann bis in die Lebensjahre der Dreißiger oder sogar bis in die Vierziger andauern.<sup>36</sup>

## 2.2 Der Adoleszenzroman in der Kinder- und Jugendliteratur

Zunächst gilt festzuhalten, dass Adoleszenzromane der Kinder- und Jugendliteratur – genauer genommen den Jugendromanen innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur<sup>37</sup> – zuzuordnen sind und somit neben anderen Formen jugendliterarischer Gattungen, wie der

---

<sup>32</sup> Blos, Peter: Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozeß [sic!], S. 113.

<sup>33</sup> Flaake, Karin und Vera King: Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen, S. 13.

<sup>34</sup> Nogal, Gerda: Weibliche Adoleszenz in der neuesten deutschsprachigen Literatur, S. 20.

<sup>35</sup> Vgl. Ecarius, Jutta: Jugend und Familie. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2009, S. 56.

<sup>36</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 360.

<sup>37</sup> Vgl. Ebd., S. 359.

Jeansliteratur, der emanzipatorischen Mädchenliteratur oder der problemorientierten Jugendliteratur, existieren.<sup>38</sup>

### 2.2.1 Definition der Kinder- und Jugendliteratur nach Ewers

Bevor man sich der näheren Definition des Adoleszenzromans widmet, muss zuerst erläutert werden, was unter den Termini *Kinderliteratur* und *Jugendliteratur* verstanden werden kann. Dies erweist sich allerdings aufgrund des Vorhandenseins mehrerer Begriffsbestimmungen, die wiederum in sich übergreifend sein können, als ein kompliziertes Unterfangen.

Hans-Heino Ewers sieht jedoch den Zusammenhang der verschiedenen Definitionsversuche darin, dass im Allgemeinen die Existenz eines aus Texten bestehenden Korpus vorausgesetzt wird, dessen literarische Werke identische Merkmale aufweisen und sich somit als ein Teilbereich von der Gesamtliteratur abgrenzen.<sup>39</sup>

Er beschließt, die Unterscheidung von Textkorpora in *intendierte Kinder- und Jugendlektüre*, also das, was Kinder und Jugendliche lesen sollen, und in *faktische Kinder- und Jugendlektüre*, welche das tatsächlich Gelesene beschreibt, anzuwenden. Da beide aber zueinander verschwimmende Grenzen aufweisen, können sie zum überwiegenden Teil als relativ deckungsgleich wahrgenommen werden. Außerdem sieht Ewers es als obligatorisch an, hierzu weitere Unterteilungen vorzunehmen: Neben dem *erfolgreichen Lektüreangebot* (Kinder und Jugendliche lesen die an sie gerichteten Werke tatsächlich) und dem *nicht erfolgreichen Lektüreangebot* (Kinder und Jugendliche lesen die an sie adressierten Werke nicht) gibt es noch die *nicht-intendierte Kinder- und Jugendlektüre* (auch *unbeabsichtigte Kinder- und Jugendlektüre*<sup>40</sup> genannt). Hierbei handelt es sich um Bücher oder Texte, die zwar von dem jungen Publikum rezipiert werden, welche aber eigentlich nicht an diese Zielgruppe gerichtet sind. Das Lesen dieser Werke kann wiederum in einem *tolerierten Literaturkonsum* stattfinden oder in einem *verborgenen*, welcher seine Bezeichnung auch deswegen trägt, da es sich hierbei um eine *verbotene Lektüre* für Kinder und Jugendliche

---

<sup>38</sup> Vgl. Lange, Günter: Adoleszenzroman, S. 147.

<sup>39</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino (2000): Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2012 (2. Auflage), S. 14.

I. d. F. zit. als: Ewers, Hans-Heino: Literatur für Kinder und Jugendliche.

<sup>40</sup> Vgl. Ebd., S. 16.

handelt.<sup>41</sup> Verboten ist diese dahingehend, dass manche Texte, welche von den Heranwachsenden gelesen werden sollen, nicht mit den Vorstellungen autorisierter religiöser, staatlicher oder pädagogischer Instanzen einhergehen. Die von diesen Instanzen als zu lesen bestimmten Werke können als (positiv) *sanktionierte Kinder- und Jugendlektüre* bezeichnet werden. Ihr stehen die Vertreterinnen und Vertreter des *nicht-sanktionierten* Korpus gegenüber: marktorientierte Personen aus den Verlagshäusern, den Druckereien oder dem Buchhandel.<sup>42</sup>

Der Begriff der *originären Kinder- und Jugendliteratur*, welche dem Korpus der intendierten zuzuordnen ist, beschreibt Botschaften, die bereits bei der Erscheinung mit einer klaren Adressierung an junge Leserinnen und Leser herantritt, unabhängig davon, wann die Autorin, der Autor oder der Verlag diese Festlegung entscheidet. Eine solche Literatur wird als die *eigentliche Kinder- und Jugendliteratur* unumstritten wahrgenommen, da sie ausschließlich eine junge Zielgruppe fokussiert.<sup>43</sup>

Als Medien kommen für die Kinder- und Jugendliteratur vor allem (Hör-)Bücher und Zeitschriften in Frage, welche wiederum durch separate Merkmale abgrenzbar sind und in weitere Untergattungen aufgespalten werden können. Außerdem ist in weiterer Folge eine Einteilung je nach der Altersempfehlung, bezogen auf die Adressatin oder den Adressaten, möglich. So können unterschiedliche Niveaustufen der einzelnen Medien, beispielsweise bei einem Kinderbuch ab sechs Jahren und einem Jugendbuch ab zwölf Jahren, klarer verdeutlicht werden.<sup>44</sup>

Diese Definitionsversuche besitzen eine deskriptive Natur. Andere Weisen, sich einer Begriffsbestimmung zu widmen, beziehen zum Beispiel eine normative Betrachtung mit ein oder betreffen unter anderem allein die übermittelte literarische Botschaft, welche bestimmte Merkmale aufzuweisen hat. Hierbei kann der Fokus der Botschaft auf der Wissensvermittlung oder der Werteerziehung liegen.<sup>45</sup>

---

<sup>41</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino: *Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen*. In: Lange, Günter (Hrsg.): *Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011, S. 3ff.

I. d. F. zit. als: Ewers, Hans-Heino: *Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen*.

<sup>42</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino: *Literatur für Kinder und Jugendliche*, S. 17f.

<sup>43</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino: *Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen*, S. 8.

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., S. 9f.

<sup>45</sup> Vgl. Ebd., S. 11.

## 2.2.2 Definition der Kinder- und Jugendliteratur nach Kaulen

Auch Heinrich Kaulen betrachtet die Begriffe *Kinderliteratur* und *Jugendliteratur* kritisch, zumal seiner Auffassung nach allein schon die Grenzen zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur so porös sind, dass eine Abgrenzung in den seltensten Fällen durchführbar zu sein scheint. Zudem weist er in diesem Kontext darauf hin, dass innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur aufgrund der unterschiedlichen Lebenswelten und Alterssparten des Publikums sowie der genannten ‚Porosität‘ enorm große thematische Bereiche bedient werden müssen.<sup>46</sup>

Heinrich Kaulen spricht sich für „ein ganz nüchternes Verständnis von Jugendliteratur [aus] (...) [, welches] nichts anderes als ein Subsystem des allgemeinen Literatursystems [ist], und zwar jenes spezielle literarische Handlungssystem, in dem Texte mit ganz verschiedener Herkunft und ganz verschiedenen Formmerkmalen den Jugendlichen als spezifischer Adressatengruppe zugeteilt werden“.<sup>47</sup> Des Weiteren soll diese Zuteilung über Instanzen geschehen können, zu welchen er unter anderem die AutorInnenschaft, Übersetzerinnen und Übersetzer, Verlage und Bibliotheken, herausgebende Personen sowie die Schule zählt. Dennoch zeigt er auch die Bedeutung der von Jugendlichen tatsächlich gelesenen Werke der *nicht-intentionalen Jugendliteratur* auf.<sup>48</sup>

## 2.2.3 Definition Jugendroman

Obwohl der *Jugendroman* und der *Adoleszenzroman* häufig als Äquivalenzbegriffe verwendet werden, ist dies keineswegs immer zutreffend, da sie zwar miteinander verbunden sind, aber nicht exakt dasselbe beschreiben. *Jugendromane* werden definiert als sämtliche Romane, die innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur entstanden sind sowie verbreitet und gelesen werden.<sup>49</sup> Angehörig sind demnach sowohl der *historische Jugendroman*, der *Fantasy-Roman*, der *Familienroman*, der *Kriminalroman* als auch der *Adoleszenzroman*.<sup>50</sup>

---

<sup>46</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. In: 1001 und 1 Buch. Heft1 (1999), S. 4-12, (S. 4ff).

I. d. F. zit. als: Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne.

<sup>47</sup> Ebd., S. 4-12 (S. 4).

<sup>48</sup> Vgl. Ebd., S. 4-12 (S. 4).

<sup>49</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 359.

<sup>50</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 4-12, (S. 6).

## 2.2.4 Definition Adoleszenzroman

Inwieweit geht nun der bereits vorgestellte Begriff der *Adoleszenz* mit dem des *Adoleszenzromans* konform?

Wie dargelegt wurde, ist der Adoleszenzroman als eine Subgattung des Jugendromans zu klassifizieren. Die thematischen Aspekte dieser Untergattung fasst Günter Lange wie folgt auf:

Thematisch handelt der Adoleszenzroman von den Problemen des Erwachsenwerdens; dabei ist er aber nicht auf einige wenige Aspekte wie die problemorientierte Jugendliteratur begrenzt, sondern er hat den Anspruch, die Zeit der Adoleszenz möglichst umfassend darzustellen. Seine Protagonisten [und Protagonistinnen (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] befinden sich im Alter zwischen Vorpubertät und Postadoleszenz; sie erscheinen in den Romanen als unverwechselbare Individuen, äußerst differenziert dargestellt. Beschrieben wird die existentielle Erschütterung, die tiefgreifende Identitätskrise des [und der (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Jugendlichen, der [beziehungsweise die (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] auf der Suche nach einem eigenen Weg in der Gesellschaft und zu sich selbst ist. Der Adoleszenzroman ist problemorientiert und problemoffen, insofern wird auch gerade das Scheitern des [und der (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Jugendlichen in seinem [oder ihrem (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Entwicklungsprozess thematisiert.<sup>51</sup>

Adoleszenzromane stellen somit, anders als *problemorientierte Jugendromane*, den gesellschaftlichen Kontext und andere (konfliktbeladene) Rahmenbedingungen innerhalb der Werke nicht in den Vordergrund, sondern sind auf die unikalenen Protagonistinnen beziehungsweise Protagonisten konzentriert.

### 2.2.4.1 Klassischer Adoleszenzroman

Zeittypische gesellschaftliche Krisen der Bürgerinnen und Bürger, die eine Identitätsfindung unterbinden, werden zum Thema vieler Werke des beginnenden 20. Jahrhunderts, zu welchen *Schul-* und *Adoleszenzromane* zu zählen sind. Die zumeist männlichen Autoren schildern in ihren Texten eine Abwendung von den Zielen der *Bildungs-* und *Erziehungsromane*, welche maßgebende ‚Anleitungen‘ für die Integration eines heranwachsenden Menschen in das gesellschaftliche Leben darstellten, die Sitten und Gepflogenheiten beinhalteten, und Entwicklungsprozesse durch die Identifikation eines

---

<sup>51</sup> Lange, Günter: Der Adoleszenzroman, S. 151.

jungen Lesers mit der fiktionalen Hauptfigur anstreben. In den Schul- und Adoleszenzromanen finden die Protagonisten allerdings meist ein anderes, unharmonischeres Ende: Weder die Identitätsfindung noch die Sinnsuche scheinen zu gelingen. Zudem scheitern die Etablierungsversuche in die sozialen Strukturen ebenso wie die Heranwachsenden an unüberwindbaren Konflikten, die wiederum letztendlich zur Katastrophe führen können.<sup>52</sup>

Die Merkmale des klassischen Adoleszenzromans folgen einer bestimmten Intention, nämlich die der kritischen Auseinandersetzung mit der Institution Schule. Die Schule gilt aus der Sicht der, aufgrund des damaligen Zeitgeistes ausschließlich männlichen, Protagonisten als eine Zwangsanstalt, welche Angst, Langeweile und Schrecken verbreitet. In diesem befremdlichen Umfeld werden die Adoleszierenden von den machtmisbrauchenden, gewaltverherrlichenden (männlichen) Lehrern angefeindet und durchleben die bestialisch anmutenden Unterrichtsführungen dieser Autoritätspersonen. Die Schüler als Protagonisten sind in einer aussichtslosen Situation gefangen und fallen den Launen der Lehrer ebenso zum Opfer wie der mit Gewalt einhergehenden natürlichen sozialen Selektion, in welcher das gefühlvolle, gewaltverneinende Individuum nicht lebensfähig erscheint. Dieser ‚Sozialdarwinismus‘ spiegelt sich in solchen Vorgehensweisen wider, in welchen ein Charakter, wie beispielsweise der Lehrer, seine Machtkonzentration und seine Rachedgedanken auf einen zumeist unbeteiligten respektive unschuldigen, empathischen Jüngling richtet. Jedoch finden sich um den an die Gesellschaft unangepassten Außenseiter Freunde zusammen, die mit ihm eine Gemeinschaft bilden und sich durch ihre individuellen Fertigkeiten komplettieren können. Da allerdings in der fiktiven Gesellschaft für Individualität kein Platz zu sein scheint, wird auch der Tod als Konsequenz der Schule thematisiert.<sup>53</sup> Diesen Texten lässt sich somit eine „radikale Negativität“<sup>54</sup> zuschreiben.

Der Austragungsort der Handlungen in Schulromanen begrenzt sich jedoch nicht nur – wie der Name vermuten ließe – auf die Institution Schule allein, sondern kann auch das Kaffeehaus, die Arbeitsstätte, das Bordell sowie das Wirts- oder Elternhaus betreffen.

---

<sup>52</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 373.

<sup>53</sup> Vgl. Ebd., S. 374.

<sup>54</sup> Ebd., S. 375.

Zudem stellt die Lehrerfigur nur einen möglichen Gegenspieler des Adoleszierenden aus einer größeren Anzahl von Kontrahenten dar.<sup>55</sup>

Beispiele für den klassischen Adoleszenzroman sind unter anderem Hermann Hesses *Unterm Rad* (1905) und Robert Musils *Törleß* aus dem Jahre 1906.

#### **2.2.4.2 Moderner Adoleszenzroman**

Die Themen und Inhalte moderner Adoleszenzromane entsprechen kaum jenen der soeben kennengelernten Vorreiter, sondern betreffen in Anbetracht der Veränderungen, die unter anderem auch im Zuge der Modernisierungsprozesse entstanden sind, die neueren Aspekte jugendlicher Lebenswelt. Darüber hinaus besitzt der moderne Adoleszenzroman andere thematische Zugänge und Inhalte der Adoleszenzphase. Vor allem historische sowie sozio- und jugend(sub)kulturelle Ereignisse in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts – beispielsweise Wirtschaftsentwicklungen in der Nachkriegszeit, Vietnamkrieg, Woodstock, Hippie- oder Punkszenen – mitsamt ihren Folgen, aber auch der Initiationsroman prägten den modernen Adoleszenzroman. Beständig bleiben die Thematisierung der unterschiedlichen Welten von Erwachsenen und Jugendlichen, die kaum deutlicher voneinander abweichen können: Das triste, festgefahrene und unterkühlte Leben der Erwachsenen steht jenem hoffnungsvoll anmutenden, phantasievollen und zumeist auch gegenwarts- und zukunftsorientierten Dasein junger, empfindsamer Heldinnen und Helden gegenüber, die sich jedoch nicht erfolgreich gegen die Erwachsenenwelt zu behaupten vermögen. Dennoch demonstriert die heranwachsende Generation, beispielsweise durch Verweigerung und visuelle Abgrenzungsversuche mittels Kleidung oder Frisuren, ihren Unmut und ihr Selbstbestimmungs- und Selbstgestaltungsverlangen.<sup>56</sup>

Zudem lässt sich die Anmerkung tätigen, dass – wie im vorangegangenen Absatz angedeutet wurde – die Anzahl der weiblichen Zentralfiguren in den modernen Adoleszenzromanen eine sehr starke Zunahme verzeichnen konnte, fanden sie in den traditionellen Texten zumeist keinerlei oder nur eine geringfügige Beachtung. Zwar sind den Handlungsträgerinnen und Handlungsträgern im modernen Adoleszenzroman meist ebenso

---

<sup>55</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie. Familienbilder im Adoleszenzroman der Jahrhundertwende und der Gegenwart. In: Ewers, Hans-Heino (Hrsg.) und Inge Wild (Hrsg.<sup>in</sup>) Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. (Herausgegeben in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendliteraturforschung). Weinheim/München: Juventa Verlag 1999, S. 112f.

I. d. F. zit. als: Kaulen, Heinrich: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie.

<sup>56</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 375f.

AußenseiterInnen-Rollen zuzuordnen wie in den früheren Adoleszenzromanen, aber die Eigenschaften des sozialen Umfeldes erleben einen drastischen Wandel: Was einst ein patriarchisches Elternhaus gewesen ist, kann nun eine freiere oder offenere Form des Zusammenlebens, wie beispielsweise eine Familie, bei der das Oberhaupt ein alleinerziehender Elternteil ist, sein. Ebenso können Patch-Work-Familien in den Romanen erscheinen oder Scheidungskinder in den Fokus der Texte gerückt werden. Auch die Schule verliert ebenso wie die Lehrerinnen und Lehrer den ‚Schreckensstatus‘. Das Eingehen einer Liebesbeziehung oder eines intimen Verhältnisses erscheint in manchen Romanen vom sozialen Umfeld der Hauptfiguren toleriert respektive akzeptiert und wird somit ‚enttabuisiert‘. Doch auch in den fiktiven Texten bergen die neuen Möglichkeiten der Selbstausbildung eigene Schwierigkeiten und Konfliktsituationen. Diese sind ein Abbild der intensiven und zeitgeistigen Auseinandersetzung der Autorinnen und Autoren mit jugendlichen Lebenswelten. Vor allem die neuen existenziellen Fragen, die sich Jugendliche in Bezug auf ihre Pflichten und Probleme im Selbstfindungs- und Emanzipationsprozess sowie in Hinblick auf die Ausübung ihrer Wünsche und Potentiale stellen, aber auch ihre Gewissheit über ein Überangebot an beruflichen Optionen gelangen in das Visier der Autorinnen und Autoren.<sup>57</sup>

Ein gemeinsames Merkmal sowohl für den traditionellen als auch für den modernen Adoleszenzroman sind die den jeweiligen Zeiten entsprechenden und als aktuell angesehenen Thematisierungen von Subjektivität, Individualität und Identität.<sup>58</sup>

Die Popularität der Adoleszenzromane sieht Kaulen darin, dass sich ein Wandel in den Inhalten der rezipierten Texte vollzog, zumal die sich Inhalte von pädagogischer Intention, wie es unter anderem im 18. Jahrhundert der Fall war, geringer Beliebtheit erfreuten als andere, die sich konkreter an der jugendlichen Lebenswelt orientierten.

Die größere Verbreitung des Adoleszenzromans resultiert wahrscheinlich aus diesem Umstand, denn Adoleszenzromane sind nicht mehr auf pädagogische oder politische Lösungen ausgerichtet und tragen durch ihre Perspektivierung auf die psychische Innenwelt einer einzelnen (oder mehrerer) Hauptfigur(en) der Tendenz zur Pluralisierung jugendlicher Lebenswege ebenso Rechnung wie der Notwendigkeit zum Selbstentwurf eines jeweils individuellen Lebensmusters. Ohne eine solche Selbstgestaltung des eigenen Daseins, ohne die schwierige

---

<sup>57</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzroman zwischen Moderne und Postmoderne, S. 4-12 (S.8f.).

<sup>58</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 377.

Aufgabe der Selbsterfindung und Selbstbegründung des Ichs, ist Identitätsbildung am Ende des 20. Jahrhunderts aber nicht mehr zu haben.<sup>59</sup>

Frühe Beispiele für den modernen Adoleszenzroman sind unter anderem Jerome David Salingers *Der Fänger im Roggen* (im Original *The Catcher in the Rye*, 1951) oder Carson McCullers *Frankie* (1946). Als Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur lassen sich *Lady Punk* (1985) von Dagmar Chidolue oder *Wildwasser* (1997) von Paulus Hochgatterer als zwei von vielen Werken nennen.

#### **2.2.4.2.1 Merkmale**

Detaillierter zusammengefasst, wird der Adoleszenzroman nach Heinrich Kaulen durch die nachfolgenden Merkmale gekennzeichnet<sup>60</sup>:

- Im Zentrum des Romans stehen ein oder mehrere Hauptfiguren.
- Die Heranwachsenden befinden sich im adoleszenten Alter. Dieses beginnt mit dem elften Lebensjahr und findet spätestens mit Ende zwanzig seinen Abschluss.
- In den frühen Adoleszenzromanen dominieren deutlich männliche Hauptfiguren das Geschehen, erst in den moderneren Romanen gewinnen weibliche Protagonistinnen zunehmend an Bedeutung.
- Die Individualität der Figuren, ihre Einzigartigkeit und Nichtaustauschbarkeit als Komplement zu Figurentypen sind weitere Charakteristika des Adoleszenzromans.
- In weiterer Folge resultiert aus diesem Facettenreichtum und der Komplexität der Figuren der Fokus auf die psychische Innenwelt des Individuums sowie dessen Suche nach der eigenen Identität. Die Handlungsträgerinnen und Handlungsträger erleben in ihrer Adoleszenzphase diffizile Momente. Ihre Identitäts- und Sinnsuche ist geprägt von Krisenereignissen, Zerrissenheitsgefühlen und/oder Initiationserlebnissen.
- Neben dem Abkopplungsprozess von den Eltern und der Familie als Hauptgesichtspunkt gehören zu den ‚problembelasteten Bereichen‘ beziehungsweise zu den Veränderungen auch der Aufbau eines eigenen Wertesystems und eigenen, von der Familie auch unabhängigen, Sozialkontakten, erste homoerotische oder heterosexuelle Intimitätserfahrungen und das Finden einer neuen sozialen Rolle.

---

<sup>59</sup> Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 6.

<sup>60</sup> Vgl. Ebd., S. 4-12 (S. 6f.).

- Stilistische Merkmale, die vor allem das Innenleben der Protagonistin oder des Protagonisten sowie das selbstwidersprüchliches Empfinden hervorheben sollen, zeigen sich im psychologischen Erzählen unter anderem durch Ich-bezogene Formen wie innere Monologe, erlebte Reden und den Einbezug von Träumen sowie durch unterbewusste Symbolordnungen. Auch eine personelle Ich-Erzählinstanz ist typisch für den modernen Adoleszenzroman.
- Die Darstellung dieser Vorgänge in den Romanen wird in den meisten Fällen allerdings als unabgeschlossenes Verfahren artikuliert, das zeitweise auch dem Scheitern ausgesetzt ist. Somit enden Adoleszenzromane meist mit einem offenen Schluss, ohne dass Leserinnen und Leser den weiteren Weg der adoleszenten Protagonistinnen und Protagonisten mitverfolgen können.

Carsten Gansel erweitert diese Definition dahingehend, dass die Zeit der Adoleszenz, in Bezug auf die Identitätssuche, zwar in manchen Romanen Spannungen zwischen Individuation, also dem Selbstwerdungsprozess, und der sozialen Eingliederung zu schaffen vermag, diese Phase allerdings in anderen Werken durchaus eine freudvolle Komponente innehat und als gestaltungsreiche ‚Austobphase‘ und Spielerei und „als lustvoll und offen“<sup>61</sup> angesehen werden kann. Zudem weist er darauf hin, dass sich vor allem in den Adoleszenzromanen der (Post-)Moderne die Präsenz von Aktivität und Handlungsbereitschaft der Figuren der fälschlichen Annahme, Charaktere seien ausschließlich in der Lage, externe Reize zu absorbieren ohne ein Anzeichen von Interaktion oder Intervention, widersetzen.<sup>62</sup>

(Weitere) Themen wie Liebe und Liebesbeziehungen, Eifersucht, Sexualität und die dazugehörigen Subthemen wie gleichgeschlechtliche Liebe, ungewollte Schwangerschaft, HIV-Erkrankungen, emotionale Verletzlichkeit sowie sexuelle Übergriffe werden in den modernen Adoleszenzromanen behandelt. Ebenso können die bereits mehrfach genannten identitätsbezogenen Aspekte, die Eltern-Kind-Beziehung, der Ablösevorgang und der Wunsch nach Geborgenheit im Roman ihren Platz finden.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 371.

<sup>62</sup> Vgl. Ebd., S. 371.

<sup>63</sup> Vgl. Lange, Günter: Erwachsen werden. Jugendliterarische Adoleszenzromane im Deutschunterricht. Grundlagen – Didaktik – Unterrichtsmodelle. Hohengehren: Schneider Verlag 2000 (Deutschdidaktik aktuell, Band 6. Herausgegeben von Günter Lange, Karl Schuster, Werner Ziesenis), S. 13.

#### 2.2.4.2.2 *Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen zu anderen (Sub-)Gattungen*

Bildungs-, Erziehungs- und Entwicklungsroman besitzen als Gemeinsamkeit die Schilderungen des intellektuellen und psychologischen Werdeganges einer Protagonistin beziehungsweise eines Protagonisten.<sup>64</sup> Bildungsromane lassen sich als historische Epochenphänomene klassifizieren, welche den Zeitabschnitt *Jugend* umfassen und mit der Eingliederung in die Berufswelt enden – anders als Entwicklungsromane, die nicht allein auf die spezielle Lebensphase der Jugend eingehen, sondern sich auf das gesamte Leben einer Protagonistin oder eines Protagonisten beziehen können. Da im Erziehungsroman ein Formungsprozess thematisiert wird, ist die Existenz einer Mentorfigur neben dem Zögling als Hauptfigur unabdingbar. Somit wird auch diese Figur quasi zu einem Hauptprotagonisten.<sup>65</sup>

Genauso wie die Texte der *emanzipatorischen Mädchen-, problemorientierten Jugend-* und der *Jeansliteratur* bezieht sich der Adoleszenzroman in Bezug auf die Lebensabschnitte allein auf die Entwicklungsphase der Adoleszenz. Ebenso verbinden diese vier Gattungen die jugendlichen Adressatinnen und Adressaten. Diese Merkmale sind die stärksten Abweichungen zu den Bildungs-, Erziehungs- und Entwicklungsromanen.<sup>66</sup>

Die Adoleszenzromane, wie auch die Werke der Jeansliteratur, steuerten vor allem erwachsene Leserinnen und Leser bis in die 1970er Jahre an. Anschließend änderten sie ihren Kurs und wurden zu einer intentionalen Kinder- und Jugendliteratur. Die Jeansliteratur mit ihren lyrischen, dramatischen und epischen Texten erwies sich als spannend für Heranwachsende aufgrund ihrer Inhalte, Themen und ihres Stiles, welche allesamt als identifikationsstiftende Elemente betrachtet werden können: Neben einer jugendlich geprägten Umgangssprache findet man im Jeansroman divergierende Gesellschaftsvorstellungen von Jugendlichen und Erwachsenen wieder. Diese verschiedenen Auffassungen äußern sich darin, dass die Lebenswelt der Heranwachsenden eine Dynamik wie auch eine leichte, ungezwungene Komponente besitzt und somit gegenteilig zu der starren, mit non-optionalen Konventionen behafteten Welt der Erwachsenen zu existieren versucht. Jedoch erscheint das Scheitern der jugendlichen

---

<sup>64</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 366.

<sup>65</sup> Vgl. Ebd., S. 367.

<sup>66</sup> Vgl. Lange, Günter: Adoleszenzroman, S. 149

Protagonistinnen und Protagonisten, welche sich gegen die Normen und Zwänge nicht durchzusetzen vermögen, beinahe als eine Gesetzmäßigkeit der Gattung Jeansroman.<sup>67</sup>

Die problemorientierte Jugendliteratur hingegen thematisiert in einer verhältnismäßig realistischen Weise spezifische soziale Probleme und versucht über diese aufzuklären. Die Protagonistinnen und Protagonisten wirken weniger als Individuen, sondern teilen sich gemeinsame Eigenschaften und stehen daher mehr für einen Typus, weshalb sie austauschbar erscheinen.<sup>68</sup> Themen des problemorientierten Jugendromans sind Selbstständigkeit und Freiheit, aber umfassen auch unter anderem politisch-gesellschaftliche Aspekte wie Toleranz, Machtmissbrauch, Unterdrückung und Verfolgung von bestimmten Personen oder Personengruppen.<sup>69</sup>

Günter Lange beschreibt die emanzipatorische Mädchenliteratur und den Jeansroman als integrative Bestandteile des Adoleszenzromans, welcher einen fließenden Übergang zum problemorientierten Jugendbuch aufweist.<sup>70</sup>

Zudem werden die Häufungen von autobiographischen Einflüssen auf die Texte deutlich gemacht<sup>71</sup>. Übertragen auf das behandelte Hauptwerk in dieser Diplomarbeit erscheint dies dahingehend zutreffend, dass Thomas Sautner als Schauplatz für seine Romane häufig das Waldviertel wählt. In *Milchblume* wird das Waldviertel – anders als in seinen anderen Werken – zwar nicht wortwörtlich erwähnt, allerdings lassen die charakteristischen Beschreibungen der Landschaft (zum Beispiel die Granitrestlinge oder der karge Boden), aber auch dialektale Ausdrücke keinen Zweifel zu, dass Thomas Sautner mit diesem Roman erneut in seine Heimat zurückkehrt.

Trotz all dieser Gesichtspunkte blieben die Themen des modernen Adoleszenzromans aufgrund der stetigen Veränderungen in den jugendlichen Lebenswelten nur zum Teil aktuell. Ihnen folgten neue Themen, die in jugendliterarischen Werken aufgegriffen wurden und nebst anderen Faktoren den *postmodernen Adoleszenzroman* schufen.

---

<sup>67</sup> Vgl. Lange, Günter: Adoleszenzroman, S. 149.

<sup>68</sup> Vgl. Ebd., S. 150f.

<sup>69</sup> Vgl. Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur: Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag 1993 (10. Auflage), S. 200f.

I. d. F. zit. als: Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur.

<sup>70</sup> Vgl. Lange, Günter: Erwachsen werden Seite, S. 6.

<sup>71</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino: Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne. Jugendliteratur – Theorie und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa Verlag 1994, S. 8.

### 2.2.4.3 Postmoderner Adoleszenzroman

Der Stil der postmodernen Adoleszenzromane erscheint provokativ, zumal die Darstellungen gewisser Themen wie Entgleisungen in der Sexualität, Drogenkonsum oder eine trostlos anmutende, distanzierte und oberflächliche ‚Partyexzesskultur‘ auf vulgäre und bedrückende Weise stattfinden. Konsum und Medien, die eine eigenständige Identitätsbildung vereiteln, jedoch eine überzogene Selbstinszenierung fördern können, sind für die Lebenswelten in den Romanen maßgeblich mitbestimmend. Die eigentliche Provokation besteht in den von Leserinnen- und Leserseite wahrgenommenen Moralverletzungen, die von den jugendlichen Hauptfiguren ausgehen, welche wider jede gesellschaftlich akzeptable Norm handeln oder diese marginalisieren. Dabei liegt die Intention postmoderner Adoleszenzromane darin, sich kritisch gegenüber den vorangegangenen Adoleszenzromanen abzugrenzen, mitunter auch gegen deren scheinbar naives ‚Wunschdenken‘, Jugendliche zu emanzipierten und weltoffenen Erwachsenen formen zu können.<sup>72</sup>

Die Merkmale des postmodernen Adoleszenzromans sind nach Kaulen

(...) die Aufhebung des Bruchs zwischen (esoterischer) Hochliteratur und (populärer) Massen- und Unterhaltungsliteratur, das zitathafte Spiel mit den unterschiedlichsten literarischen Motiven und Konventionen (Collagetechnik, Intertextualität), der Verzicht auf eine kohärente Sinnkonstruktion, die Aufspaltung einer linearen Handlungsfolge in zahlreiche mehr oder weniger fragmentarische Einzelepisoden, die oft noch aus der Perspektive unterschiedlicher Figuren erzählt werden, und die Preisgabe der Fiktion eines ganzheitlichen Subjekts bei der Gestaltung der Handlungspersonen.<sup>73</sup>

Des Weiteren meint er

[e]ine durchgängige Handlung (...) in diesen Texten nicht mehr auszumachen, ebenso wenig wie fest umrissene Charaktere, ein eindeutig codierter Sinn oder gar eine soziale und politische Botschaft, welche der Autor [und die Autorin (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] im Medium der literarischen Darstellung seinen Lesern zu vermitteln sucht.<sup>74</sup>

In den neuen, postmodernen Adoleszenzromanen, wie beispielsweise in *Relax* (1997) von Alexa Hennig von Lange, steht die Suche nach der eigenen Identität nicht mehr im Vordergrund und kann gegebenenfalls gänzlich fehlen. Primär erscheinen in den Texten

---

<sup>72</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 4-12 (S. 9).

<sup>73</sup> Ebd., S. 4-12 (S. 9).

<sup>74</sup> Ebd., S. 4-12 (S. 9).

hingegen Erlebniserfahrungen von ‚in-den-Tag-hinein-lebenden‘ Jugendlichen, die in ihrer eigentlichen Immobilität und Hilflosigkeit zu agieren versuchen und diese Unbeholfenheit mit alternativen Mitteln und mit Realitätsflucht, wie beispielsweise durch Rauschzustände, kompensieren zu wollen scheinen. Darüber trägt auch die oftmals humoristische Sprache nicht hinweg.<sup>75</sup>

Gansel beschreibt die Austauschbarkeit der Figuren sehr treffend, indem er meint, dass „nicht nur das Kunstwerk (...) beliebig, reproduzierbar [ist], sondern auch der [und die (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Einzelne, seine [beziehungsweise ihre (Anm. d. V.<sup>in</sup>)] Erfahrungen, Stimmungen, Frustrationen. Alles ist schon einmal dagewesen, das Subjekt als Duzendware“.<sup>76</sup>

Unterschieden werden kann also der moderne Adoleszenzroman von seinem postmodernen Nachfolger dahingehend, dass die Zentralfigur im ersteren die Wandlung hin zu einem sinnvollen Mitglied der Gesellschaft vollziehen *kann* beziehungsweise das Individuum seine Suche zu einem Teil abzuschließen vermag. Es sucht und entdeckt, gegebenenfalls trotz Ablenkungen, im Laufe seiner Entwicklung mitunter die Bedeutung innerer Werte<sup>77</sup>. Diese Punkte entsprechen nicht der ‚Norm‘ des postmodernen Adoleszenzromans.

### **2.3 Der Bauernroman und die Dorfgeschichte**

Wie auch bei den heterogenen Abgrenzungsversuchen des Bildungs-, Entwicklungs- und Erziehungsromans vom Adoleszenzroman offenbaren sich auch bei der Bemühung einer klaren Grenzziehung zwischen dem *Bauernroman* und der *Dorfgeschichte* gewisse Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit den überlappenden thematischen, inhaltlichen oder motivischen Aspekten und der Darstellungsform stehen. Aus diesem Grund herrschen auch unter den Autorinnen und Autoren divergierende Ansichten vor, ab wann von einer Dorfgeschichte und ab wann von einem Bauernroman die Rede sein kann. Trotz dieser Problematik ist es für diese Diplomarbeit sinnvoll, die Motive des Bauernromans beziehungsweise der Dorfgeschichte herauszuarbeiten, um sie mit *Milchblume* vergleichen zu können.

---

<sup>75</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 380ff.

<sup>76</sup> Ebd., S. 382.

<sup>77</sup> Vgl. Ebd., S. 379.

Die Existenz der Bauerndichtung geht bis in das Hochmittelalter zurück.<sup>78</sup> Es gilt aber festzuhalten, dass nach 1945 die Popularität bäuerlicher Epik im großen Stil ausklang. Dies resultiert daraus, dass diese literarische Strömung mit der faschistischen *Blut- und Bodenideologie* konnotiert und somit aus dem Kanon entfernt wurde. Als zweite Ursache für den allmählichen Bedeutungsverlust der Bauernliteratur sind die Modernisierungsprozesse und die mit ihnen einhergegangene Industrialisierung zu erwähnen, welche die Bedeutung von Texten über bäuerliche Milieus untergruben, zumal, aufgrund des schwindenden Wertes für die Ökonomie, die Landwirtschaft auch ihre Relevanz für die Literatur einbüßte und ihre Bedeutung somit obsolet wurde. Mit Ausnahme der *Trivialromane* der Kategorie *Heimat- und Bergroman* und der *sozialistischen Landliteratur* in der Deutschen Demokratischen Republik befindet sich dieser literarische Zweig am absterbenden Ast.<sup>79</sup>

Fremd geworden war auch der historische Boden der Dorfgeschichten (...) Ein literaturgeschichtliches Verständnis dieser Gattungen ist heute nicht möglich ohne historische Ideologiekritik.<sup>80</sup>

Die bäuerliche Epik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gliedert sich in drei Entwicklungsphasen: Um 1848 verhält sie sich – vor allem mit der Dorfgeschichte – oppositionell zur Literatur der Jungdeutschen und des *frivolen Salonromans*, 1900 richtet sie sich gegen naturalistische Literatur und *Dekadenz* und 1933 entgegnet sie der *Asphaltliteratur* der Weimarer Republik. Nach 1945 stellt die Bauernliteratur ein Gegenkonzept zur bürgerlich-fortschrittlichen Literatur. Die Kritik an der Bauernliteratur im Allgemeinen betrifft den Vorwurf der Idealisierung, der falschen Vorstellung und der Realitätsflucht, und die Darstellung einer vermeintlichen Idylle. Aber die Bauernliteratur in der Zeit von 1871 bis 1945 gilt auch als „literarisches Ausdrucksmittel mächtiger wirtschaftlicher und politischer Interessensgruppen der deutschen Gesellschaft“<sup>81</sup>. Die völkische Bauernepik hatte im 20. Jahrhundert eine bestimmte politische Funktion inne: Sie verschleierte die Widersprüche zwischen Konzept und Ausführung des Programmes der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Gesellschaftliche Konflikte zwischen den

---

<sup>78</sup> Vgl. Zimmermann, Peter: Der Bauernroman. Antifeudalismus, Konservativismus, Faschismus. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag / Carl Ernst Poeschel Verlag 1975, S. 11.

I. d. F. zit. als: Zimmermann, Peter: Der Bauernroman.

<sup>79</sup> Vgl. Ebd., S. 1.

<sup>80</sup> Hahl, Werner: Peter Zimmermann. Der Bauernroman. Antifeudalismus – Konservativismus – Faschismus 1975. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Band 2, Heft 1 (1977), S. 235.

<sup>81</sup> Zimmermann, Peter: Der Bauernroman, S. 2.

verschiedenen Schichten sollten somit aufgelöst und eine gesellschaftliche Harmonie zwischen den Klassen propagiert werden, zugleich aber wurde dem Volk explizit das Verständnis einer gesellschaftlichen Hierarchie eingeimpft. Nationale Ideologien und ein verklärt anmutendes Bild ländlicher Darstellungsweise fanden auch in der Epoche der Romantik ihre Präsenz.<sup>82</sup>

Von einer bäuerlichen Epik mit realistischem Anspruch kann erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gesprochen werden. Ihre Publikationen und Inhalte fanden in der Zeit der Vorrevolution im 19. Jahrhundert Aufmerksamkeit.<sup>83</sup> Durch ihre realistischeren Darstellungsweisen mit adäquaten Wiedergabeversuchen von tatsächlichen Problemen in Bezug auf historische und gesellschaftliche Veränderungen entfernten sie sich von idealisierenden Schriftstücken des vorangegangenen Jahrhunderts.<sup>84</sup>

Im 19. Jahrhundert neigte man noch eher dazu, Erzähltexte bäuerlichen Inhalts als *Dorfgeschichte*, *Dorferzählung* oder *Dorfroman* zu titulieren. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts beziehungsweise im 20. Jahrhundert setzten sich die Begriffe *Bauerngeschichte*, *Bauern erzählung* sowie *Bauernroman* durch.<sup>85</sup> Zur Bauernepik zählen also *Bauernroman* und *Bauern erzählung*. Diese werden vor allem durch ihre Länge voneinander unterschieden. So stellt die Bauern erzählung alle Texte unter 200 Seiten dar, von einem Bauernroman wird hingegen dann gesprochen, sobald diese Schwelle überschritten wird. Die Handlungsorte der Bauernepik sind überwiegend ländlich-dörfliche Schauplätze und betreffen somit das bäuerliche Milieu. Die Hauptfiguren sind Landwirte, der bäuerlichen Familie angehörige Charaktere oder Landarbeiter sowie Großgrundbesitzer.<sup>86</sup>

Dorfgeschichte und Bauerngeschichte definieren sich im Grunde hauptsächlich durch die Wahl ihrer Charaktere: Die Hauptfigur ist in den meisten Texten ein Bauer, sie kann aber auch in vereinzeltten Werken ein anderer Dorfbewohner wie ein Handwerker sein. Dieser Faktor stellt die Abgrenzung zur Kleinstadtgeschichte, welche neben der Figuren auch ähnliche Thematiken behandelt, als problematisch dar.<sup>87</sup>

---

<sup>82</sup> Vgl. Zimmermann, Peter: Der Bauernroman, S. 3.

<sup>83</sup> Vgl. Ebd., S. 8.

<sup>84</sup> Vgl. Ebd., S. 24f.

<sup>85</sup> Vgl. Ebd., S. 5, S. 8.

<sup>86</sup> Vgl. Ebd., S. 9f.

<sup>87</sup> Vgl. Ebd., S. 9.

Die *Dorfgeschichte* ist als Über- und Sammelbegriff für Kalendergeschichten und bäuerliche Romane zu erfassen. Die Bezeichnung ist auf Berthold Auerbach zurückzuführen, welcher 1843 mit seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* den Ausdruck formte und mit diesem Werk zugleich eine Veranschaulichung dieser Gattung zur Verfügung stellte.<sup>88</sup>

Ihren ‚Ursprung‘ sowie ihre Glanzzeit hatte die Dorfgeschichte im 19. Jahrhundert, überdauerte allerdings auch die Jahrhundertwende und manifestierte sich zum Teil sowohl in der Blut-und-Boden-Literatur als auch in der sozialistischen Landliteratur oder trivialen Romanheftchen.<sup>89</sup>

Die Dorfgeschichte adressiert keine bestimmte Zielgruppe, ist also keine alleinige Literatur über Bauern für Bauern, sondern richtet sich an empathische Menschen unabhängig ihrer Bildungsherkunft, zumal sie aufgrund ihres schlichten Stiles für jede und jeden leicht fassbar ist.<sup>90</sup>

Je nach Funktion der DG, ob sie volkskundlich beschreiben, die Liebe zur Heimat wecken, eine literarisch noch unentdeckte Landschaft darstellen, soziale Probleme und Konflikte des dörflichen Lebens unter dem Einfluß [sic!] des sozio-ökonomischen Wandels gestalten will oder zur modellhaften, das Allgemeine am Regionalen demonstrierende Darstellung tendiert, wird sich das erzählen nach eigenen Gesetzen vollziehen und auf das jeweilig angesprochene Lesepublikum Rücksicht nehmen. Damit ist der Spielraum der Gattung relativ groß.<sup>91</sup>

Ihre Hauptmotive<sup>92</sup> betreffen:

- den Lebensraum *Hof* sowie die mit ihm zusammenhängenden Pflichten zur Erhaltung und dazugehörige Probleme oder Komplikationen (Beispiele: Tod des Alleinerben, Untergang der Wirtschaft, Verschuldung)
- die *Dorfgemeinschaft* als Einheit mit ihren symbiotischen Charakteristika und dem kollektiven ‚Wir-Gefühl‘, aber auch als eine Macht, die einzelne Individuen oder kleinere Gruppen zu Grunde richten kann oder aber an Obrigkeiten scheitert (Beispiele: Solidarität bei Katastrophen, Aversion gegen Fremde und Außenseiter)

---

<sup>88</sup> Vgl. Hein, Jürgen: *Dorfgeschichte*. (Sammlung Metzler, 145) Stuttgart J.B. Metzler Verlag 1976, S. 20ff. I. d. F. zit. als: Hein, Jürgen: *Dorfgeschichte*.

<sup>89</sup> Vgl. Ebd., S. 20.

<sup>90</sup> Vgl. Ebd., S. 22.

<sup>91</sup> Ebd., S. 24.

<sup>92</sup> Vgl. Ebd., S. 22, S. 39.

- der Dualismus zwischen *Zentrum und Peripherie* mit dem Aufzeigen essentieller Stadt-Land-Unterschiede und der Ernennung der Stadt zum Feind  
(Beispiele: Bedrohung der ländlichen Sitten und Ökonomie durch Städte, Landflucht)
- *Sittenkritik* sowie *Standesmoral* und *Mentalität*  
(Beispiele: Passionen und Laster, Hypergamie (also das ‚Hinaufheiraten‘), Generationskonflikte)

Zudem weisen einige Texte auch Schwankmotive sowie die Diskrepanz zwischen dem bäuerlichen Individuum – gegebenenfalls als Straftäterin oder Straftäter – und dem Gesetz als ‚Opponenten‘ auf.<sup>93</sup>

Wie Jürgen Hein anmerkt, führt die Dorfgeschichte des Weiteren die Charakteristika der behandelten Gebiete mit sich und gibt die Gesinnungen der Bauersleute und anderer Einheimischen preis. Zudem schafft sie durch ihren dialektal geprägten Schreibstil und die Schilderung regionaler Besonderheiten ein klares Bild ihrer Umgebung, wemgleich die Dorfgeschichte durch derartig einzigartige Darstellungs- und Ausdrucksweisen – beispielsweise mit dem Verzicht auf überregional einheitlich genormte Termini – ihre Popularität kaum auf andere Gebiet ausweiten kann. Ihre Themen jedoch können eine regional unabhängige Bedeutung beinhalten und deshalb auch Dank Translationen für ausländische und Übersetzungshilfen für nicht dialektsprechende Leserinnen und Leser interessant sein.<sup>94</sup>

## **2.4 ‚Idyll(e)‘ und ‚Realität‘**

Der Titel der Diplomarbeit stellt ebenso wie eine in ihr vorkommende zentrale Forschungsfrage – den Realitätsansatz des analysierten Werkes betreffend – die Auseinandersetzung mit den Begriffen *Idyll(e)* und *Realität* dar, weshalb sich diese auch keiner Definition entziehen dürfen.

---

<sup>93</sup> Vgl. Hein, Jürgen: Dorfgeschichte, S. 39.

<sup>94</sup> Vgl. Ebd., S. 24f.

Wie Hans Ulrich Seeber treffend festhält, unterscheiden sich die Alltagssprache und die Literaturwissenschaft hinsichtlich ihrer semantischen Auslegung des Begriffes *Idylle*.<sup>95</sup> Während man im umgangssprachlichen Gebrauch die Idylle synonym zum Wort *Idyll* verwendet, das als „Zustand friedlichen, einfachen Lebens, meist in ländlicher Abgeschiedenheit“<sup>96</sup> definiert werden kann, beschreibt die Idylle hingegen aus Sicht der Literaturwissenschaft die literarische Auseinandersetzung mit dem Idyll im Sinne seiner Schilderung.<sup>97</sup> Dennoch geschieht es häufig, dass beide Wörter ihre Verwendung als Äquivalenzbegriffe finden.

Idylle bezieht sich auf „ein kritisch-distanziertes und doch zugleich ambivalentes Verhältnis zur Modernisierungserfahrung (...) [und] soll (...) die belastende Komplexität der Welt und der Gesellschaft auf mehr Einfachheit, Natürlichkeit und Überschaubarkeit [bringen]“.<sup>98</sup> Die konstitutiven Kontraste Kultur/Natur, Komplexität/Einfachheit und nicht-idyllischer Raum/idyllischer Raum scheinen auf den ersten Blick stichhaltig zu sein, können allerdings nicht klar voneinander abgegrenzt werden. Ursachen hierfür finden sich sowohl bei der produzierenden Person als auch beim lesenden Publikum hinsichtlich ihres beziehungsweise ihrer perspektivischen Wahrnehmungs- und individuellen Assoziationsvermögens.<sup>99</sup> So kann für die eine Person das raue, stürmische, aber auch schöne Klima der Nordsee eine Art von Idyll darstellen, während eine andere die Landschaft des Voralpenlandes oder eine Mittelmeerküste präferiert.

Das Motiv Natur, sowohl in ihrer ‚ursprünglichen‘ als auch in ihrer agrarisch kultivierten Form, ist für die im praktischen Teil dieser Diplomarbeit thematisierten Texte essentiell.

Für den Großteil literarischer Werke kann das Motiv der Natur oder ihrer (Teil-)Darstellung nicht ohne weiteres als bloße Beschreibung oder Ausschmückungsfunktion für Texte abgetan werden, sondern sie fungiert zumeist als von der Autorin beziehungsweise dem Autor gezielt eingesetztes Werkzeug, um einen bestimmten Effekt und eine bestimmte Idee zu realisieren. So erhalten oftmals natürliche Elemente eine symbolhafte Funktion. Sie können zur Unterstreichung der Gefühlslage einer Hauptfigur dienen, ein *Locus amoenus*

---

<sup>95</sup> Vgl. Seeber, Hans Ulrich: Einleitung. In: Seeber, Hans Ulrich (Hrsg.) und Paul Gerhard Klusmann (Hrsg.): *Idylle und Modernisierung in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts*. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; Band 372) Bonn: Bouvier Verlag 1986, S. 7f.

I. d. F. zit. als: Seeber, Hans Ulrich: Einleitung.

<sup>96</sup> URL <http://www.duden.de/rechtschreibung/Idyll> (Stand: 05. Februar 2016).

<sup>97</sup> Vgl. URL <http://www.duden.de/rechtschreibung/Idylle> (Stand: 05. Februar 2016).

<sup>98</sup> Seeber, Hans Ulrich: Einleitung, S. 8.

<sup>99</sup> Vgl. Ebd., S. 8.

oder eine Metapher für eine größere Idee sein oder gar als geheimer Code verwendet werden. Betrachtet man historische Ereignisse und politische Beschlüsse und den mit diesen Aspekten (in)direkt zusammenhängenden Literaturbetrieb, so offenbaren sich beispielsweise die Beschreibungen von Naturszenen als Möglichkeiten für die Autorin oder den Autor unter Auflagen und Zensur dennoch publizieren zu können. So finden sich in den Werken des *Biedermeier* viele Ausflüchte in die Natur wieder, die zugleich das zeittypische gesellschaftliche Zurückziehen aus der Öffentlichkeit des ‚Metternich‘schen Polizei- und Spitzelstaates‘ beschreiben. In der Romantik bedienen märchenhafte Naturräume und mythische Naturelemente die Sehnsuchtsgefühle<sup>100</sup> oder auch die Faszination am Unheimlichen in dieser literarischen Epoche. In der Nachkriegszeit thematisieren einige Lyrikerinnen und Lyriker anstatt der Kriegsgräuel und Nachkriegsgeschehnisse eine zum Teil idyllische Naturwelt, was einerseits als Realitätsflucht kritisiert, andererseits von den Autorinnen und Autoren als adäquate Auseinandersetzung mit der damaligen Zeit empfunden wurde.<sup>101</sup> In den endenden 60er Jahren des 20. Jahrhunderts galt die Natur zudem als Symbol der Verweigerung.<sup>102</sup>

Die Dichotomie Mensch und Natur resultiert aus dem menschlichen Drang, die Natur stets kultivieren zu wollen, was zugleich aber als ein Paradoxon gesehen werden kann, da der Mensch schließlich der Natur entspringt. Die Ideen, die Natur Gesetzmäßigkeiten unterwerfen zu wollen und somit von der ‚ursprünglichen‘ beziehungsweise vorangegangenen Auseinandersetzung, Natur im mythologischen und religiösen Kontext zu thematisieren, zu verwerfen, fanden vor allem durch die Naturwissenschaften statt und gipfelten in den Eingriffen der Ära der Industrialisierung und der Zeit darüber hinaus.<sup>103</sup> Vor allem die Industrialisierung steigerte das Verlangen nach Natur und dem Idyll per se aufgrund ihrer sozioökologischen und landschaftsprägenden Auswirkungen.<sup>104</sup>

Besonders die *Heimat* gilt in den meisten landschaftlichen Beschreibungen als idyllisch. Diese Anschauung verstärkte sich im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung, wurde allerdings im nationalsozialistischem Regime für die *Blut-und-Boden*-Ideologie missbraucht

---

<sup>100</sup> Vgl. Hillmann, Heinz: Ludwig Tieck. In: Wiese, Benno von (Hrsg.) (1971): Deutsche Dichter der Romantik. Ihr Leben und Werk. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1983 (2. Auflage), S. 127.

<sup>101</sup> Vgl. Herles, Wolfgang: Der Beziehungswandel zwischen Mensch und Natur im Spiegel der deutschen Literatur seit 1945. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 121. Herausgegeben von Müller, Ulrich / Hundssnurscher, Franz / Sommer, Cornelius) Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1982, S. 24ff.

<sup>102</sup> Vgl. Ebd., S. 33.

<sup>103</sup> Vgl. Ebd., S. 9ff.

<sup>104</sup> Vgl. Ebd., S. 1.

und erhielt somit eine negative Konnotation bis in die 50er Jahre, in denen der Heimatbegriff wieder eine positive Bedeutung innehatte und die Sehnsucht nach einer einfachen, intakten und heilen Welt schürte. Dieser Wunsch nach einem sorgenbefreiten Umfeld spiegelte sich in den Heimatfilmen wider und führte zu volkstümlichen Stereotypen und Klischees.<sup>105</sup>

Abgesehen von ganz persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen steht Heimat allgemein für die Verbundenheit mit einem Landstrich, das Bewahren von Brauchtum und die Rückwendung ins Überschaubare, Althergebrachte.<sup>106</sup>

Obwohl die Anschauungen von idyllischen Darstellungen aufgrund persönlicher Präferenzen variieren, besitzen diese, eingebettet in den zeitgenössischen Kontext, dennoch eine Gegendarstellung zu den realen Verhältnissen und indizieren somit die Sehnsüchte nach einer ‚heilen Kontrastwelt‘.

Wie sich die Realitätsgetreue im Zusammenhang mit literarischen Werken hingegen darstellt, gestaltet sich schwieriger. Dennoch soll eine bestmögliche Annäherung an die Realität mittels der Analyse der Gespräche und der Einarbeitung historischer Quellen erfolgen. Hierzu wird neben anderen Quellen auch die Autobiographie *Herbstmilch*<sup>107</sup> von Anna Wimschneider sowie das Buch *Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt*<sup>108</sup> von Thomas Huonker und *Bauernleben*<sup>109</sup> von Kurt Bauer herangezogen, welches eine Sammlung von Erinnerungen und persönlichen Erfahrungen, die Menschen zu Papier brachten, beinhaltet. Natürlich begegnet einem hierbei die Problematik, inwieweit diese einzelnen Erfahrungen allgemeine Gültigkeit beanspruchen können beziehungsweise inwieweit sie auch mit anderen bäuerlichen ‚Schichten‘ (Mägde und Knechte) konform gehen. Zudem steht man vor dem Problem der individuell geprägten Wahrnehmung, die sich aus vorangegangenen Erfahrungen, Erinnerungen, der Persönlichkeit des wahrnehmenden Menschen und weiteren

---

<sup>105</sup> Vgl. Heinze, Martin (Hrsg.) / Quadflieg, Dirk (Hrsg.) / Bührig Martin (Hrsg.): Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge. (Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche, Band 6) Berlin: Parodos Verlag 2006, S. 7.

<sup>106</sup> Ebd., S. 7.

<sup>107</sup> Vgl. Wimschneider, Anna (1984): *Herbstmilch*. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München: Piper Verlag 2014 (3. Auflage, Taschenbuchsonderausgabe Großdruck).

I. d. F. zit. als: Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*.

<sup>108</sup> Huonker, Thomas (1987): *Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt*. Jenische Lebensläufe. (Dokumentiert von Thomas Huonker. Herausgegeben von der Radgenossenschaft der Landstrasse) Zürich: Limmat Verlag Genossenschaft 1990 (2. Auflage)

I. d. F. zit. als: Huonker, Thomas: *Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt*.

<sup>109</sup> Vgl. Bauer, Kurt (Hrsg.): *Bauernleben*. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

I. d. F. zit. als: Bauer, Kurt (Hrsg.): *Bauernleben*.

komplexen Faktoren und Zusammenhängen zusammensetzt. Für die Behandlung von Brauchtümern und traditionell geprägten Inhalten in *Milchblume* werden sowohl das Buch *Österreichische Volkskunde für jedermann*<sup>110</sup> als auch *Wie's in Bayern der Brauch ist*<sup>111</sup> herangezogen, da davon ausgegangen werden kann, dass der Großteil an Traditionen und Bräuchen sowohl im bayrischen als auch österreichischen Raum, in dieser Arbeit Niederösterreich betreffend, ident ist.

Eine besondere Bedeutung für die Sammlung und den Erhalt von autobiographischen Aufzeichnungen und historischen Erinnerungstexten besitzt die Sammelstelle *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen*. Diese Sammelstelle leistet einen wichtigen Beitrag für die Volkskunde vor allem hinsichtlich ihrer Zusammenarbeit mit dem Böhlau Verlag, in dem die Reihe *Damit es nicht verloren geht* erscheint, welche von der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* herausgegeben wird und mittlerweile bereits 68 Bände umfasst. Einer dieser Bände ist *Häuslerkindheit* von Therese Weber, der für diese Diplomarbeit herangezogen wird. Auch Kurt Bauer bezieht sich in *Bauernleben* auf Texte und Fotografien aus dem Verein *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen*, weshalb es sich bei seinem Buch zu einem Großteil um eine Sammlung von bereits im Vorfeld verschriftlichten Gedanken und Erinnerungen von Bewohnerinnen und Bewohnern ländlicher Gebiete handelt. Er gibt aber auch an, Gespräche mit Menschen geführt zu haben.<sup>112</sup>

Besonders bei Forschungsgegenständen wie diesen, die sich unter anderem auch auf den Einbezug mündlicher Quellen stützen, kristallisieren sich sehr rasch erste Probleme heraus: Empirische Sozialforschung bei mündlichen Interviews unterliegt oftmals dem Verhalten von Personen, die geneigt sind, ihre Antworten aufgrund sozialer Erwünschtheit zu verzerren. (Unter sozialer Erwünschtheit versteht man die Bemühung aufgrund des gesellschaftlichen Drucks, Antworten zu geben, welche den sozialen Normen entsprechen, unabhängig davon, ob diese Antworten mit den eigenen Anschauungen konform gehen oder nicht.) Ebenso können wie bereits erwähnt, eine „mangelnde Abdeckung der Grundgesamtheit durch den Stichprobenplan [sowie] mangelnde[r] Einbezug relevanter

---

<sup>110</sup> Vgl. Mais, Adolf (Hrsg.): *Österreichische Volkskunde für jedermann*. Wien: Pro Domo Verlag 1952.

I. d. F. zit. als: Mais, Adolf (Hrsg.): *Österreichische Volkskunde für jedermann*.

<sup>111</sup> Vgl. Bichler, Albert: *Wie's in Bayern der Brauch ist. Feste und Bräuche durchs Jahr und durchs Leben in Altbayern, Franken und Schwaben*. München: W. Ludwig Verlag 1994.

I. d. F. zit. als: Bichler, Albert: *Wie's in Bayern der Brauch ist*.

<sup>112</sup> Vgl. Bauer, Kurt: *Vorbemerkungen*. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): *Bauernleben*, S. 10.

Befragter in die Stichprobe [oder] mangelnde Fähigkeit zur Interviewrealisierung mit den Stichprobenmitgliedern“ zu Fehlern führen.<sup>113</sup>

Trotz dieser Probleme, gelingt laut Stocké eine Befragung in vier Schritten:

In einem ersten Schritt müssen Befragte den intendierten Frageinhalt verstehen, zweitens relevante Informationen aus dem Gedächtnis abrufen, auf deren Grundlage sie sich drittens ein auf den Fragegegenstand bezogenes Urteil bilden und dann im vierten Schritt dieses Urteil, nach einer etwaigen Editierung, vermittelt durch die Wahl einer Antwortoption kommunizieren. Die Qualität von Befragungsdaten nimmt zu, je vollständiger und kognitiv elaborierter die ersten drei Schritte durchgeführt werden, und je weniger die Befragten im vierten Schritt ihre Antwort vor dem Hintergrund strategischer Überlegungen editieren. Unterschiedliche Aspekte von FTF-Befragungen wirken sich auf die Art und Weise aus, mit der Befragte die vier zur Antwortgenerierung notwendigen Schritte durchführen.<sup>114</sup>

Inwieweit bei den verwendeten literarischen Quellen Interviews beziehungsweise Gespräche mit den Menschen in direkter oder indirekter Form einfließen, bleibt zum Großteil verborgen, stützen sich doch die herangezogenen Texte ebenso auf Bücher und Artikel, welche ihrerseits Informationen aus vorangegangenen Quellen und somit gegebenenfalls Interviews beziehen. Autobiographien sollten jedoch mit Vorsicht genossen werden, vor allem in Hinblick auf Verherrlichung und Idylle.<sup>115</sup> Jedoch müssen als Hilfsmittel zur Analyse in der Diplomarbeit die Inhalte literarischer Quellen und persönlicher Dokumente, zu denen auch die Verschriftlichungen von Erinnerungen und Memoiren angehören<sup>116</sup>, abgerufen beziehungsweise herangezogen werden.

---

<sup>113</sup> Vgl. Stocké, Volker: Persönlich-mündliche Befragung. In: Baur, Nina (Hrsg.<sup>in</sup>) und Jörg Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Verlag 2014, S. 620.

I. d. F. zit. als: Stocké, Volker: Persönlich-mündliche Befragung.

<sup>114</sup> Ebd., S. 622.

<sup>115</sup> Vgl. Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>) (1984): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. (Reihe: Damit es nicht verloren geht.) Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1992 (2. Auflage), S. 11f.

I. d. F. zit. als: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit.

<sup>116</sup> Vgl. Ernst, Stephanie: Literarische Quellen und persönliche Dokumente. In: Baur, Nina (Hrsg.<sup>in</sup>) und Jörg Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Verlag 2014, S. 829ff.

I. d. F. zit. als: Ernst, Stephanie: Literarische Quellen und persönliche Dokumente.

Diese Texte, die eine subjektive, aber laut Stefanie Ernst auch eine kollektive Komponente besitzen, sind nicht formal abgefasst oder standardisiert und auch nicht durch die Forscherin beziehungsweise den Forscher produziert oder erhoben.<sup>117</sup>

Zudem unterliegen sie unterschiedlichen künstlerischen Ansprüchen, Gattungen und Stilen sowie Zielsetzungen. Damit können nicht nur Konstruktionen sozialer Lebensrealität eingefangen werden, die retrospektiv angelegt sind und mehr als einen reinen statistischen Wert besitzen. Sie zeigen vielmehr, was bestimmte gesellschaftliche Ereignisse für den Einzelnen oder Gruppen bedeuten bzw. bedeutet haben.<sup>118</sup>

Dieses Material birgt aber neben Besonderheiten auch Schwächen hinsichtlich ihrer sozialwissenschaftlichen Verwendung „ganz besonders vor dem Hintergrund, dass im Gegensatz zu beobachtbaren Face-to-Face- Interaktionen bei retrospektiv verfassten Texten keine Möglichkeit der intersubjektiven Überprüfbarkeit besteht“.<sup>119</sup> Jedoch weist Ernst darauf hin, dass die Interpretation von derartigen Schriftstücken stets an den Forschungsverlauf geknüpft ist.<sup>120</sup>

### 3. Eingrenzung des Gebietes und der Zeit

Das Werk *Milchblume*, auf dem das Hauptaugenmerk in dieser Diplomarbeit ruht, lässt sich geographisch gesehen dem Bundesland Niederösterreich, genauer dem Waldviertel, zuordnen. Besonders wichtig ist auch, auf welche Regionen sich die Sekundärliteratur beziehungsweise die andere Primärliteratur *Herbstmilch* als Hilfsliteratur zur Behandlung des Themas beziehen. *Bauernleben* und *Österreichische Volkskunde für jedermann* sind räumlich nicht auf bestimmte Gebiete begrenzt, betreffen aber zum Teil auch das Waldviertel. Wie der Name andeutet bezieht sich *Wie's in Bayern der Brauch ist* auf den Freistaat Bayern. *Herbstmilch* ist mit dem „Gebiet um Rottal-Inn“<sup>121</sup> geographisch gesehen dem bayrischen Grenzraum zu Oberösterreich zuzuordnen. Somit kann die verwendete Primärliteratur dem bairischen Sprachraum zugeordnet werden.

---

<sup>117</sup> Vgl. Ernst, Stephanie: Literarische Quellen und persönliche Dokumente, S. 829, S. 833.

<sup>118</sup> Ebd., S. 829.

<sup>119</sup> Ebd., S. 834f.

<sup>120</sup> Vgl. Ebd., S. 835.

<sup>121</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S. 5.

Der Grund, genau diese Werke gewählt zu haben, liegt darin, dass sich die behandelten Gebiete in mehreren Aspekten sehr ähnlich sind. So lassen sich beispielsweise aufgrund des Großteils einheitlichen, römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses und der kulturellen Gemeinsamkeiten auch über größere Distanzen hinweg nicht nur einen sehr ähnlichen Alltag, sondern auch dieselben Traditionen und Brauchtümer erkennen, was sich in den Quellen widerspiegelt.

Obwohl *Milchblume* im 21. Jahrhundert geschrieben und publiziert wurde, nämlich 2007, spielt die eigentliche Geschichte im Jahr 1957. Diese Zeit ist geprägt von Modernisierungsprozessen und gesellschaftlichem Umdenken, was sich auch in *Milchblume* zeigt.

Im Folgenden soll nun der praktische Teil der Diplomarbeit erfolgen. Aus praktischen Gründen werden indirekte Zitate und Belege, die den Roman *Milchblume* betreffen, in Klammern und der Seitenzahl im Text vermerkt. Direkt übernommene Passagen und der Verweis auf andere Quellen werden wie gewohnt in der Fußnote angeführt.

## 4. Milchblume

*Milchblume* ist Thomas Sautners zweiter Roman. Bereits in seinem Erstlingswerk *Fuchserde* thematisiert er das ländliche Leben im Waldviertel, allerdings – anders als in *Milchblume* – noch deutlicher aus der Sicht der Jenischen. Bemerkenswert ist, dass sich Sautner als einer der wenigen Autoren in seinen Romanen mit diesem fahrenden Volk, welches in weiten Bevölkerungsschichten auch heute noch unbekannt ist oder mit Sinti und Roma verwechselt wird, auseinandersetzt. In *Fuchserde* etwa werden den fiktionalen Passagen des Romans kursive Textstellen gegenübergestellt, die die historische Wirklichkeit der Jenischen widerspiegeln. Besonders ist hier Sautners Anliegen zu erwähnen, die Leserinnen und Leser über eine Bevölkerungsgruppe zu informieren, welche „jahrhundertlang unter uns leb[t], aber zu allen Zeiten bestenfalls ignoriert“<sup>122</sup>, verfolgt und zum Teil auch ermordet wurde – vor allem während der Zeit des Nationalsozialismus. Auch der Verweis auf den Eingriff von staatlichen Institutionen in das Familienleben der Jenischen wird hierbei nicht ausgespart

---

<sup>122</sup> Laher, Ludwig: Ein blasser Auserwählter in einer übersichtlichen Welt. Thomas Sautners Romanversuch über die Jenischen. In: Literatur und Kritik. Heft 407/408 (2006), S. 88-90 (S. 88).

und besonders in *Milchblume* anhand der Geschichte des adoleszierenden Jakobs thematisiert.

## 4.1 Inhalt

Der Roman *Milchblume* schildert die Geschichte des jungen Jakobs, der im fiktiven Dorf Legg, welches sich im niederösterreichischen Waldviertel befindet, lebt und mit den Problemen und Konflikten des Dorfes konfrontiert ist. Aufgrund seines unkonventionellen Wesens und seiner ablehnenden Haltung Gewalt gegenüber mutiert er in Legg zum Außenseiter und erfährt nicht nur die Schattenseiten der Dorfgemeinschaft, die ihn seine Andersartigkeit durch physische und psychische Gewalt spüren lässt, sondern ebenso die Abneigung, die seine Familie ihm gegenüber empfindet. Der einzige Trost für Jakob sind seine Tagträume, die Anwesenheit der Tiere, seine Adoptivschwester Silvia, in die er verliebt ist, und sein Freund Fabio, welcher ein Angehöriger des fahrenden Volkes der Jenischen ist.

Als das ansonsten triste Leben der Dorfgemeinschaft, bestehend aus anstrengendem Tagwerk, wie jeden Spätherbst so auch im Jahre 1957 vom Besuch der Jenischen bereichert wird, geschieht das erste von mehreren Verstümmelungsverbrechen an Kühen. Der Argwohn der Dorfleute und ihr Misstrauen gegenüber den Jenischen steigern sich; der Verdacht, dass die Jenischen mit den Taten in Verbindung zu bringen sind, ist aber haltlos, da die Verbrechen nach der Abreise der Fahrenden weiterhin stattfinden.

Doch nicht nur die Straftaten an Tieren reißen Legg aus seinem scheinbaren Idyll: Ein Hausbrand, ein Selbstmord und andere Tragödien suchen das Dorf heim. Nur langsam offenbaren sich die dunklen Geheimnisse Leggs und seiner Bewohnerinnen und Bewohner, die von diesen allerdings ignoriert oder gar vertuscht werden. Als sich auch in Jakobs Familie Gräueltaten ereignen und Jakob Zeuge davon wird, wie sich sein Adoptivvater an dessen leiblichen Tochter vergreift, löst sich Jakob aus seinem passiven Zustand der Gewaltlosigkeit und schafft es, sich und Silvia gegen den Vater zu verteidigen. Im Anschluss flieht der verletzte Jakob in den Wald, in welchem er auf seine leibliche Großmutter trifft, die ihn über seine jenische Herkunft unterrichtet und ihm weitere, grausame Geheimnisse offenbart. Nachdem Jakob sich von seinen Verletzungen einigermaßen erholt und die Lehren der Großmutter verinnerlicht hat, kehrt er mit dem Wissen über seine Abstammung und die Machenschaften einiger Dörfler nach Legg zu Silvia zurück, welche bereits auf ihn wartet.

## 4.2 Charaktere und Figurenbeziehungen

Dieses Kapitel widmet sich den Protagonistinnen und Protagonisten sowie ihrer Charakterisierung und den Figurenbeziehungen.

### 4.2.1 Jakob – ein ‚typischer‘ Protagonist eines Adoleszenzromans

Jakob ist mit seinen zweiundzwanzig Jahren, im Alter der Adoleszenz, das älteste Kind am Hof des ‚Seifritz-Bauern‘. Weder er noch seine Geschwister wissen lange Zeit um Jakobs tatsächliche Herkunft und glauben, dass er der leibliche Erstgeborene der Familie ist. Erst gegen Ende des Romans erfährt Jakob, dass er eigentlich im Alter von drei Jahren als Ziehkind in die Familie aufgenommen wurde.

Jakob ist gefühlvoll, sensibel und träumerisch, was in Opposition zu den rauen, groben Charakterzügen sowie der phantasielosen Art der anderen Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner steht. Sein einfühlsames Wesen, was die Tiere, Menschen, Pflanzen sowie „den Wind, den Schnee, den Blitz und den Morgentau“<sup>123</sup> betrifft, wirkt auf die Leggerinnen und Legger mitunter befremdlich und macht ihn zum Außenseiter. So ist er sich beispielsweise sicher, die Sprache der Tiere zu verstehen (vgl. S. 33) und versucht, mit ihnen zu kommunizieren, was nicht immer unentdeckt bleibt (vgl. S. 130). Nicht nur diese Verhaltensweisen bescheren ihm einen schlechten Ruf im Dorf, sondern auch die Tatsache, dass seine Interessen und seine Weltanschauung von jenen der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner deutlich abweichen. Während er wenig auf die Tratschereien und Vorurteile der Ortsansässigen gibt, gewinnt er seine Anschauungen durch Erfahrungen, die er selbst macht. Außerdem verbringt er seine Muße in den wenigen Arbeitspausen, aber auch seine Zeit während der Arbeit, in der Natur und erfreut sich an jeder noch so kleinen Vielfalt der selbigen, die er als großes Wunder erlebt, was den Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern verborgen zu sein scheint. Zudem hinterfragt er insgeheim das Bild, das die Leggerinnen und Legger von Gott haben, sowie die althergebrachten Traditionen und den überlieferten Volksglauben. Seine Neugierde trifft jedoch des Öfteren auf Unverständnis und bildet schnell Konfliktpotential. Auch der Zugang, den Jakob zu seiner Umwelt sucht, und die Art und Weise, wie er sich gewissen Sachverhalten nähert, tragen außergewöhnliche, unkonventionelle und zum Teil abstrakte Züge. Er absorbiert Informationen und bricht sie

---

<sup>123</sup> Sautner, Thomas (2007, Wien: Picus Verlag): Milchblume. Berlin: Aufbau Verlag 2008 (2. Auflage, Aufbau Taschenbuch), S. 33.

I. d. F. zit. als: Sautner, Thomas: Milchblume.

in alle möglichen Teile auf, was sowohl sprachliche Strukturen betrifft als auch ihren Inhalt und non-verbale Handlungen, um sein Gegenüber und dessen (Re-)Aktion zu verstehen. So versucht er auch, in die Rollen der anderen Personen zu schlüpfen, um die Dinge, die sie sagen oder tun, nachzuvollziehen. Ein Beispiel hierfür ist die Imitation der ‚alten Huber-Bäuerin‘ hinsichtlich ihres aggressiven Verhaltens ihren Hühnern gegenüber: Jakob versucht sich, während die Frau im Sterben liegt, in der Nachahmung dieser, indem er sich aus Gründen der Authentizität in ihre Kleidung hüllt und sich selbst so fesselt, um dieselbe Immobilität wie die Nachbarsbäuerin zu erhalten. Auf diese Weise erfährt er, wie es ist, inmitten einer Schar agilen Federviehs zu sein, das ihm ständig entkommt. Somit gelingt es dem jungen Legger, einen Einblick in die Situation der alten Huber-Bäuerin zu gewinnen und ihren Frust über die mangelnde Mobilität nachzuvollziehen. Allerdings glückt es Jakob selten, gesellschaftlich akzeptable Normen umzusetzen, adäquat in Situationen zu agieren oder seine Gedanken in verständliche Worte fassen. So kann er seine kostümierte Anwesenheit im Zimmer der mittlerweile verstorbenen Frau ihrem Sohn, dem ‚Huber-Bauern‘, nicht erklären (vgl. S. 14f.). Jakob fehlt es also nicht an Taktgefühl, sondern an Artikulationstalent. Zudem schafft er es manchmal nicht, während eines Gespräches Zusammenhänge herzustellen beziehungsweise die Quintessenz des Gesagten schnell herauszufiltern und entgegnet der Gesprächspartnerin respektive dem Gesprächspartner mit aus dem Kontext gerissenen, unpassenden ‚Gedankenfetzen‘ oder Assoziationswörtern. Er scheint nicht viel darüber nachzudenken, wie er die Gedanken formulieren soll, sondern spricht diese sehr frei und unverfälscht heraus. Dies führt zu Missverständnissen und lässt eine erfolgreiche Kommunikation scheitern (vgl. S. 30f.).

Obwohl seine Ansichten und Ideen oft nachvollziehbar scheinen – vor allem dann, wenn er bestimmten Dingen auf den Grund gehen will – wie beispielsweise dem Gram der alten Huber-Bäuerin – so ist sein Verhalten des Öfteren nicht gerade ruffördernd oder lässt ihn gar lächerlich erscheinen: „Mit den Schweinen habe ich aus Trögen gegessen und mich mit ihnen im Schlamm gewälzt.“<sup>124</sup> Selbst die Verbrechen an den Kühen versucht Jakob plastisch zu inszenieren, um Erkenntnisse über den Täter zu erhalten (vgl. S. 93f.). Dennoch halten sich die Toleranz und Akzeptanz im Dorf für derartige Träumereien und Fantastereien in Grenzen, was anhand Jakobs Erzählungen erkenntlich wird, weshalb er Erklärungsversuche für seine Taten unterlässt. Über seine gesammelten Erfahrungen zeigt er sich aber nicht traurig: „Bereut habe ich das Ganze trotzdem nicht. Wenn man den Dingen

---

<sup>124</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 33.

auf den Grund gehen will, muss man eben damit rechnen, dass Außergewöhnliches an die Oberfläche kommt und dass manche kein Verständnis dafür aufbringen.<sup>125</sup> Während ihn die Dorfgemeinschaft deswegen also belächelt oder verspottet, begegnen lediglich sein jenuischer Freund Fabio, dessen Familie und Jakobs ‚Schwester‘ Silvia dem Jungen mit Respekt, wenngleich sich auch Silvias Toleranz Jakobs Aktionen gegenüber in manchen Situationen in Grenzen hält, vor allem wenn sich dieser damit in Gefahr bringt oder sich zum Gespött macht. Doch Jakob besitzt einen unbändigen Freiheitsdrang, welcher allerdings in keiner Weise mit exogenen Faktoren zu tun hat, sondern sich auf Jakobs persönliche Haltung und Ansichten über sich selbst und die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner bezieht. Als ihn Silvia auffordert, sich ‚normal‘ zu verhalten und ihm seine nicht akzeptablen Verhaltensweisen präsentiert, entgegnet ihr Jakob zweifelnd: „Aber Silvia, wenn ich anfangs, nur noch normal zu sein, dann bin ich ja irgendwann einmal wie alle anderen. Dann mache ich nur noch das, was ich soll, und nicht das, was ich will.“<sup>126</sup> Jakob argumentiert im weiteren Verlauf mit Fabios Worten:

„(...) was ich tue, halten die meisten für verrückt. Aber doch nur, weil sie es nicht verstehen. Und was ihr Gespött betrifft, Silvia: Vielleicht bin ich ja wirklich ein Narr, aber ich bin glücklich. Andere sind das nicht. Sie rackern und schuften und trösten sich damit, dass es ihnen dafür irgendwann einmal besser geht. Sie heben sich ihr Leben auf, Silvia! Jeden Moment in ihrem Leben fürchten sie sich davor, etwas zu verlieren. Fürchten, um etwas betrogen zu werden, sind misstrauisch, vermuten hinter jeder guten Tat einen bösen Gedanken, klammern sich an ihren guten Ruf und schimpfen über Leute, die auch glauben, einen guten Ruf zu haben. Das Wertvollste aber, das Gott uns geschenkt hat, auf das achten sie am wenigsten: auf die Liebe und die Freude in uns und die unendlichen Möglichkeiten, sie Tag für Tag aufs Neue zu erleben. Und deshalb, Silvia, genau deshalb will ich nicht so sein wie all die anderen, deshalb will ich nicht normal sein.“<sup>127</sup>

Dieses Begehren nach Eigenständigkeit und Anderssein, das als ein Abgrenzungsversuch von dem gewohnten Umfeld gesehen werden kann, entspricht in gewisser Weise dem ‚Abkopplungswunsch‘ der Protagonistinnen und Protagonisten in Adoleszenzromanen.

Jakobs Einschätzung, dass die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner die Taten anderer Menschen nicht wertzuschätzen wissen, bewahrheitet sich im Roman in einem Ereignis, das

---

<sup>125</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 16.

<sup>126</sup> Ebd., S. 66.

<sup>127</sup> Ebd., S. 66f.

gleichsam als außergewöhnlich von ihm als auch den Dorfleuten empfunden wird: Der Brand am Lagler-Hof. Jakob kommt in diesem Abschnitt der Geschichte ebenso wie andere Leggerinnen und Legger an den brennenden Hof, sieht aber im Angesicht des Unheils die Dinge dennoch klar. Er geht in sich, denkt an Fabios Ratschläge und entscheidet sich intuitiv, das Richtige zu tun. Als er die Stalltür eintreten will, dies ihm aber auch nach mehreren Anläufen nicht gelingt, betet er nicht zu Gott, sondern fordert ihn auf, ihm Kraft zu geben. Doch nachdem er die Tiere befreit hat, erfährt er, dass sich auch der Großvater der ‚Lagler-Familie‘ in den Flammen befindet. Als er den angekohlten Körper des ‚Lagler-Großvaters‘ aus den Flammen zieht, ist jede Rettung vergebens, da der Mann bereits tot ist. Während Jakob zunächst noch von der Gemeinde als Held gefeiert wird, der geistesgegenwärtig gehandelt hat, gelingt es den eigentlichen Brandstiftern, den ‚Lagler-Buben‘, ihn als mutmaßlichen Verbrecher den Dorfleuten zu präsentieren (vgl. S. 122ff.).

Jakobs Charakter ist von großer Ehrlichkeit geprägt. Nicht nur sein Freund Fabio sieht in ihm einen vertrauenswürdigen Menschen und bescheinigt ihm ein „unverdorbene Herz“<sup>128</sup>. Ein Beispiel für Jakobs Aufrichtigkeit zeigt sich in der Sequenz am Brandort: Er gibt sofort und ohne darüber nachzudenken zu, dass die gefundene Weste am Tatort ihm gehört, verhält sich aber unbedacht und erwähnt nicht, dass ihm diese zuvor gestohlen wurde (vgl. S. 128).

Neben seiner Ehrlichkeit zeichnet Jakob eine besondere Eigenschaft aus: Er leidet an unerklärlichen Verkrampfungen der Muskulatur, sobald er bestimmte Gefühlsregungen wie Angst oder Wut empfindet. Diese Krämpfe nehmen überhand über seinen Körper und beeinträchtigen ihn in Folge derart, dass er wehrlos und gelähmt zusammenbricht (vgl. S. 19) Diese Reaktion von Jakobs Körper demonstriert seinem Empfinden nach seine Empathie und seine Sensibilität gegenüber Gewalt und Gewaltsituationen, die er am liebsten fluchtartig verlassen würde. Fabio vermutet die Ursache dieser Krämpfe in Jakobs Vergangenheit (vgl. S. 45).

Wie wichtig Jakobs Gespräche mit Fabio und den Tieren sind, zeigt sich während des gesamten Romans. Vor allem Jakobs Gespräche mit dem Raben (vgl. S. 130, S. 136, S. 151, S. 168, S. 189f.) sind für ihn dahingehend relevant, da er in dem Vogel eine ‚Bezugsfigur‘ findet. Aber auch seine Konversationsversuche mit weiblichen und männlichen Rindern offenbaren dem jungen Sonderling scheinbar unglaubliche Wahrheiten wie beispielsweise die Identität des Kuhmörders (vgl. S. 148f.).

---

<sup>128</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 116.

Jakobs Entwicklung im Verlauf des Romans umfasst mehrere Aspekte. Sowohl in der Zeitspanne des Romans, die ungefähr ein Jahr abdeckt, als auch in den Rückblenden wird Jakob mit vielen Ereignissen und Wahrheiten konfrontiert. Als er so zum Beispiel in die Gefahrensituation, in der sich Silvia befindet, kommt, löst er sich aus der Verkrampfung und es gelingt ihm, das Mädchen, in das er verliebt ist, vor ihrem Vater zu beschützen. Jakob erfährt nach diesem bereits einschneidenden Vorfall von seiner Großmutter, die ihn im Wald findet, eine schreckliche Wahrheit, die sein bisheriges Leben in Frage stellt und einiges, wie die Ursache seiner Krampfanfälle und Aversion gegen Gewalt, erklärt: Jakob wurde seiner Familie wie viele andere Kinder auch ohne Vorwarnung entrissen und in die Obhut des Sozialamtes, später in die eines Heimes (Klosterschwestern) und dann einer Pflegefamilie, der Seifritz-Bauern, gegeben. Zudem wird er gewahr, dass seine leibliche Mutter bei dem Versuch, Jakob aus der Gewalt der Gendarmen zu befreien, mit einer Pistole erschossen wurde, woraufhin sein Vater der Trunkenheit verfiel und vor den Augen der Dorfleute mit dem Wagen des Bürgermeisters Selbstmord beging (vgl. S. 184ff.).

Diese neugewonnenen Erkenntnisse, auch in Hinblick auf seine Identität – ein zentrales Thema in Adoleszenzromanen – eröffnen Jakob die Wahl zwischen den zwei Optionen, weiterhin im Dorf zu leben oder dem Ruf seiner Ahnen zu folgen und als Fahrender durch die Länder zu reisen. Er ist jedoch unsicher darüber, wohin ihn sein Weg, vor allem in Anbetracht seiner Gefühle zu Silvia, führen wird und weiß auch noch nicht, für welches Leben er sich entscheiden soll (vgl. S. 192).

Trotz dieser Unsicherheit und der anfänglichen Selbstzweifel darüber, die Rätsel seiner Großmutter nicht dechiffrieren zu können (vgl. S. 197), gewinnt er in der Zeit mit ihr, die ihn in vielen Dingen lehrt, an Selbstvertrauen und tritt bei der Rückkehr aus dem Wald und somit auch beim Wiedersehen mit Silvia selbstbewusster und sicherer auf (vgl. 220f.).

Jakobs individueller Charakter und das Thema Identität deuten auf einen Adoleszenzroman.

#### **4.2.2 Silvia**

Obwohl Silvia Jakobs Ziehschwester ist, hegen beide füreinander Empfindungen, die weit über ein gewöhnliches geschwisterliches Verhältnis hinausgehen. Ihre amourösen Gefühle zueinander leben sie aber nicht aus. Zwar sind Silvia und Jakob keine leiblichen Geschwister, doch das gemeinsame Aufwachsen sowie das jahrelange und erst gegen Ende

des Romans aufgeklärte Unwissen über die Adoption Jakobs verbieten zunächst eine Liebesbeziehung.

Für Jakob ist sie das Kostbarste der Welt, sie ist sein ‚Kleinod‘, was nicht nur auf ihre zierliche, liebliche Gestalt zurückzuführen ist, sondern auch auf ihr Wesen, welches im Gegensatz zu der herben Art der anderen Einwohnerinnen und Einwohnern Leggs offen und herzlich ist. Sie verurteilt Jakob für seine Eigenheiten nicht, wenngleich sie sich um ihn sorgt.

Das Mädchen ist beliebt, wird aber dennoch von ihrer Familie, die sich mit ihrem schlechten Gewissen in die Kirche flüchtet, in Hinblick auf die anbahnende Gefahrensituation mit dem Seifritz-Bauern im Stich gelassen.

Silvia ist trotz ihrer sechzehn Jahre eine sehr starke Persönlichkeit, was sich auch nach dem Übergriff ihres Vaters auf sie nicht ändert: Mit aufrechtem Gang und strengem Blick geht sie an den schaulustigen Massen vorbei, die sich um den Seifritz-Bauernhof tummeln und gierig nach Neuigkeiten haschen (vgl. S. 165). Nach den ihr angetanen Gräueltaten entbindet sie sich selbst von den Arbeiten im Haus, Feld und Stall, was auch von allen akzeptiert wird (vgl. S. 217).

Trotz ihrer Stärke verarbeitet Silvia die grausamen Erlebnisse und sehnt sich nach Jakob, weshalb sie ihn seit dessen Verschwinden jeden Tag im Wald sucht. Erst als sie ihn nach dessen Rückkehr wieder sieht, kehrt Hoffnung in sie zurück (vgl. S. 220f.).

### **4.2.3 Fabio**

Fabio ist ein Angehöriger des jenischen Volkes. Er ist Jakobs Freund, der bei ihrer ersten Begegnung, als Jakob starkes Fieber hatte, dem Jungen das Leben durch die Verabreichung von selbstgezüchtetem Penizillin seiner Frau rettete (vgl. S. 41). Fabio unterstützt Jakob des Öfteren auf mentale Weise. Sein offenes Wesen, seine Hilfsbereitschaft und die guten Taten, die er vollbringt (vgl. S.87), widersprechen dem dörfischen Vorurteil, welches die Fahrenden als profitorientierte und egoistische Menschen denunziert. Trotzdem ist er nicht naiv und hat seine Meinung über die sesshafte Bevölkerung der diversen Dörfer, die er besucht.

Fabio ist das Oberhaupt einer kinderreichen Sippe, welche aus mehreren Generationen besteht. Er ist redegewandt und obwohl er alte Kleidung trägt und nicht mehr allzu jung ist, ist sein Auftreten charismatisch und selbstsicher. Seine Eloquenz und seine diplomatischen Fähigkeiten spiegeln sich darin wider, dass er zumeist auf Fragen keine eindeutigen

Antworten gibt, sondern Geschichten bereit hält, die von der fragenstellenden Person gedeutet werden können. Durch geschicktes Reden entwaffnet er verbal auch die Leggerinnen und Legger und hält sie von ihren Vorhaben ab – wie am Beispiel des Seifritz-Bauern, welcher die Intention hatte, Jakob zu züchtigen (vgl. S. 78f.).

Dennoch ist er auch gerissen und betrügt bei sich bietenden Gelegenheiten die Sesshaften. So plant er vorausschauend den Abend im Wirtshaus und trainiert seine Kinder zum Täuschen und Lügen. Mit unehrlicher Manier und einem raffinierten Trick gelingt es ihm, beim Kartenspiel Profit zu machen und er bewirkt durch einen weiteren Kniff, dass niemand seinen Gewinn anfechten will. Zum Vorteil macht er sich hierbei seine Menschenkenntnis, die Trunkenheit der Beteiligten sowie deren Habgier. Durch diese Umstände gelingt es dem Fahrenden, zunächst beim Kartenspiel einen hohen Gewinn zu erzielen und dann den betrunkenen Pfarrer in ein gelinktes Glücksspiel einwilligen zu lassen. Er schafft es, eine für ihn kluge Vereinbarung mit dem Wirt und dem Bürgermeister zu treffen, welche die Beteiligung beider am Endgewinn zu je einem Drittel für ihr Zeugendasein bei dem Spiel besagt, was die Einheimischen dazu veranlasst, den Pfarrer zu einer bis dato noch regelunbekannten Münzwette zu überreden. Mit der lausbübischen Aussage „Bei Kopf gewinn ich, bei Zahl verlieren Sie“<sup>129</sup> und dem sogleich darauffolgenden Wurf schmiedet er sich seinen Erfolg selbst. Folglich ist Fabios Wette nicht unehrlich, jedoch ließ er dem Pfarrer keine Sekunde Zeit, gegen die Spielregeln zu reklamieren. (vgl. S. 88ff.) In dieser Situation scheint sein Verhalten opportunistische Züge anzunehmen: Er spielt nicht nur das mangelnde Aufmerksamkeitsvermögen, welches auf den übermäßigen Genuss von alkoholischen Getränken zurückzuführen ist, sondern auch den Egoismus der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner gegen diese aus.

Jakob zeigt sich beeindruckt von Fabios freundlichem Charakter und seinen weisen Äußerungen. Auch das Vagabundenleben, das Fabio zusammen mit seiner Sippe führt und die Nähe zur Natur, die die Jenischen erleben, faszinieren den jungen Freigeist. Auf seine Frage hin, ob er denselben Lebensstil frönen könne wie Fabio, entgegnet dieser ihm mit einer bedeutungsvollen Aussage: „Daraufhin hat er gelacht und geantwortet, dass niemand Zigeuner werden kann, der es nicht schon einmal gewesen ist.“<sup>130</sup> Er schenkt Jakob als Zeichen seiner Wertschätzung eine im Feuer gehärtete Hahnenkralle – sie wird im weiteren Verlauf des Romans von großer Bedeutung sein –, die ansonsten nur an vollwertige

---

<sup>129</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 89.

<sup>130</sup> Ebd., S. 43.

Sippenmitglieder überreicht wird (vgl. S.45). Ebenfalls gibt er ihm in Anbetracht der komplizierten Gefühlssituation in Bezug auf Silvia den Ratschlag, bloß nicht zu viel nachzudenken und auf sein „Unbewusstes“<sup>131</sup> zu vertrauen. Jakob weiß, dass seine Geheimnisse bei Fabio sicher sind und so beichtet er ihm nicht nur seine Gefühle zu Silvia, sondern auch eine sexuell aufgeladene Situation mit der Nachbarbäuerin (vgl. S. 103).

Fabios Moralansichten richten sich gegen kirchlich aufgezwungene Dogmen. Er besitzt eine Aversion gegen Pfarrern und ihre ‚Doppelmoral‘: „(...) es gibt schon ausreichend Schlechtigkeit auf der Welt, da musst du dir nicht auch noch zusätzliche zusammenreimen. Sünden sind eine Erfindung der Pfaffen. Und im Übrigen lächerlich gegenüber dem, was die Kirche selbst auf dem Kerbholz hat“.<sup>132</sup> Die Sittenkritik, die in dieser Sequenz zur Sprache kommt, kann als Zuordnungsmerkmal für die Dorfgeschichte gelten. Ebenso kritisch steht er dem Beichten gegenüber, da er es vor allem im zwischenmenschlichen Bereich als etwas Unerhörtes empfindet. Seiner Meinung nach sollten schlechte Taten und solche, die zu Gewissenszwiespälten führen, im Vorfeld vereitelt werden oder aber man solle sein eigenverschuldetes Fehlverhalten nicht aus Eitelkeit oder Reinwaschungsgelüsten einem geliebten Menschen beichten, um ihn von Schmerz zu verschonen, denn „[w]as das Auge nicht sieht und das Ohr nicht hört, kann auch das Herz nicht berühren“.<sup>133</sup>

#### **4.2.4 Jakobs leibliche Großmutter**

Jakobs Großmutter spielt eine wichtige Rolle im Roman, die erst gegen Ende des Buches zum Tragen kommt. Sie ist das einzig überlebende Mitglied seiner Familie. Bei ihr findet er die Liebe und Zuneigung, die er sich von seinen Zieheltern so lange erhoffte.

Ihr – für die dörflichen Verhältnisse – exotisches Äußeres mit der ledrig, braunen Haut, den silbergrauen Haaren, und den tiefen Falten in dem weichen Gesicht wirkt auf Jakob ebenso vertraut wie ihre abgetragenen Kleider. Wenngleich die Großmutter eine hagere Frau ist, erscheint sie dennoch kräftig (vgl. S. 173). Obwohl sie im Wald nahe den Siedlungen haust, hält sie Abstand zum Dorf und somit auch zu Jakob, der in Unwissenheit sein Leben fristet. Sie ist eigenbrötlerisch und folgt ihren eigenen Regeln, was ihr wunderliches Verhalten zeigt und sich in ihren außergewöhnlichen Ritualen widerspiegelt: In einem aus Schnur gespannten Viereck tanzt sie in ihrem „Garten“<sup>134</sup>, wie sie den Wald nennt, um beschädigte

---

<sup>131</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 102.

<sup>132</sup> Ebd., S. 103.

<sup>133</sup> Ebd., S. 103.

<sup>134</sup> Ebd., S. 179.

Töpfe und Kleiderfetzen, ehe sie sich inmitten der defekten Utensilien niederlässt und stundenlang meditiert (vgl. S. 180f.).

Eine weitere wichtige Gewohnheit der Großmutter ist das Ausrichten gewisser Arbeiten und Tätigkeiten nach den Mondphasen, wozu auch die Ausübungen von Operationen und Wundbehandlungen zählen. Dieser Einbezug des Mondes in körperliche Eingriffe basiert nicht auf schulmedizinischen Kenntnissen, sondern auf der überlieferten Heilkunde der Jenischen. So wartet sie mehrere Tage lang auf günstigen Mond, bis sie eine Gewehrkegel aus Jakobs Schulter entfernt. Den Sinn sieht sie darin, da sich der Mond auf alles Lebende und Unbelebte, das Wasser und andere Flüssigkeiten beinhaltet, auswirkt. Vor allem sollten laut Jakobs Großmutter deshalb Eingriffe bei zunehmendem Mond vermieden werden, da er in dieser Phase das Wasser zu sich zieht, eine Wunde also stärker bluten würde. Bei abnehmendem Mond hingegen sinken die Flüssigkeiten gen Erde, was eine Operation begünstigen soll (vgl. S. 198f.). Während dieser medizinischen Prozedur, die sie an Jakob durchführt, singt sie in jenischer Manier (vgl. S. 200).

Auch ansonsten verhält sie sich, Jakobs Empfinden nach, eigentümlich. Sie antwortet nur gelegentlich und nach ihrem eigenen Belieben auf seine Fragen. Dennoch erzählt sie Jakob alles über seine Wurzeln, den Tag, an dem er von dem Sozialbeamten mitgenommen wurde, die Folgen dieses Tages und ihren verzweifelten Versuch, ihn ausfindig zu machen. Zudem betont sie ihre (be)lehrende Funktion, die sie innehat, und gibt ihm auch zweifellos zu verstehen, dass sie seine Lehrerin sei (vgl. S. 175). Die Lehren der Großmutter umfassen hierbei vor allem die Aufforderung, an sich selbst zu glauben und Ratschläge zu Liebesfragen. Jakobs Großmutter erteilt ihm Verhaltensempfehlungen für die aufblühende Beziehung zu Silvia und unterrichtet ihn in Verführungskünsten (vgl. S. 195, S. 201). Sie weiht ihren Enkel in die weibliche Gedankenwelt ein: „Frauen wollen Männer. Das ist die Wahrheit. Mehr gibt es dazu einfach nicht zu sagen.“<sup>135</sup> Zudem erklärt sie ihm, dass in Wahrheit Frauen Männer auswählten und sie zappeln ließen mit der Aussage „Silvia hat dich längst zu ihrem Mann gemacht. Du musst nur auf sie zugehen.“<sup>136</sup>

Des Weiteren führt sie ihn an relevante Grundkenntnisse und Rituale der jenischen Traditionen heran: Die Verwendung wilder Pflanzen und Kräuter, das Lesen von Tierspuren und Fährten in Feld und Wald, Jagdtechniken, Traumdeutung sowie Taubäder als wichtige Handlung zur physischen und psychischen Stärkung (vgl. S. 202ff.). Gleichzeitig zu ihren

---

<sup>135</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 201.

<sup>136</sup> Ebd., S. 202.

Ratschlägen will sie ihn aber in anderen Lebensbereichen seiner Eigenständigkeit nicht berauben und verweigert ihm manche Antworten. Um Gewissheit darüber zu erhalten, dass – beziehungsweise inwieweit – Jakob sich die neuen Informationen angeeignet hat, fragt die Großmutter ihn über sein Gelerntes ab. Als sie erkennt, dass seine Ausbildung beendet und er für die nächsten Schritte seiner Zukunft ausreichend gewappnet und zudem ausreichend genesen ist, schenkt sie ihm eine Bärenkralle und entlässt ihn nach Legg (vgl. S. 204ff.).

#### **4.2.5 Jakobs Ziehvater, der Seifritz-Bauer**

Der Seifritz-Bauer wird als grobe und rohe Figur dargestellt. Er ist besessen davon, seine Vormachtstellung innerhalb der Familie zu verteidigen und duldet keinerlei Widersprüche oder oppositionelle beziehungsweise anders lautende Meinungen. Zudem besitzt er aufgrund seines ungepflegten Äußeren keine ansehnliche Gestalt (vgl. S. 84). Er entspricht somit dem „vierschrötigen“<sup>137</sup> Erscheinungsbild der Männer im Dorf.

Seine emotionale Beziehung zu Jakob ist stark unterkühlt. Sein Ziehsohn stellt für ihn jedoch eine zusätzliche Einnahmequelle, durch das Erziehungsgeld des Pfarrers und in späterer Folge durch den Lohn, den Jakob vom Huber-Bauern erhält, dar. Zudem ist Jakob für den Seifritz-Bauern während seiner Zeit am Hof eine kostenlose Arbeitskraft (vgl. S. 32). Ansonsten hat er für den Jungen nur wenig übrig. Besonders deutlich wird dies unter anderem durch eine Begebenheit, über welche Jakob von seinem Nachbarn, dem Huber-Bauern, erzählt bekommt. Diese besagt, dass es den Ziehvater kalt gelassen habe, als Jakob als Kleinkind durch einen Unfall beinahe an einer Vergiftung durch Unkrautvernichtungsmittel gestorben sei. Der Seifritz-Bauer habe laut Huber-Bauer nicht einmal Vorkehrungen zu Jakobs Rettung getroffen (vgl. S. 17f.). Nicht nur diese unterlassene Hilfeleistung oder die verbalen Gewaltausbrüche sind kritisch hervorzuheben, sondern auch das unbekümmert fahrlässige Verhalten des Seifritz-Bauern gegenüber Jakob. So zum Beispiel sticht er in einer anderen Sequenz unbeirrt und wütend die Heugabel auf der Suche nach seinem Ziehsohn in das Stroh, da er vermutet, der Junge könne sich darin vor der Arbeit verstecken. Träfe er hierbei tatsächlich Jakob mit der Heugabel, hätte dieser schwere bis lebensgefährliche Verletzungen davongetragen (vgl. S. 78). Sein schnell gereiztes, cholerasches Gemüt entlädt sich aber auch bewusst in rohe Gewalt, die für die beteiligten oder sich in unmittelbarer Nähe befindenden Figuren sehr gefährlich werden

---

<sup>137</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 142.

kann. So geht er beispielsweise mit einer Heugabel direkt auf Jakob los, als dieser, in Träumereien versunken, die Rufe seines vermeintlichen Vaters nicht hört (vgl. S. 21).

Aber nicht nur Jakob löst bei dem Seifritz-Bauern Tobsuchtsanfälle aus. An Heiligabend entlädt der Seifritz-Bauer seinen Frust über die körperlichen Alterserscheinungen seines Vaters auf die Weise, dass er, übermannt von seiner Wut, in den Stall geht und mit einem einzigen Axthieb einem ausgewachsenen Schwein den Kopf spaltet (vgl. S. 74).

Das angespannte Verhältnis zwischen dem Seifritz-Bauern und seinem eigenen Vater, dem ‚Seifritz-Großvater‘, hat in den Augen des Seifritz-Bauern seinen Ursprung darin, dass ihn dieser in der Jugend permanent bloßstellte und körperlich wie auch emotional misshandelte. Der Seifritz-Bauer rechtfertigt damit all seine Handlungen und die Grausamkeit, die er Silvia angetan hat. Er hadert mit seinem Schicksal, vor allem als er nach der Tat zu sich kommt und merkt, dass er sich in einer unangenehme Lage – verletzt und umgeben von einem Arzt und seiner Frau, welchen er den Vorfall erklären muss – befindet. In seinem inneren Monolog erkennt er zwar, dass er falsch gehandelt und Unrecht getan hat, aber seine Gedanken umkreisen hauptsächlich ihn und die Ursachen für seinen Zustand. An das eigentliche Opfer, Silvia, verschwendet er keinerlei Gedanken (vgl. S. 164f.).

Ebenso ist die Beziehung zu seiner Frau unterkühlt. Die Belange seiner Ehefrau interessieren ihn nicht, selbst als diese einen schweren Sturz während der Arbeit erlitt, bewegt dies den Bauern nicht sonderlich – im Gegenteil, er gibt seiner Frau die Schuld an ihrem Unglück (vgl. S. 141). Auch mangelt es an Zärtlichkeiten oder Liebesbekundungen. Wenngleich der Seifritz-Bauer sexuelle Befriedigung sucht, vermag er es nicht, seiner Begierde entsprechend nachzugehen, und zieht sein Vorhaben aufgrund von Ablehnungsängsten zurück (vgl. S. 84).

Allein die Unbeholfenheit in Situationen wie dieser, in der er seine Wünsche nicht umsetzen kann, widerspricht seinem ansonsten zur Schau gestellten omnipotenten Machtgehabe. Dieser Unmut ist für ihn nicht nur unerträglich, sondern schürt einen gewaltigen inneren Konflikt. Sein wütendes Wesen täuscht die meisten darüber hinweg, dass er krampfhaft seine Unsicherheiten zu kompensieren versucht oder dient als Ausflucht von unangenehmen Situationen. Ein Beispiel für seine Komplexe ist die Sequenz, in der Jakob in Gedanken vertieft und in Anwesenheit der restlichen Familienmitglieder nicht auf die Rufe des Ziehvaters reagiert, was vom Seifritz-Bauern als Provokation aufgefasst wird. Auch seine Söhne, Hans und Fritz, unterdrücken ihr Lachen, da sie wissen, dass der Vater es falsch auffassen würde (vgl. S. 21f.). Zur Kompensation macht er sich seine große, kräftige Gestalt wie auch seine laute Stimme zunutze.

Die Unzufriedenheit über sein Leben holt ihn in der Situation, in der er sich beim Holzhacken selbst verletzt, ein und setzt ihm stark zu: „Gellend schrie er auf, verbot sich dann aber jeden weiteren Laut, ärgerte sich zutiefst über sein Unglück im Allgemeinen und seine Ungeschicklichkeit im Besonderen, weinte sogar kurz, weil er verdammt, verdammt, verdammt war, ein Leben zu führen, wie er es nun eben einmal tat, und da der Daumen nur noch an einem Fetzen Haut baumelte, nahm der Seifritz-Bauer ein Messer und schnitt den Finger gänzlich weg“.<sup>138</sup> Er macht kurzen Prozess mit allem Unliebsamen, wie in dieser Situation, in welcher er seinen Daumen vollständig abtrennt, erkennbar ist.

Aber seinen Zorn bekommen nicht nur sein Daumen und das familiäre Umfeld, sondern auch Außenstehende zu spüren. Beispielsweise droht der Seifritz-Bauer in seiner Rage dem gesellschaftlich höher gestellten Notar aus der Stadt, welcher als elegant beschrieben wird und in einem eleganten Automobil auf den Hof der Seifritz-Leute kommt, ihn mit der Mistgabel zu verscheuchen (vgl. S. 215).

Besonders in Hinblick auf die Unterschiedlichkeit zwischen Seifritz-Bauer und Jakob in ihren Charakterzügen und in ihrem Verhalten, erkennt man, dass Jakob ein eigenes Wertesystem und somit eine eigene Persönlichkeit entwickelt, welche nicht denen des Ziehvaters entsprechen. Gerade der Aufbau eines eigenen Wertesystems, das sich von dem der Eltern abgrenzt oder davon abweicht, ist typisch für Protagonistinnen und Protagonisten im Adoleszenzroman.

#### **4.2.6 Jakobs Ziehmutter, die Seifritz-Bäuerin**

Die ‚Seifritz-Bäuerin‘ wird unterdrückt von ihrer Schwiegermutter und agiert eher passiv, auch da sie selten in den Vordergrund des Romans tritt. Sie macht die Dinge, die ihr aufgetragen werden, wie beispielsweise am Heiligen Abend die Sau auszunehmen, oft zu ihrem Unmut (vgl. S.74f.). Ihr Tätigkeitsbereich umfasst die ‚typischen‘ Hausfrauenarbeiten: Kochen, Geschirrspülen, Backen, Putzen, Wäschestücke-Flicken und geschlachtete Tiere zum Verzehr präparieren. Aber auch im Umgang mit der Feldarbeit ist sie geübt.

Die Seifritz-Bäuerin befindet sich in der familiären Hierarchie in einer mittigen Position. Das Hofbesitzerehepaar, also die alten Seifritz-Bauern, und auch ihr Ehemann sind in ihrem Rang höher gestellt, die Kinder und ehemaligen Arbeitskräfte besitzen beziehungsweise

---

<sup>138</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 84.

besaßen einen niedrigeren Rang. Somit muss sie die Launen der ihr höher Gestellten erdulden, kann ihren Frust allerdings an der unteren Stufe der Hierarchie auslassen. Sie nimmt also die rauen Umgangsformen ihres Ehemannes und der Schwiegermutter kommentarlos hin, kann aber auch Bestrafungen gegen ihre Kinder ausführen. So wird beispielsweise das imposante Murren der Schwiegermutter wortlos, beugsam und unkommentiert hingenommen, wird jedoch dasselbe kritisierende Geräusch von einem ihrer Söhne gemacht, folgt körperliche Züchtigung in Form einer emotionsgeladenen Ohrfeige (vgl. S. 25).

Die Schwiegermutter-Schwiegertochter-Beziehung ist getrübt von Neid, Missgunst und Aversion. Die Gattin des Hoferben vermag es nicht, der alten Seifritz-Bäuerin alles recht machen zu können und bestreitet ihr tägliches Haushalten unter dem strengen Blick der betagten Bäuerin (vgl. S. 24).

Als die Seifritz-Bäuerin erneut schwanger wird, verschweigt sie dies der Familie. Sie verliert das Kind allerdings durch einen Arbeitsunfall und trägt dieses schmerzvolle Geheimnis allein mit sich (vgl. S. 141).

Ihre Passivität zeigt sich in der Sequenz in der Kirche: Sie reflektiert mit Gewissensbissen, wie sie sich mit einer schrecklichen Vorahnung vom Hof hatte wegschicken lassen, und versucht mit Gebeten das drohende Unheil ihrer einzigen Tochter abzuwenden (vgl. S. 156).

#### **4.2.7 Jakobs Zieh-Großeltern**

Der Seifritz-Großvater ist der Besitzer des Bauernhofes und leidet an Beschwerden, die durch das vorangeschrittene Alter und die Nachwirkungen der harten körperlichen Arbeit verursacht wurden. Da er nicht mehr an der Hofarbeit mitwirken kann, den Hof allerdings auch nicht seinem Sohn übergeben will, herrschen starke Spannungen innerhalb der Familie. Der Generationenkonflikt zwischen Alt und Jung zeigt sich hinsichtlich der Vormachtstellung am Hof: Jakob erscheint es irrelevant, wer genau von den beiden, Großvater oder Vater, verantwortlich dafür ist, den Hof zu unterhalten, da ohnehin von beiden Veränderungen kritisch wahrgenommen werden und sie in manchen Aspekten innovationsfeindlich sind und sich deshalb stets auf Altbewährtes berufen wird. Zudem bleiben selbst nach der Hofübergabe beide unter demselben Dach leben, da es üblich ist, betagte Familienmitglieder zu pflegen (S. 26f.). Trotz dieser Unstimmigkeiten zwischen den Familienmitgliedern wünscht er sich offenkundig mehr Aufmerksamkeit und Respekt von

den Beteiligten und beansprucht nach wie vor seine Rolle als Familienoberhaupt (vgl. S. 75). Als junger Mann führte er seinen Hof mit strenger Hand und scheute auch vor Züchtigungen nicht zurück (vgl. S. 27f.).

Die Großmutter hilft bei den weniger aufwendigen Tätigkeiten im Haus, indem sie Erdäpfel schält oder strickt. Ansonsten beobachtet sie mit ihren wachsamen Augen die Handlungen der anderen, kommentiert diese, spart auch sonst nicht mit Kritik und erhebt auch gegenüber den Jenischen Vorwürfe – selbst in Bezug auf ihr Enkelkind Silvia äußert sie ihre altklugen Ansichten. Beispielsweise prangert sie im Kreise der Familie das gerade in Ohnmacht gefallene Mädchen an und unterstellt ihr böse Gedanken, welche ihrer Meinung nach mit einer göttlichen oder dämonischen Verfolgung bestraft worden sei. Die anderen Familienmitglieder hinterfragen diese Erklärung für den Schwindelanfall des Mädchens nicht, sondern schenken ihr Glauben (vgl. S. 82f.).

Die Seifritz-Großmutter besitzt allerdings auch eine tatsächlich eintretende Vorahnung über Silvias Schicksal, schreitet aber nicht präventiv ein und lässt das Unglück seinen Lauf nehmen. So ereilen sie erst in der Kirche während einer Messe, an welcher Silvia nicht teilnimmt, Schuldgefühle, da sie nun mit Sicherheit um Silvias ausweglos scheinende Situation weiß. Gegen ihre Ohnmacht versucht sie mit Gebeten und Bußbekundungen anzukämpfen und um Vergebung für ihre Sünden zu bitten (vgl. S. 155f.).

Vor der Tat sind die Seifritz-Großeltern oft respektlos und schikanieren beziehungsweise verspotten beispielsweise den Seifritz-Bauern aufgrund seines Unfalles beim Holzhacken, anstatt Feingefühl zu zeigen (vgl. S. 85). Nach der Tat allerdings enterben sie ihren Sohn und ziehen sich zurück.

#### **4.2.8 Der Huber-Bauer**

Er und seine Frau sind die nächsten Nachbarn der Seifritz-Bauern und zählen aufgrund des häufigen Kontaktes zum engeren Interaktionskreis von Jakobs Familie.

Der Huber-Bauer ist ein einfältiger Nebencharakter, der häufig in den geschilderten Ereignissen des Romans involviert ist. Er ist oftmals betrunken, abergläubisch und ängstlich, wenn er mit unerklärlichen Dingen konfrontiert wird (vgl. S. 106). Obwohl er mit seiner Gattin häufig – und selbst in Jakobs Anwesenheit – die Ehe vollzieht, besitzt er eine zoophile Neigung zu seiner Kuh Liesl. Unter ihrem Verlust leidet der Huber-Bauer auch stark.

Konfrontationen mit seiner Gemahlin scheint der Huber-Bauer zu scheuen, da er sie häufig verliert. So fährt ihm seine Frau in Anwesenheit Jakobs offensiv über den Mund, als er sich über das Essen beschwert, und droht, sich das nächste Mal nicht mehr um das Krautmachen kümmern zu wollen, da er es ja selbst machen könne. Nach dieser Androhung gibt der Huber-Bauer kleinlaut bei, versucht aber, um das Gesicht vor Jakob nicht zu verlieren, das Gespräch wieder aufzurollen (vgl. S. 121f.).

Der Huber-Bauer ist ein „Leuteschinder“<sup>139</sup>, der gerne Machtspielchen initiiert und die Ausübung dieser genießt, was sich vor allem dann zeigt, als er Jakobs Dienstherr wird. Er kommandiert Jakob herum, schikaniert ihn und droht mit Lohnkürzung, was die Wut des Seifritz-Bauern, der der eigentliche Profiteur von Jakobs Lohn ist, auf den Jungen nur noch mehr schürt. Obwohl der Huber-Bauer in mehreren Situationen feige agiert – beispielsweise als er die Unschuld Jakobs in Bezug auf den Lagler-Brand bezeugen könnte, dies aber verschweigt – sieht sich der Huber-Bauer in seiner Selbstwahrnehmung als respektable Persönlichkeit, denn er „war schließlich auch kein Niemand, war schließlich auch ein gestandener Bauer“<sup>140</sup>.

#### **4.2.9 Die Huber-Bäuerin**

Als Frau des Huber-Bauern ist sie ebenso die Dienstherrin Jakobs. Doch auch, wenn sie ihm zum Teil auf sanftmütige Weise begegnet, ist sie nur scheinbar am Wohle ihres Knechtes interessiert. Vielmehr will sie ihn zweifelslos als ihren ‚Lustknaben‘ halten und schreckt selbst nicht einmal davor zurück, ihn zu bedrängen, ihn durch aggressive sexuelle Annäherungsversuche gefügig zu stimmen oder sich vor ihm entblößend zu positionieren (vgl. S. 113f.). Jakob sammelt aus diesen Gründen – mehr oder weniger widerwillig – seine ersten sexuellen Erfahrungen, was ebenso wie andere genannte Aspekte ein Indiz für den Adoleszenzroman ist. Zudem bietet sie dem Jungen an, für ihn bei den Gendarmen auszusagen, verlangt aber im Gegenzug dafür von ihm, „sich künftig nicht so anzustellen, und ihr zur Verfügung [zu] stehe[n], zumindest einmal die Woche“<sup>141</sup>.

Sie ist eine resolute, vorlaute und dominante Person und im Gegensatz zur Seifritz-Bäuerin gegenüber ihrem eigenen Ehemann emanzipiert. Auf diese Weise verschafft sie sich eine

---

<sup>139</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 95.

<sup>140</sup> Ebd., S. 95.

<sup>141</sup> Ebd., S. 133.

hierarchisch gleichwertige oder mitunter sogar eine etwas höhergestellte Position in der Beziehung (vgl. S. 121).

Neben den sexuellen Erfahrungen, die die Hauptfigur im Roman erlebt, spricht für die Zuordnung zum Adoleszenzroman auch besonders, dass Jakob widersprüchliche Gefühle in Situationen, in denen er mit der Huber-Bäuerin zusammen ist, empfindet, was noch im weiteren Verlauf der Diplomarbeit thematisiert werden soll.

#### **4.2.10 Der Pfarrer**

Der Pfarrer wird als eine feige Figur beschrieben, die fest davon ausgeht, dass sämtliche Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes sündig sind und es der Beichte bedarf, um ihre Seelen wieder zu reinigen. Der Umgang der Dorfgemeinschaft mit dem Pfarrer ist situationsabhängig. Während er im Dorf zumeist mit Respekt behandelt wird und so beispielsweise vom Huber-Bauern alle paar Tage mit frischen Eiern, Milch oder Butter beliefert wird (vgl. S. 108), wird er aber auch vom Bürgermeister und dem Wirt im Wirtshaus ausgenommen und verspielt dort beim Kartenspielen im Rauschzustand die Kirchenspenden (vgl. S. 88).

Seine Selbstüberzeugung spiegelt sich in seiner Körpersprache und seinen verbalen Umgangsformen wider: In einer Verabschiedungssequenz von Jakob auf einer Stiege bleibt der Pfarrer auf einer erhöhten Position stehen und streckt dem Jungen mit erhobenem Kinn die Hand zum Abschied hin (vgl. S. 109f.). Als Jakob dann den Ausdruck „fadenscheinig“<sup>142</sup> ihm gegenüber mit der Intention, ihn auf den beschädigten Ärmel hinzuweisen, erwähnt, erzürnt der Pfarrer und verbittet sich solch eine Unverschämtheit. Diese Situation relativiert das Bild des gutherzigen, einfühlsamen Geistlichen, welches er nach Außen darzustellen versucht. Vielmehr zeigt sie, dass er sich nicht seinen Schützlingen zuwendet oder erfahren möchte, was genau Jakob nun so fadenscheinig findet, sondern demonstriert, wie rasch er sich in seiner Ehre gekränkt und angegriffen fühlt (vgl. S. 111).

Sein Charakter offenbart sich als unsensibel und gefühllos vor allem dann, als er der trauernden Mutter des verstorbenen Franz Lagler erklärte, dass er ihrem Sohn den letzten Segen aufgrund seines Selbstmordes verweigern werde. Gefühllos jedoch erscheint trotz seines Schauspieles eines bestürzten, gottesfürchtigen Mannes die Aussage, dass Franz seiner Sünde wegen ohnehin wohl in der Hölle schmoren werde (vgl. S. 134). Daraufhin

---

<sup>142</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 111.

kassiert er eine saftige Ohrfeige der Lagler-Bäuerin, die nach diesem Vorfall den Kontakt zum Pfarrer und zur Kirche abbricht (vgl. S. 134).

Vor allem der herablassende Tonfall während seiner Predigten oder im Vieraugengespräch und seine gespielte Freundlichkeit sind für Jakob unangenehm. Durch sein Verhalten erhärtet sich Jakobs Verdacht, dass er etwas vor den Menschen und vor ihm verbirgt, was sich als richtig herausstellt: Als Jakob im Kleinkindalter durch den Staat als Initiator den Eltern entrissen wurde, waren der Bürgermeister und der Pfarrer Mitwissende und Zeugen dieses schrecklichen Schauspiels, bei dem Jakobs Mutter fahrlässig getötet wurde (vgl. S. 185, S. 211f.). Der Pfarrer bekam in Folge den Zorn der Großmutter aufgrund der unterlassenen Hilfeleistung und dem Wissen über den geplanten Kindesentzug zu spüren. Dieser Zorn führte dazu, dass sie den Geistlichen mit einer gehärteten Hahnenkralle eine Art Kainsmal in die Wange kratzte und somit eine bleibende Narbe als Stigma im Gesicht des Pfarrers verursachte (vgl. S. 185).

Jakobs Flucht in den Wald nach seinem Kampf mit dem Seifritz-Bauern zerrt aufgrund dieser Vorgeschichte an den Nerven des Pfarrers, befürchtet dieser doch, dass Jakob der leiblichen Großmutter begegnen und die Wahrheit über die Machenschaften des Geistlichen erfahren könnte. Zudem bangt er, dass Jakob in diesem Falle nun von seiner „wahren, schmutzigen Herkunft [wisse]. Und all die gute katholische Erziehung war für die Katz gewesen“<sup>143</sup>.

Anstatt Reue über seine Taten zu zeigen, hadert der Pfarrer damit, die Großmutter nicht gänzlich verscheucht zu haben, als sich die Chance geboten hatte (vgl. S. 210)

#### **4.2.11 Weitere Figuren und Figurenbeziehungen**

Neben Silvia hat Jakob auch zwei andere Geschwister: Hans und Fritz. Sie gieren nach einer Machtverschiebung am Hof, die durch die Hofübergabe vom Seifritz-Großvater auf den Seifritz-Bauern, geschehen soll. Hans und Fritz interagieren im Roman beinahe nie mit Jakob, haben aber umso mehr Respekt vor ihrem Vater und trauen sich nicht, etwas zu tun, was er falsch auffassen könnte und unterdrücken so zum Beispiel ihr Lachen bei der Mahd (vgl. S. 22). Zwar werden sie von ihm auch bestraft, doch geschieht dies vergleichsweise sanfter als bei Jakobs Züchtigungen. Trotz der Bestrafungen hat der Vater für sie den höchsten Stellenwert innerhalb der Familie und sie sind umso besorgter, als sie ihn

---

<sup>143</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 210.

zusammen mit der Restfamilie verletzt auffinden. Die Gedanken an die Hintergründe für die Verletzung des Vaters werden allerdings verdrängt (vgl. S. 163).

Über Jakobs Eltern erfährt man im Roman nur wenig. Lediglich die Geschichte, die Jakobs Großmutter dem Jungen erzählt, gibt ein wenig Aufschluss über das Wesen beider. So erklärt sie, dass seine Eltern den Jungen sehr geliebt haben. Sie schildert ihm, dass seine Mutter beim Versuch, sich gegen die Exekutive zu wehren, erschossen wurde. Den Verlust von Ehefrau und Sohn nicht verkraftend, begann Jakobs Vater zu trinken und beging, nachdem er den Bürgermeister vor aller Leute Augen einen Mörder und Kindesentführer genannt hatte, mit dem Wagen des Bürgermeisters Selbstmord (vgl. S. 184ff.)

Über den Wirt und den Bürgermeister als Charakter lässt sich sonst nicht viel berichten. Letzterer war ebenso wie der Pfarrer an der Aktion der Kindesentführung beteiligt und versucht, die Wahrheit unter den Tisch zu kehren und sie dort zu belassen (vgl. S. 211f.). Der Wirt war zwar nicht in den Vorfall verwickelt, ist aber ebenso ein Opportunist wie der Bürgermeister, was man in der Sequenz, in der er und der Bürgermeister den Pfarrer um die Kirchenspenden bringen, zeigt (vgl. S. 88).

### **4.3 Roman versus Realität: Stereotypen und ihr „Wahrheitsgehalt“**

Dieses Kapitel widmet sich dem Versuch einer Analyse des Realitätsanspruches der beschriebenen Ereignisse im Roman *Milchblume*. Die Herangehensweise an dieses Unterfangen soll mittels Belege aus der Literatur erfolgen, wobei Romaninhalte den Quellen sowie den Zeitzeugenberichten gegenübergestellt werden sollen. Vor Augen gehalten werden muss jedoch, dass den geschilderten Erlebnissen der Menschen verschiedene Zugänge zum bäuerlichen Leben zu Grunde liegen und auch die Schwerpunkte des Tagesablaufes aufgrund unterschiedlicher Geschlechterrollenbilder divergieren. Abhängig vom Status dieser Frauen und Männer in den historischen Quellen (Bauersleute, „Kleinhäuslerleute“, Dienstkräfte) und den Abstufungen innerhalb der (Familien-) Hierarchien (Rossknecht, erste Dirn, Saudirn,...) unterscheiden sich die Aufgabenbereiche, wodurch auch Situationen unterschiedlich empfunden werden konnten.

### **4.3.1 Die Dorfgemeinschaft – ‚ein essentieller Protagonist‘ der Dorfgeschichte**

#### **4.3.1.1 *Behandlung im Roman***

Obwohl spezielle Figuren wie unter anderem der Pfarrer, der Bürgermeister und solche aus der näheren Nachbarschaft Jakobs auch als eigenständige Charaktere fungieren, scheint dennoch die Dorfgemeinschaft im Gesamten ein einziger Organismus zu sein, der sich gemeinsam aus diesen Figuren und einem Konglomerat zumeist namenloser Menschen zusammensetzt. Eine solche ‚Einheit‘ ist besonders charakteristisch für die Dorfgeschichte.

Die Beschreibung der Dorfgemeinschaft durch die Hauptfigur Jakob, durch eine weitere, außenstehende Erzählinstanz, durch Jakobs Großmutter und die Eindrücke, die man aus den Handlungen der Dorfgemeinschaft und seiner Protagonisten gewinnt, liegen oft an der Grenze zu stereotypischen Vorstellungen über Personen aus Siedlungsgebieten mit ländlichem Charakter. Vor allem begegnen der Leserin beziehungsweise dem Leser Bilder wie die des einfältigen, boshaften Bauern, der allgegenwärtigen impulsiven und leichtfertigen Gewaltbereitschaft gegenüber Mensch und Tier, der korrupten Dorfhierarchien, der Doppelmoral und Fremdenfeindlichkeit. Der Umgang vonseiten der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner mit Außenseitern, Andersdenkenden und ‚Andersartigen‘ ist ebenso keineswegs offen und vorurteilslos und entspricht stereotypischen Eigenschaften.

Im Generellen ist die Dorfgemeinschaft dem Außenseiter Jakob gegenüber alles andere als wohlwollend gesinnt – im Gegenteil: Viele Menschen des Dorfes äußern sich nicht nur abfällig über Jakob oder stiften ihn zu allerlei Dummheiten an, um ihn damit vor der Gemeinschaft zu kompromittieren, sondern lassen Jakob ihre Aversion gegen ihn auch deutlich spüren. Dies geschieht am harmlosesten mittels kleiner verbaler Sticheleien und zeigt sich am deutlichsten in wüsten Beleidigungen und ordinären Beschimpfungen (vgl. S. 10, S. 12f., S. 92). Auch der Huber-Bauer schimpft seinen Knecht Jakob vergleichsweise mild: „Du verfluchter, idiotischer Nichtsnutz!“<sup>144</sup> Obgleich derart heftige Verbalinjurien Jakob als Adressaten haben, gilt er trotz seiner unkonventionellen Art und der Antipathie, die die Leggerinnen und Legger ihm gegenüber empfinden, im Dorf dennoch im Allgemeinen als fleißig (vgl. S. 71, S. 212). Ersichtlich wird dennoch, dass die Akzeptanz des Andersartig-Seins im Roman nicht als Teil des dörflichen Charakters beschrieben wird.

---

<sup>144</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 143.

Nach seinem Rettungseinsatz am Lagler-Hof, bei dem er die Tiere aus dem Feuer in Sicherheit bringt und auch den Lagler-Großvater zu retten versucht, begegnet ihm die Dorfgemeinschaft allerdings mit Respekt und betitelt ihn sogar als „Held[en]“.<sup>145</sup> Die Leggerinnen und Legger ergötzen sich an übertrieben positiven Darstellungen von Jakobs couragiertem Verhalten.

Die Pietätlosigkeit und die Sensationsgier der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner scheinen besonders in dieser Sequenz keine Grenzen zu kennen. Sie laben sich an dem fürchterlichen Ereignis des Lagler-Hof-Brandes, bei dem sogar ein Mensch umkommt, und verbergen hinter ihren betroffenen Gesichtern Schadenfreude und Schaulustigkeit. Anstatt Hilfe anzubieten oder der Familie Trost aufgrund ihres Verlustes zu spenden, stecken sie ihre Energien in unhaltbare Mutmaßungen und in die Suche nach einem Verantwortlichen für das Feuer. Beinahe obligatorisch fällt hierbei der Fokus auf die Jenischen, jedoch lichtet sich dieser Verdacht, als Jakobs gestohlene Weste angekohlt am Tatort gefunden wird. Die freundliche Stimmung Jakob gegenüber bleibt deswegen nur kurz erhalten und er wird zum Hauptverdächtigen für den Brand (vgl. S. 126ff). Als er von den Lagler-Buben sowie der Gendarmarie des Verbrechens bezichtigt wird, verhalten sich die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner in dieser Situation besonders eigen: Während sich die Allgemeinheit Jakobs Schuld sicher zu sein scheint, verschweigt der Huber-Bauer, welcher ihm ein wahrheitsgetreues Alibi geben könnte, die Information über Jakobs Verbleiben, um vorerst abzuwarten, wie sich die Situation weiterentwickelt. Seine Frau, die Huber-Bäuerin, würde für Jakob aussagen, verlangt jedoch sexuelle Gefälligkeiten als Gegenleistung (vgl. S. 132f.). Als sich jedoch die Umstände durch den Selbstmord Franz Laglers, das als ein Quasi-Schuldeingeständnis wahrgenommen wird, ändern, hält es niemand für notwendig, sich bei Jakob zu entschuldigen oder ihn öffentlich zu rehabilitieren. Das Hauptaugenmerk wird stattdessen auf die Verbreitung von Gerüchten gelegt.

Dieses weitere Klischee der Redelust, das mit dörflichen Strukturen verknüpft zu sein scheint, findet sich in Legg des Öfteren wieder. Ereignisse wie Missgeschicke, Skandale und allerlei sonstige Neuigkeiten und Vorfälle bleiben nicht lange geheim oder unkommentiert und werden von den Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern sehr gerne in ihre Gespräche, die sie miteinander führen, eingebunden. In diesen Austausch mischen sich die Schilderungen der tatsächlich vorgefallenen Ereignisse mit den Meinungen der Einheimischen und mit den Gerüchten. Die Menschen im Ort unterrichten auch Jakob von

---

<sup>145</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 126.

Gerüchten, die ihn betreffen – tun dies allerdings nicht aus Mitgefühl und Solidarität, sondern scheinen durch ihr (angebliches) Mehrwissen ihre ‚intellektuelle‘ Überlegenheit Jakob gegenüber demonstrieren zu wollen. Derartige Szenen, in welchen die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner Jakob mit Informationen über die finanziellen Hintergründe seines Verweilens am Seifritz-Bauernhof füttern und ihn über seine Unbeliebtheit spöttisch aufklären, finden sich häufiger im Roman (vgl. S.71f.).

Das gierige Interesse der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, gepaart mit fadenscheinigem Entsetzen, macht wie angedeutet vor den schlimmsten Tragödien nicht Halt und wird besonders treffend wie folgt beschrieben:

Der Seifritz-Hof war zum Schauplatz geworden und wurde als solcher in Besitz genommen. Wispernd und mit fassungslosem Blick wurden erste Theorien über das Unglück verbreitet, wurden Nasen an die dünnen Fensterscheiben gepresst, um auch des Unglücks im Inneren des Hauses anteilig zu werden. Zwischendurch, als Beweis des Entsetztseins, wurde „um Himmels willen!“ aus- und die heilige Maria Muttergottes angerufen.<sup>146</sup>

(...) die Ersten [wollten sich] schon davonmachen. Schließlich galt es, das Geschehene, oder was dafür gehalten wurde, andernorts rasch weiterzuerzählen, solange es noch Ahnungslose gab, die dankbar waren für geheimnisvoll Gerauntes, die sich erstaunt zeigten über streng Vertrauliches, variantenreich dargeboten und um so manches Detail ergänzt. Doch welches Glück, nicht zu früh gegangen zu sein. Welches ein Glück, denn das Schauspiel war noch nicht zu Ende.<sup>147</sup>

Die Charakterisierung der Dorfleute findet an mancher Stelle auch mittels Vergleiche statt. Ein Beispiel dafür findet sich, als Jakob Parallelen zwischen den Menschen und den Tieren hinsichtlich ihrer Pietätlosigkeit und ‚Skrupellosigkeit‘ zieht:

Als wir die Susi gefunden haben, war die Axt noch immer in ihrem Schädel, und Rudi, unser zweites Schwein hat das warme Blut von Susis Kopf getrunken. Oft kennen Tiere keine Grenzen, dann sind sie wie Menschen.<sup>148</sup>

Trotz aller Skandale, Straf- und Schandtaten gibt es eine seltsame Art des Zusammenhaltes im Dorfe. Während jede und jeder aus Legg die schrecklichen Hintergründe der Verletzungen des Seifritz-Bauern kennt, wird der Sachverhalt als Unfall mit der

---

<sup>146</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 162.

<sup>147</sup> Ebd., S. 166.

<sup>148</sup> Ebd., S. 74.

Häckselmaschine abgetan, wofür sogar die Versicherung aufkommen soll (vgl. S. 211f.). Auch die Furcht des Pfarrers vor dem Aufkommen der Wahrheit bezüglich der Verbrechen an Jakob und dessen leiblicher Familie ist ebenso immens wie die des Seifritz-Bauern vor Jakobs potentieller Aussage gegen ihn. Aus diesem Grund werden auch keine Bemühungen angestrebt, den verschwundenen Jungen zu suchen, sondern versucht, die unliebsamen Angelegenheiten in Vergessenheit geraten zu lassen und die Schuldigen zu decken (vgl. S. 211f.). Diese Art des Zusammenhaltes demonstriert das Einheits- und ‚Wir-Gefühl‘.

Dass nach den schrecklichen Vorfällen alles ‚beim Alten‘ bleibt und Stillschweigen gewahrt wird, erkennt man auch am Verhalten von Kurt Lagler, der mit seiner Mutter am Hof auch nach dem Tod des Großvaters und des entsetzlichen Selbstmordes seines Bruders Franz bleibt:

Sprechen konnte er [Kurt] darüber mit niemandem, schon gar nicht mit der Mutter. Das Geschehene wurde von den beiden unter der Oberfläche gehalten – und musste folglich in die Tiefe wachsen, also in ihre Seelen. Denn irgendwohin drängt sie immer, sucht sie sich immer ihren Weg, die Wahrheit.<sup>149</sup>

Das negative Bild, welches man von der Bevölkerung Leggs erhält, entsteht nicht nur durch die Schilderung ihrer Verhaltensweisen, sondern resultiert auch in der schlechten Meinung, die die Fahrenden über die Einheimischen besitzen. Diese Einstellung gegenüber den Leggerinnen und Leggern liegt den Erfahrungen zu Grunde, die die Jenischen mit ihnen und anderen Sesshaften gemacht haben (vgl. S. 49). Auch die dörfliche Hierarchie im Roman, in welcher der Bürgermeister und der Pfarrer an der Spitze stehen, besitzt einen negativen Beigeschmack, zumal diese zwei Figuren sich als die beiden große Instanzen in Legg die weltliche und geistliche Macht teilen. Ebenso vermag man anhand dieser Darstellungen den Text als Dorfgeschichte zu erkennen, da sie auch einen kritischen Blick auf das ländliche Leben werfen kann.

Das Empfinden der Dorfgemeinschaft über *das Fremde* im Dorf ist gespickt mit einer Vielzahl an Widersprüchen: Die Fahrenden mit ihren phantastischen Geschichten sind eine willkommene Abwechslung zum monotonen und tristen Leben der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner, auch aufgrund der heimlichen Faszination der Sesshaften für das Fremde. Obwohl die Jenischen also das Dorfleben bereichern – nicht nur mit ihren belebenden

---

<sup>149</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 213.

Anekdoten, sondern auch mit ihren mobilen Waren für zum Teil immobile Abnehmerinnen und Abnehmer – bleiben sie für ihren gesamten Aufenthalt lang für die Leggerinnen und Legger dennoch Fremde.

Die Xenophobie der Älteren wird den Kindern weitergegeben. Obwohl die Kinder und Jugendlichen in ihrer Neugierde und Arglosigkeit zu Beginn unvoreingenommen die warnenden Aussagen belächeln, setzen sich diese scheinbaren Gefahrenhinweise im Laufe der Zeit in ihre Köpfe fest und somit geben sie selbst diese an die nächste Generation weiter:

„Dass ihr mir ja nicht zu den Zigeunern geht“, haben die Erwachsenen zu den Kindern gesagt, „die nehmen die Kinder mit.“ Ja, das war der Satz, der immer wieder zu hören gewesen ist. „Die Zigeuner nehmen die Kinder mit.“ Am Anfang ist der Satz wie im Spaß gesagt worden, nur als Abschreckung für die Kinder. Mit der Zeit aber, als der Satz immer und immer wiederholt worden ist, hat er sich als gefährliche Wahrheit in die Köpfe der Leute gebrannt. Dementsprechend sind sie mit den Zigeunern umgegangen.<sup>150</sup>

Dennoch wissen die Dorfleute um das geschickte Verhalten der Jenischen und glauben, dass diese erst einen Diebstahl am Vorabend des Abreisetages oder an demselben begehen würden und nicht während ihres Verweilens im Dorf, um sich alsbald mit dem Diebesgut aus dem Staub machen zu können, ohne gefasst zu werden (vgl. S. 38). Ob sich derartige Ereignisse in der Vergangenheit Leggs ‚tatsächlich‘ zugetragen haben, bleibt allerdings unklar.

Die misstrauischen Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner verharren stets in ihren vorurteilsbehafteten Ansichten und weichen von diesen in keiner Minute ab. So werden freundliche Gesten der Jenischen alsbald als Eingeständnisse für vorangegangenes Fehlverhalten gedeutet, ohne dass die Dorfgemeinschaft Beweise oder sonstige vernünftige Argumentationen vorzubringen vermag. Das Vertrauen in das Gute im Menschen fehlt den Leggerinnen und Leggern, vor allem wenn es sich bei diesen um ‚Zugereiste‘, also Fremde, handelt:

„Die [Jenischen] haben Dreck am Stecken“, sagte der Seifritz-Bauer zum Huber-Bauern, nachdem sie den Stadel verlassen hatten. „Warum würden sie dich sonst zum Essen einladen, die haben doch ein schlechtes Gewissen.“ „Nicht jeder ist schlecht, der Gutes tut“, hörte sich Jakob sagen. Gleich darauf spürte er den Handrücken des Seifritz-Bauern brennend über sein Gesicht fahren. „Außerdem

---

<sup>150</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 191.

kannst du dir sicher sein, dass sie uns heut noch ein Hendl stehlen“, stichelte der Seifritz-Bauer, ohne weiter auf Jakob zu achten. „Woher sollen sie sonst so viel Essen hernehmen, dass sie uns alle einladen können?“ „Ich glaub“, reagierte der Huber-Bauer und sah im Davongehen weiter zu Boden, „sie haben eh nur mich und meine Frau eingeladen.“<sup>151</sup>

In dieser Sequenz tritt das Misstrauen gegenüber den Hintergründen der Einladung zu Tage. Während Fabio und seine Sippe als Zeichen des Mitgefühls über den Verlust des Tieres des Huber-Bauern-Ehepaars diese Einladung ausspricht, interpretiert der Seifritz-Bauer Schuldgefühle in diese Geste. Dem kommt hinzu, dass der Seifritz-Bauer trotz aller Warnungen und seines Misstrauens sich sehr freimütig selbst einlädt. Diese Einstellung erscheint widersprüchlich und beschreibt in brillanter Manier die Doppelmoral der Legger Bäuerinnen und Bauern. – Besonders interessant ist diese Sequenz zu lesen, wenn man weiß, dass der Seifritz-Bauer vermutlich der Schänder auch dieser Kuh ist.

Der Grund für dieses misstrauische Verhalten und das Schubladendenken sieht die auktoriale Erzählinstanz in der Einfältigkeit der fiktiven ländlichen Leute:

Es dauerte für gewöhnlich erstaunlich lange, bis er [der Seifritz-Bauer] etwas erkannte, das es bisher nicht gegeben hatte oder hatte geben dürfen. War aber eine Idee erst einmal in seinem Hirn drinnen, bekam man sie auch schwer wieder heraus. Der Seifritz-Bauer war da kein Einzelfall. Alle Legger hielten hartnäckig an ihren Sitten fest, an ihrem Aberglauben, ihren Vorurteilen. So behielt die Welt ihre beruhigende Ordnung, war überschaubar in einem handlich engen Rahmen.<sup>152</sup>

Ebenso laden sich die Einheimischen darüber hinaus selbst zu dem Abschiedsfest der Jenischen ein. Obwohl sie, wie bereits festgestellt, diesen Menschen eine offenkundige Skepsis entgegenbringen, stellen die Teilnahme und das Laben an ihren Festen, bei welchen sie sich als Nutznießer kulinarisch verwöhnen lassen, für die Leggerinnen und Legger keinen Widerspruch dar. So, beispielsweise, sind sogar der Pfarrer und der Wirt auf dem Fest anwesend, bei welchem Jakobs Weste gestohlen wird (vgl. S. 118).

Neben den Jenischen als scheinbare Ursache allen im Dorf vorgefallenen Übels erfährt auch der Protagonist des Romans mehrmals die Rolle des Sündenbockes. Unter falscher Augenzeugenaussage werfen Kurt und Franz Lagler Jakob in einem Sechsaugengespräch

---

<sup>151</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 50.

<sup>152</sup> Ebd., S. 64.

vor, der Kuh des Huber-Bauern die Grausamkeiten angetan zu haben. Ihr Ziel ist es, ihn so zu manipulieren, dass er tatsächlich an seine Schuld glaubt. Dieses Vorhaben verfolgen sie nicht aus Interesse daran, einen Täter für das Verbrechen vorzeigen zu können, sondern in der Absicht, mit Jakob eine profitable Vereinbarung zu treffen: Sie würden auf eine belastende Aussage gegen Jakob verzichten, wenn er sich im Gegenzug dazu bereit erklärt, den Lagler-Hof in Flammen zu legen, damit Kurt und Franz mit der Versicherungssumme in der Stadt ein neues Leben beginnen können (vgl. S. 56). Da Jakob dieser Aufforderung nicht nachkommt, wiederholen Kurt und Franz mit Nachdruck ihr Begehren, beschuldigen Jakob deshalb, auch für das grausame Verbrechen an einer ihrer eigenen Kühe verantwortlich gewesen zu sein und führen ihn zum entsetzlichen Schauplatz dieses Tatortes (vgl. S. 90ff.).

Im Dorf und der Dorfhierarchie gibt es zudem gewisse ‚Respektspersonen‘, die sich ihren Respekt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern lediglich durch ihren Beruf verdienen. Dies trifft beispielsweise auf den Bürgermeister oder dem Pfarrer, der sich als jovialer Seelsorger gibt, zu. Ebenso sind Gendarmen Respektspersonen, sie werden von Jakob ebenso gesiezt wie der Pfarrer.

Die bäuerlichen Protagonisten des Romans sowie die Dorfgemeinschaft als eine Einheit, die gegen ‚außenstehende‘ Figuren agiert, entsprechen den Merkmalen der bäuerlichen Literatur, was eine Nähe zur Dorfgeschichte beziehungsweise zum Bauernroman herstellt.

#### **4.3.1.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Inwieweit das Verhalten der fiktiven Leggerinnen und Legger jedoch auf reale Dorfverhältnisse umzumünzen war oder ist, erscheint unmöglich zu beantworten. Hierbei stellt sich – neben der Fiktion des Textes – die Problematik der Einzigartigkeit jedes tatsächlich existierenden Dorfes, das wiederum aus Individuen und somit unikalenen Beziehungskonstellationen besteht.

Xenophobie und Misstrauen gegenüber Fremden kann allgemein jedoch als ein Phänomen gesehen werden, welches vor allem bei Gruppen vorherrscht, die den Kontakt zu unbekanntem Menschen nicht gewöhnt sind. Denn vor allem ländliche Siedlungsgebiete, in denen besonders in Zeiten begrenzter Mobilität das Interagieren mit vertrauten Gesichtern als Norm empfunden wird, besitzen im Gegensatz zu Städten oder bevölkerungsreicheren Gebieten eine relativ geringe und somit überschaubare Anzahl von Bewohnerinnen und

Bewohnern. Das Misstrauen gegenüber Fremden wird auch sehr deutlich in der Autobiographie *Herbstmilch* thematisiert. Anna Wimschneider schildert hier mehrmalige Begegnungen in ihrer Kindheit mit einem der vielen herumstreichenden Bettler, der sich dem Hof, Annas kleinen Schwester und Anna selbst in unangemessener Weise näherte und sie bedrängte, sobald ihr Vater außer Haus war.<sup>153</sup>

Besonders der Aspekt der geringen Einwohnerzahl *kann* sich in einem Dorf in einem kollektiven Gemeinschaftsgefühl widerspiegeln, in dem sich Menschen in unterschiedlichen Lebensbereichen gegenseitig unterstützen und somit voneinander profitieren. Ein derartiges Gemeinschaftsgefühl *kann* allerdings auch dazu führen, Verstöße gegen gesellschaftliche Normen innerhalb der Gemeinschaft zum Beispiel durch Ächtung oder Ausgrenzung hart zu bestrafen. Besonders in *Herbstmilch* ist das Phänomen der Ächtung erkennbar anhand der öffentlichen Demütigung von jungen Mädchen, die voreheliche Sexualkontakte haben.<sup>154</sup> Unter solchen Voraussetzungen bildet sich innerhalb eines Dorfes eine Hierarchie, in die sich nicht-einheimische Menschen erst einfinden und dann bewähren müssen. Inwiefern diese hierarchischen Strukturen existierten und der Umgang mit fremden Menschen auf diese Weise stattfand, ist pauschal für jedes Dorf nicht zu beantworten. Kulturelles Verständnis, Bildungshintergründe und Mentalitäten dürften allerdings diesen Vorgang mitbestimmen. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass fahrende Völker oder fremde Besucherinnen und Besucher mit dem unsicheren oder gar ablehnenden Verhalten der Dorfbevölkerung konfrontiert gewesen sein könnten oder andersherum gerade aufgrund ihres Warenvertriebes und dem damit einhergehenden Versorgungscharakter von immobilen Personen sehnlichst erwartet worden sein könnten. Bezogen auf die Situation in Niederösterreich, in Anlehnung an den Roman, waren Hausierer mit unterschiedlichsten Textil- und Kuriositätenwaren oder Dienstleistungsangeboten wie dem Kessel- sowie Häferlflicken, dem „Sauschneiden“ (Schweinekastrieren), oder dem Messer- und Scherenschleifen tatsächlich häufige Gäste in den Bauernhäusern dieses Bundeslandes.<sup>155</sup>

Das stereotypische Bild, das von der ländlichen Bevölkerung und dem Bauernstand in der Öffentlichkeit existiert, und die Vorurteile, die mit diesem Bild einhergehen, wandelten sich im Laufe der Zeit, bedingt durch Medien, Politik und Gesellschaft. Der Begriff des Bauern

---

<sup>153</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S. 51f.

<sup>154</sup> Vgl. Ebd., S. 155.

<sup>155</sup> Vgl. Sinabell, Hans: Reitermacher, Rastelbinder und Hausierer. In: Kurt, Bauer (Hrsg.): *Bauernleben*. S. 120.

wird entweder stark negativ („Tölpel“, „dumm“, „listig“)<sup>156</sup> oder stark positiv („smarter Unternehmer“, „gottgläubiger Untertan“)<sup>157</sup> konnotiert. Aktuell besetzt der Bauer als Beschützer des Kulturerbes die (Wunsch-)Vorstellungen der Menschen – die darüber hinaus noch immer den Bauern vor ihrem geistigen Auge, fälschlicher Weise, als Teil oder Akteur eines traditionellen Familienbetriebes sehen.<sup>158</sup> Neben dem Bild des Bauern existieren auch idealisierte und romantisierte Vorstellungen über die Landwirtschaft und das Bewirtschaften von Kulturlandschaften selbst. Diese *Agrarromantik* gibt es seit dem 19. Jahrhundert.<sup>159</sup>

Zieht man hinsichtlich der hierarchischen Strukturen in einem Dorf historische Quellen hinzu, entsprechen die Beschreibung den realen Bedingungen bezüglich des sozialen und gesellschaftlichen Status und des Ansehens, das einer Person im Dorf entgegen gebracht wurde. Neben Personen, die aufgrund ihres Grundbesitzes einen hohen Stellenwert innerhalb eines Dorfes innehatten, gab es also auch Menschen, deren Ansehen aufgrund ihrer Tätigkeiten und Funktionen zurückzuführen war. Zu diesen Personen zählten unter anderem der Lehrer, der Pfarrer, reiche Händler und betuchte Gewerbetreibende.<sup>160</sup> Durch den Respekt, der ihnen entgegengebracht wurde, besaßen sie in gewisser Weise eine machtvollere Position als andere Bewohnerinnen und Bewohner des peripheren Raumes. Diese Macht wird von der Figur des Pfarrers in *Milchblume* ausgenutzt. Aber auch Anna Wimschneider schildert in ihrer Autobiographie ungeschönt ihre Erfahrungen mit einem Pfarrer, die eine gewisse Ähnlichkeit zu der Beschreibung in *Milchblume* aufweisen. Vor allem die Situation während der Beichte, in der der Pfarrer in *Herbstmilch* mit Zwang die Sünden der Menschen, wie Verhütung oder Ehebruch, in Erfahrung bringen und diese, trotz des Beichtgeheimnisses, der Dorfgemeinschaft offenbaren will, ähnelt dem Verhalten des Pfarrers in *Milchblume*, der den Sünden der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern besondere Aufmerksamkeit schenkt und diese bei der Messe behandelt. Jedoch zeigt sich der Pfarrer in *Herbstmilch* sogar noch strenger als die Figur in *Milchblume*, da er in der Autobiographie bewusst das Beichtgeheimnis überschreitet und einen Beichtenden – absichtlich für die anderen Beichtwilligen hörbar – mit „du bist verloren, dich holt ja der

---

<sup>156</sup> Gerhard, Gesine: Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft? In: Münkler, Daniela (Hrsg.) und Uekötter, Frank (Hrsg.): Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. Vandenhoeck und Ruprecht GmbH & Co. KG Göttingen 2012, S. 111.

I. d. F. zit. als: Gerhard, Gesine: Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. In: Münkler, Daniela (Hrsg.) und Uekötter, Frank (Hrsg.): Das Bild des Bauern.

<sup>157</sup> Ebd., S. 111.

<sup>158</sup> Vgl. Ebd., S. 124.

<sup>159</sup> Vgl. Ebd., S. 111.

<sup>160</sup> Vgl. Weber, Therese: Die ländlichen Unterschiede. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>im</sup>): Häuslerkindheit, S. 16.

Teufel“<sup>161</sup> anschreit. Ob und inwieweit sich die Ausnutzung einer solchen Vormachtstellung in der Realität in einzelnen oder gar in mehreren Fällen derartig zugetragen hat oder nicht, lässt sich nicht pauschal beantworten, jedoch *kann* es gerade in peripheren Gebieten, die nicht immer unter einer ständigen Kontrolle der Kirche oder anderer Institutionen standen, einfacher möglich gewesen zu sein, gelegentlich zutragen. Aber auch mangelndes Verständnis vonseiten der Geistlichen für gewisse weltliche Probleme, durch welche religiösen Pflichten vernachlässigt wurden, barg Konfliktpotential. Ein Beispiel hierfür zeigt sich erneut in *Herbstmilch* in der Uneinsichtigkeit und Verständnislosigkeit des Pfarrers für Annas Situation, die nach dem Ableben ihrer Mutter deren Aufgaben übernehmen muss und deshalb oft zu spät zur Messe kommt.<sup>162</sup> Anna beschreibt auch körperliche Züchtigungen durch die Hand des Pfarrers und die Einschüchterung auf Eltern und Kinder durch den selbigen<sup>163</sup>: „Der Pfarrer war ein hartherziger Mann, der auch die anderen Kinder oft mit schweren Holzscheitern schlug (...)“<sup>164</sup>. Dennoch ist festzuhalten, dass es sich bei den beschriebenen Situationen um *Einzelfälle* handelt, die keine allgemeine Gültigkeit suggerieren sollen. Obwohl sich in manchen Quellen die sich erinnernden ‚Zeitzeugen‘ als Kind vor der Autorität eines Pfarrers fürchteten<sup>165</sup>, werden in anderen Aufzeichnungen keine negativen Erfahrungen geschildert oder aber sich sogar positiv in Berichten über einen Pfarrer geäußert.<sup>166</sup> Obwohl also nicht von einer allgemeingültigen Charakterisierung von Pfarrern in der Realität ausgegangen werden kann, geben die beschriebenen Sequenzen in *Milchblume* und *Herbstmilch* aber trotzdem Aufschluss darüber, welche Auswirkungen Machtmissbrauch in gesellschaftlich höheren Positionen auf das Umfeld haben kann.

### **4.3.2 Die Jenischen – mögliche ‚Außenseitergruppe‘ in einer Dorfgeschichte**

#### **4.3.2.1 Behandlung im Roman**

Von den Dorfleuten im Roman als „Zigeuner“<sup>167</sup> bezeichnet, eigentlich allerdings der Gruppe der Jenischen zuzuordnen, sind die Charaktere diesen fahrenden Volkes für die Bewohnerinnen und Bewohner Leggs sehr wichtige, wenn auch kritisch beäugte Figuren.

---

<sup>161</sup> Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S. 77.

<sup>162</sup> Vgl. Ebd., S. 27.

<sup>163</sup> Vgl. Ebd., S. 56f.

<sup>164</sup> Ebd., S. 57.

<sup>165</sup> Vgl. Nagl, Elisabeth. *Autobiographische Erzählungen*. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): *Häuslerkindheit*, S. 81.

<sup>166</sup> Vgl. Schürer, Katharina. *Autobiographische Erzählungen*. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): *Häuslerkindheit*, S. 45.

<sup>167</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 35.

Die Jenischen bereisen in der wärmeren Jahreszeit viele Dörfer und legen weite Strecken zurück. Eine Gruppe von ihnen, zu denen auch Fabios elfköpfige Sippe gehört, besucht Legg vor allem im Spätherbst und verweilt dort in den kalten Wintermonaten bis zum Anbruch des Frühlings, um sich ihr täglich Brot an den Bauernhöfen und im Ort mit kleinen Tagelohn- und Hilfsarbeiten, wie Kessel- beziehungsweise Pfannenflicken, zu verdienen. Obwohl sie im Dorf offiziell geächtet werden, sind dennoch die meisten Einheimischen insgeheim froh über den exotischen Besuch, da sie bei der Arbeit helfen, mehr oder weniger nützliche Utensilien von ihren Reisen zum Verkauf mit sich führen und durch ihre Geschichten den Alltag der Dorfbewohnerinnen und –Bewohner abwechslungsreicher gestalten. Auch das Kartenlegen, welches von jenischen Frauen mit trickreichen, bedeutungsschwangeren Handbewegungen und ernster, verzaubernder Mimik ausgeübt wird, wird dem leicht zu beeindruckenden Publikum vorgeführt, das fasziniert ist von der scheinbaren Fähigkeit der Jenischen, die Zukunft aus diesen Karten herauslesen zu können. Der gelebte Zwiespalt zwischen Abneigung und Freude verdeutlicht sich aber am besten in dem Wiedersehen der Dorfleute mit den Jenischen am Feld: Während Warnungen vonseiten der Seifritz-Großmutter hinsichtlich befürchteter Diebstähle und Verführungsversuche ausgerufen werden, tummeln sich dennoch neugierige Bauern und schaulustige Menschen, die dem Zauber des Fremden zu verfallen scheinen (vgl. S. 38f.). Dennoch schirmen sich sowohl die Jenischen als auch die Leggerinnen und Legger in gewissen Situationen voneinander ab. Dieses ‚Unter-sich-bleiben-Wollen‘ soll zum Schutze vor dem Eindringen von andersartigen Bevölkerungsgruppen in ihre Kultur dienen. Hierzu kommunizieren die Jenischen in Anwesenheit der Dorfleute beispielsweise bei Themen und Inhalten, welche vor den Einheimischen geheim gehalten werden sollen, in einer für die Leggerinnen und Legger fremden Sprache untereinander (vgl. S. 48f.).

Charakteristisch für die kinderreichen Jenischen im Roman sind ihr Glauben und ihre Rituale, bei denen Tiere eine große Rolle spielen. So wird der Hahn als ein Vertreiber der Totengeister angesehen (vgl. S. 42). Auch bei den zeremoniellen Übergaben von im Feuer gehärteten Hahnenkrallen an adoleszente Sippenmitglieder als Zeichen für ihre vollständige Inklusion in die Gemeinschaft zeigt sich die tragende Bedeutung dieses Geflügels (vgl. S. 45). Fabio schenkt Jakob eine solche Hahnenkralle, mit welcher der junge Protagonist Silvia gegen den Vater verteidigt. Auch die Großmutter verwendet eine Hahnenkralle, um die Verletzungen beim Pfarrer herbeizuführen. Neben den Hähnen haben zudem Raben und Krähen eine besondere Bedeutung inne. Überdies wird neben den Ritualen auch die Spiritualität der Jenischen im Roman betont.

Eine weitere relevanter Zuschreibung ist das Wissen der Jenischen in Bezug auf ihre Heilungskünste. Im Roman wird geschildert, wie Kräuter (vgl. S. 177), harzige Pasten (vgl. S. 178), Wurzeln als Narkotikum (vgl. S. 200) sowie Tau zur Wundversorgung ihre Verwendung finden. Auch der „Zigeunertabak“<sup>168</sup> aus getrocknetem Huflattich, Salbeiblätter, Thymian und Lobelie soll Jakob bei seiner Genesung unterstützen ebenso wie die „Himmelstropfen“<sup>169</sup>, der den festgesetzten Sonnentau im Blattkelch des Frauenmantels bezeichnet, und andere Pflanzen, die durch Morgentau an Kraft gewinnen sollen (vgl. S. 202f.). Besonders aber sollen laut Jakobs Großmutter die Mondphasen berücksichtigt werden (vgl. S. 198).

Im Zusammenhang mit dem Heilwissen der Jenischen besitzt das Wort „Milchblume“, das Jakob als Kosenamen für Silvia wählt (vgl. S.195) und nach dem der Roman benannt ist, eine besondere Bedeutung, denn dieser jenische Begriff bezeichnet natürliches Penizillin. Da sich die Fahrenden stets auf Reisen befinden und nicht immer Ärzte zugegen sind, versuchen sie so gut es geht, Brauchbares und Nützliches, wie das selbstgezüchtete Penizillin oder wichtige Vorräte, in ihren Planwägen zu lagern. Die Milchblume bezeichnet also ein essentielles, lebenswichtiges ‚Utensil‘ der Fahrenden. Die Bedeutung dieser Medizin erfährt auch Jakob bei seiner ersten Begegnung mit Fabio. Denn trotz des Vorbehaltes des Seifritz-Bauern wird der schwerkranke Jakob von Fabio mit diesem Antibiotikum behandelt und überlebt dadurch seine Krankheit (vgl. S. 41). Diese Erzählsequenz spiegelt das Wissen der Fahrenden und die Menschlichkeit Fabios wider. Aber auch Fabios Frau, die die Daumenwunde des Seifritz-Bauern mit einer blutstillenden Salbe versorgt, zeigt sich hilfsbereit (vgl. S. 85). Im Vergleich zu den Jenischen erfährt man über die Wundversorgungsmittel der Sesshaften im Roman nur wenig. Lediglich das Verarzten der Wunden des Seifritz-Bauern, die er durch den Kampf mit Jakob davongetragen hat, mit Arnika wird geschildert (vgl. S. 163).

#### **4.3.2.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Es handelt sich bei den Jenischen um keine fiktive Gruppe, sondern um ein tatsächlich existierendes fahrendes Volk, das sich allerdings durch bestimmte Merkmale, wie beispielsweise durch eine eigenständige Sprache, von den fahrenden Völkern der Sinti und

---

<sup>168</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 202.

<sup>169</sup> Ebd., S. 203.

Roma unterscheidet. Aufgrund ihrer Versuche, sich nach dem Krieg in das sesshafte Leben einzufinden, geriet dieses fahrende Volk allerdings allmählich in Vergessenheit.

Das stereotypische Bild des ‚Zigeuners‘ – unter diesem obsoleten und politisch inkorrekten Begriff wurden im Volksmund die Angehörigen der Völker der Sinti und Roma, aber auch anderer Fahrenden zusammengefasst – begegnet der Leserin beziehungsweise dem Leser auch in *Milchblume* in den Vorstellungen der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner.

Die Idee vom ‚stehenden Zigeuner‘, der dem Alkoholismus verfallen war, und auch von stehenden Kindern wurde mündlich sowie medial propagiert wie etwa durch die *Pro Juventute*, eine Schweizer Stiftung, und ihre Mitarbeiter.<sup>170</sup> In *Fuchserde*<sup>171</sup>, dem ersten Roman von Thomas Sautner werden ähnliche Strategien der Jenischen für das gesamte Waldviertel und darüber hinaus – allerdings auf eine humoristische Weise – beschrieben und auf diese Art mit dem Stereotypen kokettiert.

Die Bedeutung der Fahrenden für die ansässige Bevölkerung sowohl in Niederösterreich als auch andernorts, wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt diskutiert und hat seine Gültigkeit in Bezug auf diese Analyse nicht verloren. Die Attraktivität des peripheren Raumes, des Waldviertels im Besonderen, für die Jenischen und fahrende Leute im Allgemeinen bewahrheitet sich tatsächlich, wie die Verfasserin dieser Diplomarbeit eigenständig in Gesprächen mit betagten Menschen aus dem Bezirk Zwettl in Niederösterreich herausfand<sup>172</sup>. Die landschaftlichen Beschreibungen des Waldviertels im Roman hinsichtlich der Restlinge aus Granit schildern den Jenischen dienliche Unterschlupfmöglichkeit, die mitunter in der Realität genutzt wurden. Deshalb und weil die Menschen in Niederösterreich Arbeitskräfte begrüßten, schien das Waldviertel für sie tatsächlich einen Reiz gehabt zu haben.

Die Faszination mit dem ‚Zigeunertum‘ umfasst die Fantasien von Freiheit, Naturverbundenheit und „romantisierend-exotische Sehnsüchte und Ängste“<sup>173</sup>. Vor allem auch die ‚magischen Fähigkeiten‘ der Fahrenden begeisterten die Menschen: Zukunftsvorhersagen, die sich in tranceähnlichen Schauspielen den Augen der Sesshaften

---

<sup>170</sup> Vgl. Huonker, Thomas: *Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt*, S. 75ff.

<sup>171</sup> Sautner, Thomas (2006, Wien: Picus Verlag): *Fuchserde* (Aufbau Taschenbuch). Berlin: Aufbau Verlagsgruppe GmbH. 2008.

I. d. F. zit. als: Sautner, Thomas: *Fuchserde*.

<sup>172</sup> Aus einem Gespräch mit Frau Hertha P. (Nachname auf Wunsch der Gesprächspartnerin abgekürzt), Zwettl, am 02. April 2016.

<sup>173</sup> Hille, Almut: *Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann 2005, S. 107.

offenbarten, und mehrdeutige Prophezeiungen waren spannend für die Bewohnerinnen und Bewohner der Dörfer. Gleiches galt auch das Kartenlegen beziehungsweise das Lesen aus Karten, welches sich nicht nur als beliebter Zeitvertreib und zunehmend als lukrative Einnahmequelle in den Dörfern und erwies, sondern ein wichtiger Ritus für Fahrende darstellt, der auch aufgrund der Faszination von Sesshaften länderunabhängig übernommen wurde.<sup>174</sup>

Die Bedeutung von Tieren für fahrende Völker ist ebenso belegt. Der Volkskundler Heinrich von Wislocki notierte 1892 sowohl archaische Rituale als auch Zeremonien, die den Handlungen der Jenischen im Roman nahekommen. In seinen Aufzeichnungen zeigt sich, dass der Hahn für die ‚Zigeuner‘ eine besondere Symbolik aufwies, da er laut dem Glauben der Fahrenden Dämonen durch sein Krähen vertreiben konnte.<sup>175</sup> Zudem können die Fahrenden die Hühner als Orakel nutzen, indem sie die Körner, die die Tiere aufpicken einer Bedeutung zuweisen und somit erfahren, welches der freudigen oder negativen Ereignisse als nächstes eintreten wird.<sup>176</sup>

Ebenso wie andere volksmedizinische Ideen, welche zumeist eine Mischung aus (Aber-) Glaube, Erfahrungen und Wünsche darstellt, ist die Vorstellung über den Mond als wirksamer ‚Mittäter‘ von Heilung oder erschwerter Genesung je nach Zu- oder Abnahme genauso wie bei den Jenischen in *Milchblume* im Volksglauben der Sesshaften tief verankert. Neben dem Mond gelten auch Beschwörungs- und Anrufungsformeln – unter anderem von Heiligen – als unterstützende Mittel sollten dienlich für die Heilung sein.<sup>177</sup> Obwohl sich diese Quelle auf die sesshafte Bevölkerung bezieht, werden in anderen Aufzeichnungen auch den Fahrenden Kenntnisse und Heilwissen nachgesagt.<sup>178</sup>

### 4.3.3. Leben am Land

Das Leben auf dem Land umfasst viele Bereiche, von welchen vor allem die Arbeit eine wichtige Rolle innehat, denn durch sie wird erst die Existenz einer bäuerlichen Familie ermöglicht und gesichert. Aber auch anderen Aspekten, wie beispielsweise dem

---

<sup>174</sup> Vgl. Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag 2011, S. 81.

I. d. F. zit. als: Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner.

<sup>175</sup> Vgl. Wislocki, Heinrich von: Aus dem inneren Leben der Zigeuner. Ethnologische Mitteilungen. Berlin: Emil Felber Verlag 1892, S. 135.

<sup>176</sup> Vgl. Ebd., S. 136.

<sup>177</sup> Vgl. Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann. S. 61ff.

<sup>178</sup> Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner, S. 81.

Desinteresse der Jugend an der Übernahme des Hofes, kommt eine tragende Rolle zu. Vor allem der Hof ist nicht nur als ein zentraler Handlungsort für die Geschichte relevant, sondern spricht, wie auch die soeben erwähnten Faktoren, auch für eine mögliche Zuordnung des Romans zur bäuerlichen Literatur.

#### **4.3.3.1 Arbeit**

##### ***4.3.3.1.1 Behandlung im Roman***

Die Verpflichtungen des Alltages fallen in Legg für beide Geschlechter im Großen und Ganzen unterschiedlich aus: Die (Ehe-)Frauen tragen die Verantwortung für den Haushalt und üben Hausarbeiten wie den Abwasch, das Putzen, die Zubereitung der Mahle und die Aufstockung des Vorrates durch häufiges Brotbacken und dergleichen aus. Das Flickern von Kleidungsstücken, das Spinnen von Wolle und das Federnschleifen im Advent gehören ebenso wie das Bügeln mit einem kohlebeheizten Bügeleisen zu den Aufgabenbereichen der Frauen (vgl. S. 82). Ein weiteres Tätigkeitsfeld der Frauen ist die Präparation von Nahrungsmitteln für die weitere Verarbeitung. Nach dem Schlachten, das vom Seifritz-Bauern vorgenommen wurde und sehr grob vonstattenging, wird das begehrte Schweinefleisch in einem Gefäß, dem sogenannten Schaff, zum Haltbarmachen mit Pökelsalz, Kümmel, Wacholder, Knoblauch und Pfefferkörner eingesurt und mit einem Brett versiegelt (vgl. S. 75). Ein anderes wichtiges Verfahren für die Sesshaften ist das der Sauerkrautherstellung. Sie erfolgt beispielsweise im Hause der Huber-Bauersleute auf ähnliche Weise wie das Einsuren des Schweinefleisches, zumal die Krautköpfe in ein Fass gehobelt werden, während die Huber-Bäuerin Salz und Kümmel zwischen die Schichten streut, die wiederum von Jakobs nackten Füßen festgetreten werden (vgl. S. 111f.). Bei den Frauen versuchen sich die junge sowie die betagte Generation auf ihre Weisen in die Arbeiten einzubringen, was man daran erkennt, dass Silvia im Haushalt mithilft und die Großmutter strickt (vgl. S. 69). Auch am Huber-Bauernhof bleibt die Frau nicht untätig und geht dem Weben am Webstuhl nach (vgl. S. 105). Wie erwähnt, spielt auch das Waschen von Wäsche eine wichtige Rolle. Die Gepflogenheit des allsamstäglichen Waschtages dient allerdings nicht nur der Reinigung der Kleidung, welche vorwiegend durch Frauenhand geschah, sondern beinhaltet im Roman auch die wöchentliche Körperhygiene für beide Geschlechter (vgl. S. 97). Unter den sonstigen Arbeitsaufgaben fällt des Weiteren die Erzeugung von selbstgebranntem Schnaps (vgl. S. 112).

Obwohl die Bäuerinnen hauptsächlich den Haushalt und die Kinder zu versorgen haben, helfen sie dennoch auch bei Feldarbeiten, wie bei der Einbringung des Heus (vgl. S. 22) mit.

Die Aufgaben der männlichen Figuren hingegen betreffen großteils Arbeiten auf dem Feld, wie den Erdäpfelanbau und die Ernte der Knollen (vgl. S. 26), die Kornaussaat, die Krautkopfanpflanzung mit Setzhölzern (vgl. S.141), oder Holzarbeiten im Wald (vgl. S. 107). Aber auch Arbeiten am Hof beziehungsweise für den Hof, wozu beispielsweise Kleinholzholzhacken (vgl. S. 84, S. 107) oder Korndreschen zählen, werden von Männern ausgeführt (vgl. S. 59f.).

Die Arbeit wird oft als schweißtreibend bezeichnet (vgl. S. 154) wie die mühsame Bearbeitung des unnachgiebigen Bodens mit Schaufeln und Holzschlegeln, um dann kleinere oder halbierte größere Erdäpfel einzusetzen (vgl. S. 141). Hierbei gehen die Bauern mit sogenannten Grastüchern ans Werk, die sie sich umbinden und in welchen sie die schwere Last der Erdäpfel zu den Aussaatstellen schafften, um sie dann nur wenige Schritte auseinanderliegende einzeln in die Erde einzusetzen (vgl. S. 141). Ebenso wird das Korn behutsam zum Feld getragen, wo es in stundenlanger, behutsamer Arbeit, um die Verlustquote zu minimieren, verteilt wird (vgl. S. 141f.). Das manuelle Dreschen dieses Kornes wird von den Männern allein verrichtet, die hierbei zur Arbeitserleichterung Reime sprechen. Obwohl im Roman betont wird, dass diese Art des Korndreschens nicht mehr von allen Bauern in Legg praktiziert wird, da von einigen Höfen gerne Korndreschmaschinen, welche die voranschreitende Technik, als ein Produkt von vielen, mit sich führte, in Anspruch genommen werden, handhabt der Seifritz-Bauer immer noch die veraltete, manuelle Methode (vgl. S. 59ff.). Für die Arbeiten am Feld sind allgemein Werkzeuge und Gerätschaften unabdingbar. Aufgrund des technischen Umschwungs gibt es in Legg sowohl ältere Ausrüstungsgegenstände, wie den Kutschbock (vgl. S. 107) oder den Ochsen als Zugtier (vgl. S. 85), als auch modernere landwirtschaftliche Apparaturen für betuchtere Bauern, wie eine Korndreschmaschine (vgl. S. 59) und einen Traktor (vgl. S. 86), den sich der Seifritz-Bauer ausborgt.

Die Kinder hatten auch gewisse Aufgaben und helfen bei einfacheren Tätigkeiten oder beim Sammeln und Töten von Kartoffelkäfern zum Schutze der Felder (vgl. S. 154). Eine weitere Tätigkeit im Roman, die sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen ausgeübt werden kann, ist das Hüten des Viehs auf der Weide. Diese zunächst trivial wirkende Arbeit ist allerdings besonders wichtig, um zu vermeiden, dass die Tiere auf ein ungeeignetes

Weidefeld gelangen und dort den für sie unverträglichen Klee fressen, an welchem sie aufgrund einer Art ‚Kleeintoleranz‘ verenden können (vgl. S. 144).

#### **4.3.3.1.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Die Praktiken, die in *Milchblume* geschildert werden, entsprachen den damaligen Gebräuchen. Die Rollenverteilung gliederte sich für gesindereiche Bauern deutlicher in ‚Frauenarbeiten‘ und ‚Männerarbeiten‘ als für Kleinbauern oder ‚Kleinhäusler‘.<sup>179</sup>

Die Aufgaben Aufräumen, Putzen, Abwaschen, Kochen, Nähen, Flicken und die (Klein-)Viehversorgung fielen hierbei den Frauen zu.<sup>180</sup> Auch die Beschreibung, dass Wäsche an einem bestimmten Washtag gewaschen wurde und sich die Tätigkeit des Waschens als zeitaufwendig und anstrengend, da sie nicht maschinell erfolgte, herausstellte, findet sich in der Literatur.<sup>181</sup>

Obwohl sich die Versorgung des Viehs und die Bewirtschaftung der Felder als anstrengend erwiesen, geschahen sie zumeist nie in Eile, sondern mit einer Gelassenheit, da aufgrund der Abhängigkeit von Wetter und von der Wachstumsgeschwindigkeit der Pflanzen den Bäuerinnen und Bauern oft nichts anderes übrig blieb, als zu warten, was den Bauersleuten gewisse Geduld abverlangte.<sup>182</sup>

Interessant ist die Erwähnung der Lieder und der rhythmischen Klänge im Zusammenhang mit der Arbeit. Zum Korndreschen geben die Arbeiter in *Milchblume* rhythmisch singend Bauernsprüche von sich. Einer dieser Reime ist „Huckt a Madl hinterm Stadl, flickt und naht und is gaunz stad“<sup>183</sup>, welches mit „Es sitzt ein Mädchen hinter dem Stall, welches flickt und näht und ganz schweigsam ist“ übersetzt werden kann. Genau eine solche Vorgehensweise, allerdings mit anderen Sprüchen, wird über das Korndreschen im Waldviertel von Zeitzeugen berichtet: Das Im-Takt-Bleiben bei den Schlägen auf das Korn war von besonderer Schwierigkeit, insbesondere dann, wenn eine größere Anzahl von Menschen dieser Arbeit nachgingen. Aus diesem Grund wurden die aufgesagten Sprüche der Arbeiteranzahl angepasst und länger und silbenreicher, je mehr Männer sich an der Arbeit beteiligten.<sup>184</sup> Die stetige Wiederholung des Spruches im Roman ist zugleich Sinnbild für

---

<sup>179</sup> Vgl. Weber, Therese: Häuslerkindheit, S. 20.

<sup>180</sup> Vgl. Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 137.

<sup>181</sup> Vgl. Ebd., S. 138.

<sup>182</sup> Vgl. Ebd., S. 112f.

<sup>183</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 60.

<sup>184</sup> Vgl. Haidvogel, Alois: Dreschen im Waldviertel. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 92.

die monotonen, fabrikähnlichen Arbeitshandgriffe, was sich darin widerspiegelt, dass das Korndreschen in *Milchblume* als eine mühselige und den Geist zermürbende Arbeit beschrieben wird, die allerdings wichtig ist, da in nach dem Gang zur Mühle die Familie mit Mehl versorgt wird. (vgl. S. 59ff.). Der Reim, der durch seine mundartlich gefärbte Prägung auffällt, ist authentisch für die Dialekte der niederösterreichischen Gebiete. Neben dem Verweis auf die Rhythmen der Dreschflegelschläge und Sensenhiebe wird in den historischen Quellen auch behauptet, dass die Freude an der Arbeit – auch mit dem Gedanken an den Besitz, der Erhaltung und Vermehrung von landwirtschaftlich gewonnenen Produkten für das „Gedeihen von Hof und Familie“<sup>185</sup> – kein einziges Gefühl der Last aufkommen gelassen habe.<sup>186</sup> Generell werden jedoch in anderen historischen Quellen die Arbeiten am Feld und im Forst stets als hartes, aber notwendiges Übel angesehen, da ohne sie die lebensnotwendige Verpflegung der eigenen Familie und anderer Menschen mit Nahrung oder Heizmaterialien für den Winter nicht mehr gewährleistet war. Zudem forderten die Arbeiten gelegentlich aber auch ihre Tribute: Die Gewissheit über potentielle Unfälle<sup>187</sup> mit bleibenden Schäden, Einschränkungen oder gar Todesfolge war eine stetige Begleiterin der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sowohl in der Realität als auch im Roman (vgl. S. 82).

Arbeit und Hoferhalt sind dennoch Familienangelegenheiten und werden oft mit Hilfe von Knechten und Mägden umgesetzt, welche mit der Familie die Hofgemeinschaft bilden. Dieses gemeinschaftliche Agieren zeigt sich auch in der Sauerkrautherstellung im Roman (vgl. S. 111f.) und in der Realität angesichts gemeinsam verrichteter Arbeiten beziehungsweise der Arbeitsaufteilung.<sup>188</sup> Hilfe bei der Arbeit wurde aber nicht nur durch die Konstellation am Hof, sondern auch durch unentgeltliche Nachbarschaftshilfe geleistet.<sup>189</sup> Auch in der Autobiographie *Herbstmilch* wird auf nachbarschaftliche Hilfe verwiesen.<sup>190</sup>

---

<sup>185</sup> Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 113.

<sup>186</sup> Vgl. Ebd., S. 112f.

<sup>187</sup> Vgl. Lassnig, Josef: Heuernte im Gebirge. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 82.

<sup>188</sup> Vgl. Rath, Elfriede: Vom Essen und Trinken. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 212.

<sup>189</sup> Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 115.

<sup>190</sup> vgl. Wimschneider, Anna: Herbstmilch, S. 155.

Die Darstellung der Heuernte in *Milchblume* entspricht den vielerorts eingehaltenen ländlichen Gepflogenheiten.<sup>191</sup> Ebenso wie im Roman fand aber auch das Schlachten von Tieren traditionell nur in den kalten Wintermonaten – vorzugsweise im Dezember – statt, damit für die Konservierung des Fleisches gesorgt werden konnte.<sup>192</sup>

Auf die Kindheit am Land, vor allem im bäuerlichen Milieu, prägte sich die harte Arbeit stark aus. Vor allem der Miteinbezug der Kinder in die Arbeit unter der strikten Einhaltung der Normen und hierarchischen Stellungen war Teil der Erziehung.<sup>193</sup> Ein Hineinwachsen in die Arbeit wurde somit sichergestellt.<sup>194</sup> Im Roman wird in diesem Zusammenhang unter anderem das grausam anmutende Beseitigen der Erdäpfelkäfer durch Kinder (vgl. S. 154) angesprochen. Das Töten der Käfer fand in der Realität seinen Sinn darin, das Blattwerk der Kartoffelpflanze vor dem Hunger der Schädlinge zu bewahren und somit in weiterer Folge die Ernte zu schützen. Für diese notwendige Aufgabe wurden vor allem Kinder eingesetzt, da sie als einfach zu bestreiten galt. Die junge Generation wurde mit Aufträgen wie diesen an landwirtschaftliche Arbeiten herangeführt und mit Belohnungen wie der „Kartoffelkäfer-Ehrendadel“<sup>195</sup> oder der „einfachen Kartoffelkäfer-Anstecknadel“<sup>196</sup> zu mehr Leistung motiviert. Den Kartoffelkäfern wurde dabei mit einer Vielzahl an Giften und Chemikalien zu Leibe gerückt.<sup>197</sup>

#### **4.3.3.2 Essen**

##### ***4.3.3.2.1 Behandlung im Roman***

Auch das Essen spielt eine wichtige Rolle in *Milchblume*, weshalb dieses Thema des Öfteren aufgegriffen wird. Während im Roman die Alltagskost der Bauersleute zum Großteil aus Suppen (vgl. S. 25, S. 26) sowie Erdäpfelknödeln und (Sauer-)Kraut (vgl. S. 121) besteht und sich der Pfarrer an Kuchen laben kann (vgl. S. 109), zählen Früchte, Kräuter und Pilze

---

<sup>191</sup> Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 114.

<sup>192</sup> Vgl. Haidvogel, Alois: Sau abstechen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 58.

<sup>193</sup> Vgl. Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 114.

<sup>194</sup> Vgl. Weber, Therese: Erziehungsgrundsätze und –mittel. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit. S.27f. - sowie Vgl. Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 114.

<sup>195</sup> Herrmann, Bernd: Kartoffel, Tod und Teufel. Wie Kartoffel, Kartoffelfäule und Kartoffelkäfer Umweltgeschichte machten. In: Herrmann, Bernd (Hrsg.) und Urte Stobbe (Hrsg.<sup>in</sup>): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miscellen aus dem Graduiertenkolleg. (Graduiertenkolleg 1024, Interdisziplinäre Umweltgeschichte) Göttingen: Universitätsverlag 2010, S. 95.

<sup>196</sup> Ebd., S. 95.

<sup>197</sup> Vgl. Ebd., S. 95f., S. 117.

zu der Nahrung der Jenischen. Aber auch Eichkätzchenfleisch (vgl. S. 177) und Igelfleisch (vgl. S. 51) werden von den Fahrenden verzehrt.

Zur Jause bei den Bäuerinnen und Bauern wird ein kräftigendes Schmalzbrot mit Zwiebelringen, Paprika und Knoblauchscheiben bestreut (vgl. S. 107). Aber auch „Feuerflecken“, die aus den Teigresten des Brotbackens gewonnenen kleinen Fladen, welche mit Schweineschmalz und Knoblauch, Kümmel oder Graumohn verzehrt wurden, sind unter den Einheimischen beliebt (vgl. S. 81).

Übriggebliebene Speisen werden im Roman nicht entsorgt, sondern neu aufbereitet. Beispielsweise werden harte Laibe zu Brotsuppe weiterverarbeitet, in Milch aufgeweicht oder ausgetrocknetes Brot mit nassen Umschlägen wieder weichgemacht (vgl. S.81). Auch bei den geschlachteten Tieren wird auf eine beinahe vollständige Verwertung geachtet und so wird das Schwein nach seinem Tod komplett ausgenommen, das Fett abgelassen und die Haut dem Greißler im Dorf verkauft (vgl. S.75). Ebenso versuchen die Leggerinnen und Legger, Fleischstücke zu konservieren. Hierzu werden Teile, wie beispielsweise der Schweinekopf, im Winter vergraben und durch die Kälte des Schnees haltbar gemacht (vgl. S.75). Andere Stücke werden mit Kräutern und Pökelsalz vor schnellem Verderben bewahrt (vgl. S.75).

#### **4.3.3.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Aufgrund der Seltenheit von aufgetischten Fleischspeisen bestand die bäuerliche Alltagskost zu einem Großteil aus Breispeisen, welche aus regional angebauten Nutzpflanzen, wie Mais, Buchweizen, Weizen, Hirse, Gerste, Hafer oder anderen Getreidesorten, gewonnen wurde.<sup>198</sup> Zudem wurden viele verschiedene Brote und Mehlspeisen in allerlei Varianten verzehrt. Manche der Teige wurden, falls Fleisch vorhanden war, mit diesem verfeinert und in regional unterschiedlichen Größen, Formen und mit diversen anderen Ingredienzien zu Knödeln, Nudeln, Nocken, Strudeln oder Pfannenspeisen verarbeitet.<sup>199</sup> Auch Butter, Käse, Rahm und andere Milchprodukte fanden Verwendung in der alltäglichen bäuerlichen Küche. Gemüse in seiner frischen und wenig haltbaren Form war auf dem bäuerlichen Speiseplan im Vergleich zu Mehlspeisen, mit Ausnahme von sommerlichen Salaten, relativ rar vertreten – anders als das vitaminreiche Sauerkraut, welches in Bottichen konserviert das Jahr

---

<sup>198</sup> Vgl. Rath, Elfriede: Vom Essen und Trinken. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 206f.

<sup>199</sup> Vgl. Ebd., S. 207f.

überdauern konnte und sich in Folge dessen als Dauergast auf den Tellern der ländlichen Bevölkerung präsentierte. Bei Obst liegt der Fokus hinsichtlich des Anbaus wie bei frischem Gemüse, wenngleich Most aus Äpfel und Birnen oder Kletzen aus getrockneten Birnen beim bäuerlichen Volk Anklang fanden. Ebenso wurden, im Vergleich zu anderen Speisen und je nach Region unterschiedlich, Pilze, anders als Beeren, in geringer Menge konsumiert.<sup>200</sup>

Festtagsspeisen und Feiertagsnaschereien waren Krapfen, die vor allem in der Faschingszeit oder an Kirtagen gegessen wurden. Kletzenbrot und Lebkuchen wurden zu Weihnachten gereicht, spezielles Gebäck zu Ostern und besondere Gerichte wurden für das Hochzeitsmahl organisiert, was auch die Symbolik von Essen in Brautritualen kennzeichnete. Somit wird erkenntlich, dass außergewöhnliche Speisen die Relevanz dieser bedeutungsvollen Tage hervorhoben.<sup>201</sup> Besonders die Adventszeit offenbarte sich als eine Zeit, in der Essen eine symbolische Bedeutung zugesprochen wurde. Da am Heiligen Abend bis nach dem Mettenbesuch gefastet werden sollte, wurde das Essen traditionell einfach gehalten. Erst nach der Mette wurde reichlich zugelangt und das Fasten fand ein Ende. Hierzu wurde an manchen Höfen ein extra dafür gemästetes Schwein, die „Mettensau“ geschlachtet, was auch den Wert des Fleisches versinnbildlicht.<sup>202</sup>

Dass tierisches Leben und in weiterer Folge Fleisch anders als heute – in Zeiten von Konsumgesellschaft und Massentierhaltung – als etwas Kostbares erachtet wurde, was nicht zuletzt auf die hohen Erhaltungskosten und den großen Zeitaufwand zurückging, offenbart sich in der beinahe gänzlichen Verwertung der sterblichen Überreste der Tiere.<sup>203</sup> Auch der Umgang mit älteren Lebensmittel spricht für die damalige Zeit, in der keine Lebensmittel weggeworfen wurden und somit der Verschwendung von Nahrungsressourcen vorgebeugt wurde.

Das Essen im Roman besitzt jedoch nicht nur einen funktionalen, nährenden Charakter, sondern ihm kommt auch eine andere Rolle zu: Der auktoriale Erzähler beschreibt den duftenden Geruch der frischgebackenen Brotlaibe, welcher das Bauernhaus am Backtag erfüllt, und den Genuss der Feuerflecken als etwas von den Bauersleuten sehnsüchtig Erwartetes, welcher den tristen, arbeitssamen Alltag der Menschen auflockert oder die Strenge des Winters wohliger macht (vgl. S. 81).

---

<sup>200</sup> Vgl. Rath, Elfriede: Vom Essen und Trinken. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 210ff.

<sup>201</sup> Vgl. Ebd., S. 214ff.

<sup>202</sup> Vgl. Bichler, Albert: Wie's in Bayern der Brauch ist, S. 181f.

<sup>203</sup> Vgl. Haidvogel, Alois: Sau abstechen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 58f.

Auch in *Herbstmilch* übernimmt das Thema Essen einen bedeutsamen Part und wird innerhalb der Autobiographie immer wieder, vor allem in Hinblick auf die Nahrungsknappheit und den damit zusammenhängenden Hunger, aufgegriffen. Die Relevanz des Essens für Anna Wimschneider zeigt sich nicht zuletzt auch durch den Titel selbst, welcher für eine saure, gestockte Milchsuppe mit Einlagen steht.<sup>204</sup>

### **4.3.3.3 Jugendliches Desinteresse und Hoferhalt**

#### ***4.3.3.3.1 Behandlung im Roman***

Das Desinteresse der Jugend an der Weiterführung des Hofes sowie das Aufbegehren gegen althergebrachte Traditionen – Abkopplungsversuche von bestehenden Verhältnissen wie dies in Adoleszenzromanen der Fall ist – und das Fehlen an Nachkommen – eine Problematik, die in Dorfgeschichten thematisiert wird – sind weitere Themen in *Milchblume*.

Symbolisch für den Konflikt zwischen der Erwartungshaltung der älteren Generation und den eigenen Wünschen der Jungen ist die Situation der Lagler-Buben. Sie wollen sich um jeden Preis von ihren vorbestimmten Aufgaben am höflichen Betrieb entbinden und sehen die Stadt als Alternative zur Abhängigkeit vom Land. Ihre Engstirnigkeit und ihr Desinteresse werden durch ihre geäußerten Wünsche ersichtlich und durch die Behandlung, die sie ihrem Großvater zukommen lassen: Es wird ihm nach dem Tod seines Sohnes, des Lagler-Bauern, untersagt, im Wohnhaus zu nächtigen, weshalb er im Stadel schlafen muss und dort, vergessen von der Familie, im Feuer seinen Tod findet (vgl. S. 125ff.).

Die Relevanz der Nachkommenschaft wird im Roman durch Jakobs Schilderung der Situation der kinderlosen Huber-Bauersleute verdeutlicht, da er die damit einhergehende Belastung für seine Nachbarn beschreibt (vgl. S. 37). Da sich in den arbeitsreichen Saisons jede Familie um ihr eigenes Tagwerk kümmert, fällt die harte körperliche Arbeit bei einem Paar ohne Kinder und ohne Gesinde auf lediglich zwei Personen zurück. Dies bedeutet eine starke Abhängigkeit voneinander, mitunter auch von den Nachbarn und deren Hilfe, und bedeutet in ernstesten Krankheitsfällen ein hohes Risiko, die Wirtschaft nicht mehr aufrechterhalten zu können. Inwieweit das Fehlen eines Erben in *Milchblume* aus psychologischer Sicht ein Ehepaar im Sinne einer Sinnkrise oder dergleichen belastet oder auch nicht, bleibt unerwähnt.

---

<sup>204</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S. 152f.

Diese Aspekte mögen mitunter Gründe sein, weshalb Jakob bei den Huber-Bauern als Knecht arbeiten soll, obwohl es laut Roman unüblich ist, das ‚eigene‘ Kind als Lohnarbeiter an eine fremde Familie zu ‚übergeben‘. Der Seifritz-Bauer profitiert von diesem Dienstverhältnis, da er die vierzig Schilling Lohn, welche eigentlich Jakob zusteht, ‚einheimst‘ und zusätzlich Jakob von seinem Hof und seiner Familie fernhalten kann (vgl. S. 68ff.).

#### **4.3.3.3.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Um die Situation besser zu verstehen, muss man zeitlich vorgreifen und sich der Situation des 19. Jahrhunderts in den historischen Quellen widmen. Im 19. Jahrhundert blieben noch in einigen Regionen, beispielsweise in Oberösterreich, manche Bauernpaare bewusst kinderarm oder kinderlos. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Beziehung zwischen Gesinde und Bauersleute und auch zwischen Ziehkindern und den Hofbesitzern familiäre Züge aufwies oder einfach die Aufnahme eines Gesindes günstiger war, als eigene Kinder zu bekommen.<sup>205</sup> Die Höfe wurden deshalb nicht selten auch an Ziehsöhne oder Knechte weitergegeben.<sup>206</sup> Aufgrund der Landflucht der Arbeitskräfte im Übergang zum 20. Jahrhundert, neigten manche bäuerliche Familien dazu, mehr Nachwuchs zu zeugen. Jedoch besitzt dieses ‚Phänomen‘ aufgrund der Existenz mehrerer Beweggründe für Reproduktion keine allgemeine Gültigkeit.<sup>207</sup>

Gegenanzeigen zu der Sichtweise der ‚familiären‘ Beziehungen finden sich allerdings in einer anderen literarischen Quelle. Diese besagt, dass aufgrund der ökonomischen Situation es bereits seit dem 19. Jahrhundert ein verändertes Empfinden von der Zusammengehörigkeit zwischen Bauersleuten und dem Gesinde dahingehend gab, dass sich die ‚familiäre Beziehung‘ zu einem Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis aufgrund der Fluktuation der Knechte und Mägde veränderte. Außerdem wird festgehalten, dass sich vermehrt „[j]üngere Bauerssöhne, denen die städtische Industrie eine Möglichkeit selbstständiger Existenz bot, weigerten (...), als Knecht der älteren erbberechtigten

---

<sup>205</sup> Vgl. Mitterauer, Michael: Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum. In: Ehmer, Josef (Hrsg.) und Michael Mitterauer (Hrsg.): Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften. Wien/Köln/Graz: Hermann Böhlaus Verlag 1986, S. 304.

<sup>206</sup> Vgl. Ebd., S. 318.

<sup>207</sup> Vgl. Ebd., S. 304ff.

Geschwister auf dem Hof zu bleiben, so daß [sic!] auch die bäuerliche Großfamilie selbst zerfiel“.<sup>208</sup>

Diese neuen Optionen, die die Stadt versprach, übte nicht nur Reiz auf die jüngeren Bauerssöhne aus, sondern auch auf die vorhergesehenen Erben.

Der Kinderreichtum der Jenischen wird im Roman erwähnt, da Fabios Familie insgesamt elf Personen umfasst, wobei allein sieben davon Fabios Kinder sind. Kinderreiche Sippen bei dem fahrenden Volk der Jenischen werden aber auch vereinzelt in der Literatur vermerkt.<sup>209</sup> Beschreibungen über Großfamilien in Legg liegen im Roman nicht vor. Dennoch war es aber für viele Sesshaften in der Realität nicht unüblich, mehrere Kinder aufgrund der hohen Kindersterblichkeit<sup>210</sup> zu bekommen, welche günstige Arbeitskräfte darstellten, zur Sicherung der Altersversorgung beitrugen und für das Weiterführen der Hofwirtschaft nach dem Ableben der Eltern zu sorgen hatten. Eine hohe Anzahl von Kindern bedeutete aber für viele Bauern auch Armut.<sup>211</sup>

#### **4.3.4 (Volk-)Glaube, Religion und Brauchtum**

Die Bedeutung von Glaube, Religion, aber auch von religiösen Feiertagen und sogar dem Aberglauben für die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner sowie für die Jenischen im Roman soll in diesem Kapitel thematisiert und historischen Quellen gegenübergestellt werden.

##### **4.3.4.1 Glaube und Religion im Allgemeinen**

###### **4.3.4.1.1 Behandlung im Roman**

Der Glaube und die Religion sind für die ländliche Bevölkerung in *Milchblume* existentiell, zumal sie den Alltag und Lebensrhythmus der Menschen mitbestimmen. So gelten nicht nur religiöse Gesten wie das Gebet bei Tisch (vgl. S. 25f.) oder die drei obligatorischen Kreuzzeichen beim Anschneiden eines neuen Brotlaibes als Zeichen der Dankbarkeit (vgl. S. 81), sondern diese dienen ebenso zur Abwehr von Unheil. Gebete werden als Schutz- oder Unterstützungsanruf ausgestoßen (vgl. S. 58, S. 142 und S. 155f.) oder Kreuzzeichen in

---

<sup>208</sup> Zimmermann, Peter: Der Bauernroman, S. 25.

<sup>209</sup> Vgl. Huonker, Thomas: Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt, S. 76.

<sup>210</sup> Vgl. Weber, Therese: Kinder- und Müttersterblichkeit. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>im</sup>): Häuslerkindheit, S. 25.

<sup>211</sup> Vgl. Huonker, Thomas: Protokoll Pauline M.-H. In: Huonker, Thomas: Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt, S. 232.

Schreckensmomenten in die Luft gezeichnet (vgl. S. 167). Zudem stellt auch das Abnehmen der Kopfbedeckung beim Kirchgang eine Ehrerbietungserweisung dar (vgl. S. 53).

Die Verflechtung zwischen Religion und Alltag zeigt sich nicht zuletzt auch darin, dass der Pfarrer die Ortseignisse in seine Predigten einbaut. Obwohl er selbst nicht unfehlbar ist und auch große Schuld auf sich geladen hat, wie die Leserin beziehungsweise der Leser vor allem gegen Ende des Romans erfahren wird, genießt er es, den Einheimischen ihre Sünden vorzuhalten. Wenngleich die Einwohnerinnen und Einwohner Leggs in der Erwähnung mancher Vorfälle in den Predigten gewiss auch eine Berechtigung sehen, begegnet der Pfarrer der Gemeinde auch mit Gedanken, die in Jakobs Augen abstrus sind. So meint er beispielsweise, dass die zu-Tode-gequälte Kuh des Huber-Bauern in Anbetracht des Schicksals, welches ihr widerfuhr, sündig gewesen sein müsse (vgl. S. 54). Jakob reflektiert das Gesagte und hinterfragt die Anschauungen des Pfarrers, Gott bezüglich, kritisch (vgl. S. 54).

#### ***4.3.4.1.2 Abgleich mit historischen Quellen***

Um einerseits eine plastischere Vermittlung für biblische Lehren zu schaffen und andererseits auf aktuelle Themen aufmerksam zu machen, fließen auch in der Realität häufig weltliche Sachverhalte und dörfliche Ereignisse in die Predigten Geistlicher ein.<sup>212</sup>

#### **4.3.4.2 Die Totenwache**

##### ***4.3.4.2.1 Behandlung im Roman***

Das Abhalten der Totenwache, bei welcher die beziehungsweise der Verstorbene in einem Zimmer drei Tage und drei Nächte lang aufgebahrt wird, ist für die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner Leggs eine wichtige Prozedur. Der Aufbahrungsort des Lagler-Großvaters ist so beispielsweise mit mehreren Marienstatuen und Kreuzen geschmückt und wird auf nachdrücklichen Wunsch der Mutter hin von ihren Söhnen alle zwei Stunden für Gebete aufgesucht (vgl. S. 129).

---

<sup>212</sup> Vgl. Rath, Elfriede: So geht's von Mund zu Mund. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 427.

#### 4.3.4.2 *Abgleich mit historischen Quellen*

Dieser Umgang mit der beziehungsweise dem Dahingeschiedenen war insbesondere vor dem Aufkommen von Leichenhallen eine gängige Form der Aufbewahrung des Leichnams bis zum Tag der Beerdigung. Das tatsächliche Erleben der Anwesenheit einer verstorbenen Person wurde für die Hinterbliebenen allerdings nicht nur von einem respektzeigenden Abschiednehmen begleitet. Wie in *Milchblume* beschrieben wird, erleben die Hinterbliebenen in ihren Wahrnehmungen nicht nur visuelle Eindrücke, sondern erleben zwangsläufig auch den süßlich-stechenden Geruch, der durch den natürlichen Zersetzungsprozess des Gewebes entsteht und das Aufbahrungszimmer erfüllt (vgl. S. 129). Trotz dieses Nebeneffektes und eines – je nach Todesursache – potentiellen Übertragungsrisikos von Krankheiten<sup>213</sup> hatte eine Aufbahrung im eigenen Heim eine psychologisch bedeutsame Wirkung. Anders als heute konnte auf diese Weise der Umgang mit dem Thema Sterben und Tod direkter geschehen. So fanden eine Konfrontation mit dem Tod und eine im Vergleich zu heute enttabuisiertere Auseinandersetzung mit der eigenen Vergänglichkeit und dem Ableben an sich statt. Man erkennt dies daran, dass selbst die kleinsten Kinder an die Leichnahme herangeführt wurden<sup>214</sup> und dadurch das Verhältnis zum Tod anders wahrnehmen. Die Schmückung des Zimmers mit Kerzen und Kruzifixen war ebenso üblich wie das Beten der Angehörigen und der sich eingefundenen Nachbarn bis Mitternacht. Lag ein Mensch im Sterben, musste der Pfarrer zum „Versehen“<sup>215</sup> kommen, also die Betroffene beziehungsweise den Betroffenen die Sterbesakramente erteilen, die die Vergabe der letzten Hostie, die Abnahme der Beichte und das Aussprechen des Segens beinhaltete. Diese feierliche Segnung war für den sterbenden Menschen in Anbetracht seines unvermeidlichen Schicksals trostspendend, da seine Angst durch das Gespräch mit dem Pfarrer, die Beichte und die Hoffnung auf ein jenseitiges Leben, vermindert werden sollte.<sup>216</sup>

Obwohl der Tod bekanntlich jeden Menschen, unabhängig von dessen Status, heimsucht, kommt in der Art der Bestattung ein sozialer Unterschied zum Ausdruck: Wurden ärmere Menschen auf dem Friedhof beigesetzt, läuteten weniger imposante Glocken als bei

---

<sup>213</sup> Vgl. Weber, Therese: Kinder- und Müttersterblichkeit. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit, S. 25.

<sup>214</sup> Vgl. Ebd., S. 25.

<sup>215</sup> Duscher, Hedwig: Die sterbenden Menschen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 153.

<sup>216</sup> Ebd., S. 152ff.

betuchteren Verstorbenen. Ebenso Auskunft über den Reichtum der Verschiedenen lieferten die Tageszeiten, an denen die Begräbnisse stattfanden.<sup>217</sup>

#### **4.3.4.3 Feste und Festtage mit religiösem Hintergrund**

##### ***4.3.4.3.1 Behandlung im Roman***

Die Erwähnung kirchlicher Festtage und anderer relevanter Tage im Roman dient nicht nur als Zeitbezug für die Leserinnen und Leser, sondern die Feiertage selbst wie auch anderweitig bedeutsame Tage geben ebenso Auskunft über das bäuerliche Leben Mitte des 20. Jahrhunderts. So gelten sowohl die *Wintersonnwend* (vgl. S. 70) als auch die *Sommersonnwende* (vgl. S. 140) und die *Tagundnachtgleiche* (vgl. S. 105), die Astrologie mit Religiosität vermischt, als markante Wendepunkte im Jahreskreislauf. Die Leggerinnen und Legger orientieren sich so beispielsweise an der Sommersonnwende, um Kraut und Erdäpfel einzupflanzen (vgl. S. 141) oder beachten den Kalender, um die Erdäpfel spätestens zu Allerheiligen zu ernten (vgl. S. 26). Aber auch für die Jenischen sind diese speziellen Tage im Kalender nicht uninteressant, planen sie zumal ihre Reisen und Aufenthalte, die von den beiden Hauptjahreszeiten abhängig sind, nach diesen. Im Zuge der Tagundnachtgleiche halten sie ein Fest zu Ehren des neuen Jahres und Gottes, der die Wunder der Welt im Frühjahr erschaffen habe, ab und zelebrieren gleichzeitig ihren Aufbruch, „um die Wunder, die Gott zu Frühlingsbeginn geschaffen hat, mit Händen, Augen, Ohren und Nase einzufangen“<sup>218</sup>. Auch die Leggerinnen und Legger wohnen diesem Fest, bei welchem viel gegessen, aber auch getrunken wird, bei.

Ebenso wird, wenn auch nur kurz, im Roman auf den Heiligen Abend Bezug genommen. Jakob beschreibt ein für ihn ungewohnt schönes Weihnachtsfest, bei welchem er sogar, anders als sonst, ein Sockenpaar als Geschenk erhält, und schwärmt von den Weihnachtsliedern und dem aus Äpfeln, Nüssen und Naschereien bestehendem Christbaumschmuck.

Eine andere bedeutsame Rolle im Roman *Milchblume* spielt auch der vierzig Tage nach Heiligabend stattfindende Feiertag „Mariä Lichtmess“, der den Dienstbotenwechsel ankündigt (vgl. S. 68, S. 94).

---

<sup>217</sup> Duscher, Hedwig: Die sterbenden Menschen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 154.

<sup>218</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 118.

Das wichtigste christliche Fest, Ostern, wird allerdings im Roman nicht erwähnt. Auch über die jährlichen Feierlichkeiten zum Gedenken an die Kirchweihe, das in Bayern und Österreich als ‚Kirtag‘ bezeichnet und in den historischen Quellen als ein von der ländlichen Bevölkerung stark herbeigesehntes Fest beschrieben wird, erfährt man im Roman nichts.

#### **4.3.4.3.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Tatsächlich wird die Sommersonnwende auch heute noch in den meisten Regionen mit (Ge)Sang, Tanz und einem großen Feuer zelebriert.<sup>219</sup> Dieses wird in vielen Gegenden namentlich der biblischen Figur des Johannes gewidmet („Johannisfeuer“) oder schlichtweg als Sonnwendfeuer bezeichnet.<sup>220</sup> Zu den brauchtümlichen Handlungen zählt auch das obligatorische Springen junger Männer und Frauen über das Feuer.<sup>221</sup>

Besonders das Weihnachtsfest ist ebenso wichtig für die Menschen einst und heute wie für die ländliche Bevölkerung im Roman. Übereinstimmungen zwischen Roman und Realität finden wir nicht nur in der Bescherung, bei welcher meist nur nützliche Kleinigkeiten, wie warme Kleidung, verschenkt und Kletzenbrot als Kost gereicht wurden, sondern auch in der Beschreibung des gemeinsamen Singens und des schlichten Christbaumschmuckes, welcher durch Strohsterne, Äpfel, Wachsmodeln, Glaskugeln, Lametta wie auch Krippen den traditionellen ländlichen Dekorationsstil widerspiegelt.<sup>222</sup>

Einem anderen Tag wird ebenso nicht nur im Roman eine tragende Bedeutung zugewiesen: Mariä Lichtmess galt als ein besonderer Tag für die ländliche Bevölkerung und den bäuerlichen Jahreskalender, da dieses Datum den Beginn eines neuen Arbeitsjahres kennzeichnete.<sup>223</sup> Einerseits war Mariä Lichtmess ein für lange Zeit zelebrierter Feiertag und andererseits der Tag des Dienstbotinnen- und Dienstbotenwechsels. Dieser auch überregional praktizierte Wechsel war für die ländliche Bevölkerung dahingehend relevant, da sich mit ihm die Arbeitsteilung für das ganze nächste Jahr an den Höfen entschied. Denn an diesem Tag erfolgte die Ausbezahlung des Jahreslohnes – dieser wurde aber häufig gleich wieder ausgegeben, fiel die Zeit des Dienstbotinnen- und Dienstbotenwechsels doch in die Zeit des Faschings – und die Mägde und Knechte konnten zwischen den Optionen wählen,

---

<sup>219</sup> Vgl. Reinthaler, Alois: Das Jahr. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 138.

<sup>220</sup> Vgl. Bichler, Albert: Wie’s in Bayern der Brauch ist, S. 102.

<sup>221</sup> Vgl. Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 34.

<sup>222</sup> Vgl. Bichler, Albert: Wie’s in Bayern der Brauch ist, S. 177, S. 183.

<sup>223</sup> Vgl. Starzer, Anna: Die Dienstboten. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 29. sowie vgl. Reinthaler, Alois: Das Jahr. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 137.

ein weiteres Jahr am Hof zu bleiben oder „schlenkeln“ zu gehen, sich also andernorts als Arbeitskraft anwerben zu lassen beziehungsweise sich selbst an einem anderen Hof zu bewerben oder sich auf sogenannten „Schlenkelmärkten“ anzubieten. Für die Arbeit an einem neuen Hof benötigten Mägde und Knechte ein sogenanntes „Führungszeugnis“, welches vom Bauern ausgestellt wurde und dem neuen Arbeitgeber Kunde über die Arbeitsamkeit und das Betragen der Dienstbotin beziehungsweise des Dienstboten gab. Für die Verpflichtung einer Magd oder eines Knechtes wurde vom Bauern ein gewisser Geldbetrag als Anzahlung geleistet. Obwohl in den meisten Fällen der Jahreslohn hofunabhängig recht karg ausfiel, benötigten die Knechte und Mägde dennoch nur wenig Geld, da eine (oftmals schlichte) Kost als Verpflegung, Kleidungsstücke und die Unterkunft von den Bauern ohnehin bereitgestellt wurden. Das Verlassen eines Hofes basierte also meist auf Konflikten zwischen den Parteien. Ebenso konnten unzureichende oder sparsame kulinarische Verpflegung gleichwie ungerechte Arbeitsbedingungen für die Dienstleute oder unbefriedigendes Arbeitsverhalten der Mägde und Knechte aus Sicht der Bauern Gründe sein, das Arbeitsverhältnis aufzulösen.<sup>224</sup>

#### **4.3.4.4 Los- und Schwendtage**

##### ***4.3.4.4.1 Behandlung im Roman***

Neben den Feiertagen wird auch die Relevanz der sogenannten „Los- und Schwendtage“ und „Raunächte“ für die ländliche Bevölkerung im Roman deutlich. Hierbei handelt es sich um Tage, die kalendarisch notiert sind, denen allerdings übernatürliche Bedeutungen zugewiesen werden. Die dadurch ausgehende Gefahr, die unter dem Stern des Aberglaubens steht, scheint – in diesen Tagen – wie ein ‚zeitlich begrenztes Damoklesschwert‘ über den Köpfen der Dorfgemeinschaft zu schweben.

So scheinen beispielsweise die Leggerinnen und Legger mehrmals im Jahr der ‚willkürlichen Laune‘ der Schwendtage ausgesetzt zu sein. Diese werden dem volkstümlichen Aberglaube nach als unheilvolle Tage für Arbeiten, Unternehmungen oder geschäftliche Aktivitäten wahrgenommen, da an jenen Schwendtagen alles Neubegonnene zum Scheitern verurteilt sein soll. Aus diesem Grund werden vor allem in landwirtschaftlichen Haushalten weder Aussaaten und Ernten noch Ausspflanzungen vorgenommen. Um aber dennoch den Tag nicht verstreichen zu lassen, werden Arbeiten wie Unkraut jäten, das Beseitigen von Ungeziefer

---

<sup>224</sup> Vgl. Bichler, Albert: *Wie's in Bayern der Brauch ist*, S. 25ff.

sowie Reinigungsarbeiten verrichtet. Einer von den mehreren Schwendtagen im Jahr soll laut Seifritz-Bauer der Geburtstag Jakobs sein, was als Beleidigung dahingehend zu verstehen ist, dass Jakobs Dasein zum Scheitern verurteilt sei (vgl. S. 144). Der Charakter der Lostage jedoch unterliegt nicht zwingend einer negativen Bedeutung. Lostage geben Auskunft über eintreffende oder ausbleibende Ereignisse, die meist im Zusammenhang mit dem Wetter stehen. Sie sind somit als eine Art Prophezeiung zu verstehen, die die Bevölkerung auf kommende Ereignisse vorbereitet. In *Milchblume* wird unter anderem der Siebenschläfertag am 27. Juni als Lostag vermerkt, da die Wetterverhältnisse dieses Tages die der nächsten sieben Wochen voraussagen sollen:

Am Siebenschläfertag hatte es nicht geregnet und so herrschte ein großes Aufatmen in Legg. Stand doch nun nicht mehr zu fürchten, dass der Sommer verregnet sein würde, sieben Wochen lang. Aber knapp war es doch hergegangen: Mit schweren, dunklen Wolken beladen, war die Himmelsdecke bedrohlich tief nach unten gerutscht, dem Erdboden zu. Markerschütternd hatte der Äther gegrollt und rumort, um das Dröhnen schließlich doch über Legg hinwegzuschicken, im letzten Moment. Nur der äußerste Rand der Front streifte den Flecken Land. Ein überraschend kalter Schauer. Wenige dicke Tropfen waren es, gleichsam eine Mahnung, ein Beweis der Macht, die es gab, da oben, die aber einmal noch ein Einsehen gehabt hatte mit den kleinen zuckenden Pünktchen am Erdboden, den Menschlein in Legg, die gebannt nach oben starteten in den düsteren, unwetterschwangeren Himmel, und darüber kurz ihre Großartigkeit und Übermütigkeit vergaßen, gänsehäutig im auffrischenden Wind, mit bangen Gesichtern, zitternd, leise murmelnd.<sup>225</sup>

#### **4.3.4.4.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Die soeben beschriebene Sequenz demonstriert nicht nur den Volksglauben der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner hinsichtlich der Bedeutung des Siebenschläfertages, sondern beschreibt ihre ehrfürchtige Haltung in Bezug auf ernteschädliche oder bedrohliche Wetterphänomene. Mit diesen Empfindungen sind die Leggerinnen und Legger allerdings nicht allein: In Anna Wimschneiders Autobiographie *Herbstmilch* verursacht ein plötzlich eintretendes Gewitter beinahe den Tod einer ihrer Brüder durch einen Blitzeinschlag.<sup>226</sup> Aber auch durch Unwetter verursachte Baumstürze sind nicht zu unterschätzende Gefahrenquellen für Leib und Gut. Die ‚Urangst‘ vor Naturkatastrophen, aber auch vor

---

<sup>225</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 152.

<sup>226</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S. 40f.

Gewittern ist also seit jeher im menschlichen Wesen verankert<sup>227</sup> und erscheint nicht unbegründet zu sein, weshalb auch die Ereignisse an den Los- und Schwendtagen mit großem Interesse verfolgt werden. Die religiöse Komponente im Zusammenhang mit den Wetterphänomenen, besonders mit Unwettern, zeigt sich im Verhalten der Menschen. Anna Wimschneider zum Beispiel betont ihre Angst und auch die ihrer Geschwister vor dem Gewitter und versucht zusammen mit den Kindern das drohende Unheil eines Blitzeinschlages durch Beten abzuwenden.<sup>228</sup>

Die Los- und Schwendtage gehen tatsächlich auf einen volkstümlichen Glauben zurück.<sup>229</sup> Beide Arten versinnbildlichen den Wunsch der Menschen, ihr eigenes Schicksal nicht unkontrolliert in den Händen des Zufalls belassen zu wollen. Denn indem sie an Lostagen die Zeichen der Natur erkennen und durch diese Voraussagungen treffen, erlangen sie die Möglichkeit, nicht unvorbereitet von gewissen (Wetter- oder Ernte-) Ereignissen überrascht zu werden. Ebenso vermindern sie durch ihr Wissen um die Schwendtage die Chance, sich selbst einem Unglück auszusetzen. An solchen Tagen, die kalendarisch fixiert sind, werden besonders Hochzeiten vermieden und wird sogar von Arztbesuchen abgeraten.<sup>230</sup>

#### **4.3.4.5 Raunächte**

##### ***4.3.4.5.1 Behandlung im Roman***

In *Milchblume* begegnen den Leggerinnen und Leggern, aber auch den Jenischen, neben den Schwendtagen bizarre Nächte mit zum Teil unerklärlich anmutenden Geschehnissen: die Raunächte. Dem Volksglauben der Einheimischen nach sollen an diesen Raunächten „gemeine Kobolde und hinterlistige Geister“<sup>231</sup> ebenso wie Dämonen dem Menschen gegenüber feindselig gesinnt sein und in den Wäldern ihr Unwesen treiben. Die Angst vor den Wesen veranlasst die Bauersleute und ihre Mägde sowie Knechte in Legg dazu, sich nicht außerhalb der Wohn- und Arbeitsgebäude sowie den Ställen aufzuhalten, was in letzter Konsequenz bedeutet, dass sämtliche Hausarbeiten und mobile Tätigkeiten in die Stube oder andere Bereiche des Hauses verlegt werden, um nicht eine Begegnung mit den unheimlichen

---

<sup>227</sup> Vgl. Renz, Monika (1996): Zwischen Urangst und Urvertrauen. Aller Anfang ist Übergang. Musik, Symbol und Spiritualität in der therapeutischen Arbeit. Paderborn: Junfermann Verlag 2009, S. 176.

<sup>228</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: Herbstmilch, S. 40.

<sup>229</sup> Vgl. Kirschgruber, Valentin: Von Sonnwend bis Rauhacht. Feste, Bräuche und Rituale im Kreislauf des Jahres. München: Kailash Verlag 2015, S. 149ff.

I. d. F. zit. als: Kirschgruber, Valentin: Von Sonnwend bis Rauhacht.

<sup>230</sup> Vgl. Ebd., S. 149ff.

<sup>231</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S.82.

Wesen zu provozieren (vgl. S. 79). Hierzu zählen unter anderem Aufgaben wie das Haus sauber zu halten, das Flickern von Kleidungsstücken, Wolle zu spinnen oder Federn zu schleifen (vgl. S. 82). Doch nicht nur Geisterwesen, sondern der Teufel soll überdies selbst die profane Welt betreten und mit den Menschen sein Spiel treiben. Einen vermeintlichen Beweis hierfür liefert der Huber-Bauer durch einen Augenzeugenbericht, nachdem er die Abdrücke der Pferdefüße des Teufels im Schnee gesehen wollen zu haben. Die Macht seines Aberglaubens lässt ihn jedoch nicht erkennen, dass er lediglich die Spuren eines Ochsen vorgefunden hat (vgl. S. 87). Die Menschen begründen ihre Furcht mit eben solchen Aussagen und tatsächlich vorgefallenen Schreckensereignissen zu jener Zeit wie etwa mysteriösen Unglücks- und Todesfällen (vgl. S. 82). Nicht nur der Aberglaube wird in Legg über Generationen weitergegeben, sondern auch die ‚Präventionsmaßnahmen‘, die es einzuhalten gilt, will man die dämonischen Wesen und bösen Geister fernhalten. So empfiehlt der Volksglaube einen Gang mit glühenden Kräutern durch Zimmer und Stall (vgl. S. 79). Über die Anwesenheit gespenstischer Geister hinaus kommt den Raunächten eine andere Bedeutung zu, da sie auch als Losnächte das Schicksal der Menschen sowie das Wetter des nächsten Jahres bestimmen können: Jede der zwölf Raunächte entspricht so dem Glauben nach einem Monat des künftigen Jahres und kündigt an, wie dieser Monat werden soll (vgl. S. 79f.). Der Aberglaube wird jedoch von der distanzierteren Erzählinstanz kritisch hinterfragt und am Beispiel eines mysteriösen Vorfalles, bei welchem Silvia in einer Raunacht das Bewusstsein verliert, dahingehend aufgelöst, dass giftiger Dampf bedingt durch das kohlebetriebene Bügeleisen und fehlender Belüftung zu jener Ohnmacht führten (vgl. S. 82).

Die Jenischen sehen die Zeit um die zwölf Raunächte als magische Periode an, in welcher „der Himmel offen“<sup>232</sup> ist „und durchlässig für alle Gedanken, Gefühle und Erscheinungen“<sup>233</sup>. Besonders Fabio hält jedes Jahr ein okkultes Ritual auf einer achtarmigen Kreuzung, dem „Großen Stern“ ab, bei welchem er um Mitternacht den Geräuschen des Waldes, Windes und der Tiere lauscht und somit für sich und seine Sippe die Zukunft zu prophezeien (vgl. S. 80). Fabio berichtet Jakob an dem Vorabend seiner Weiterreise bei einer Flasche Wein von den Visionen in der verheißungsvollen Raunacht und meint, dass Jakobs Leben einige Veränderungen erfahren werde (vgl. S. 119f.).

---

<sup>232</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 78.

<sup>233</sup> Ebd., S. 83.

#### 4.3.4.5.2 Abgleich mit historischen Quellen

Zieht man historische Quellen heran, lässt sich für die Menschen die besonders unheilvolle oder schicksalshafte Bedeutung der zwölf Nächte vom Thomasfest am 21. Dezember bis zum Dreikönigstag am 6. Jänner selbst heute noch erkennen. Diese Raunächte werden dem Glauben nach von der *Wilden Jagd* („Wilde G’Joagd“) begleitet, welcher vom Teufel leibhaftig oder einem anderen dämonischen Diener ausgeübt werden soll. Das ‚gemeine Volk‘ vermag allerdings ebenso wie im Roman trotz der schier unendlichen Macht des Teufels durch spezielle Schutzmaßnahmen das Unheil abzuwenden: Neben gottesfürchtigem Verhalten und dem Verzicht auf Kartenspielen in der Christnacht, sollen Gebete den Teufel vertreiben. Auch das Abhängen weißer Leintücher und sonstiger Wäsche wird empfohlen, damit sich darin die *Wilde Jagd* nicht verfangen kann beziehungsweise der Teufel das Leintuch nicht mitnimmt, um es im Laufe des Jahres zum Leichentuch für die Besitzerin beziehungsweise den Besitzer zu machen.<sup>234</sup> Das wichtigste Unterfangen zur Vertreibung des Bösen in den Raunächten, die mancherorts auch ihrer Etymologie Rechnung tragend als Raumnächte bezeichnet werden, geht mit dem Romaninhalt im Sinne des Ausräucherns der Wohnräume und Ställe mit getrockneten Kräutern konform.<sup>235</sup>

Die Gründe für die Verschiebung der Arbeiten in die Wohnräume liegen nicht nur auf der Angst vor Unheilsamen, sondern resultieren auch in der Ehrerbietungspflicht gegenüber dem Christuskind hinsichtlich des frommen und sittlichen Zelebrierens seiner Geburt. Deshalb war es am 24. Dezember streng verboten, anderen Arbeiten als jene, die das Vieh betrafen und somit am notwendigsten waren, nachzugehen. Nach einer weiteren Ausräucherung der Ställe und Wohnräume und dem Besuch der Mette kam es zur Bescherung.<sup>236</sup>

Dem Volksglauben nach konnte man, wie ebenso im Roman berichtet, überdies in der Weihnachtszeit durch bestimmte Rituale die Zukunft voraussehen.<sup>237</sup> Die Möglichkeit, in der Heiligen Nacht seine Zukunft zu erfahren, faszinierte nicht nur die Protagonisten des Romans, sondern wurde auch von Menschen, die diesem magischen Ritus Glauben schenkten, im wirklichen Leben versucht wahrzunehmen, jedoch mit Furcht vor den „schädigenden Geister[n] und Dämonen.“<sup>238</sup>

---

<sup>234</sup> Vgl. Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 51

<sup>235</sup> Vgl. Bichler, Albert: Wie’s in Bayern der Brauch ist, S. 175ff.

<sup>236</sup> Ebd., S. 175ff.

<sup>237</sup> Vgl. Ebd., S. 177.

<sup>238</sup> Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann, S. 16, S. 40.

#### 4.3.4.6 Bauernregeln und andere Volksweisheiten

##### 4.3.4.6.1 *Behandlung im Roman*

Durch das Buch ziehen sich Bauernregeln und bäuerliche Sprichwörter, die ähnlich dem volkstümlichen Wissen über LOSTAGE sind. Das Vorkommen von Regeln mit einer Kernaussage ist hierbei in mehreren Variationen vorzufinden: So gleicht der Spruch „Sitzt im Oktober das Laub fest am Baum, fehlt ein strenger Winter kaum“ inhaltlich sowohl der Aussage „Behalten die Bäume im Herbst die Blätter, rechne auf strenges Weihnachtswetter“ als auch der Regel „Will das Laub nicht von den Bäumen weichen, ist das ein hartes Winterzeichen“.<sup>239</sup> Die Relevanz, einen strengwerdenden Winter frühzeitig zu erkennen, spiegeln auch andere Regeln, wie „Graben sich die Mäuse tief ein, wird’s ein harter Winter sein“<sup>240</sup> und „Kommt die Feldmaus schon jetzt ins Dorf, kümmere dich um Holz und Torf“<sup>241</sup>, wider.

In *Milchblume* werden Bauernregeln und Sprichwörter von den Großeltern in Momenten unangenehmen Schweigens beinahe mechanisch und kontextlos eingestreut: „Friert es am kürzesten Tag, wird das Korn billig“<sup>242</sup>, „Friert es am kürzesten Tag im Jahr, wird es Weihnachten hell und klar“<sup>243</sup>.

Es scheint, als seien Jakobs Großeltern in gewissen Situationen bewusst der Sprache nicht mehr mächtig, sodass sie nur durch Rätsel kommunizieren. Auch als Jakob den Großeltern sein Wissen über die Taten des Vaters offenbart, reagieren diese, anders als zu seiner Erwartung, mit Bauernregeln. Jakob, perplex und fassungslos über diese Reaktion, erscheinen diese Phrasen unsinnig und wirr. Er vermutet aber letztendlich, dass beide über die Angelegenheit Bescheid, nicht aber mit ihr umzugehen wissen und sie verdrängen wollen, weshalb er die Situation, in der die seine Großeltern die Bauernregeln verbal abwechselnd auf ihn ‚einpeitschen‘, als nicht enden wollend und al traumhaft empfindet. Zu dieser Impression trägt auch der sich stets wiederholender Kerngedanke der Sprüche bei, der sich, wenngleich auch die Reime unterschiedlich ausfallen, als unheilvoll erweist<sup>244</sup>.

---

<sup>239</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 26f.

<sup>240</sup> Ebd., S. 26.

<sup>241</sup> Ebd., S. 27.

<sup>242</sup> Ebd., S. 70.

<sup>243</sup> Ebd., S. 71.

<sup>244</sup> Vgl. Ebd., S. 150f.

Diese Reime sind:

- „Geht die Sonne feurig auf, folgen Wind und Regen drauf.“,
- „Morgenrot, schlechtes Wetter droht.“,
- „Springen Frosch und Fische, kommt Gewitterfrische.“,
- „Reißt die Spinne ihr Netz entzwei, kommt Regen herbei.“,
- „Geht der Fisch nicht an die Angel, ist’s an Regen bald kein Mangel.“,
- „Kriecht die Spinne vom Netz zum Loch, gibt’s Gewitter noch“,
- „Beißen Mücken dich und Flöhe, kommt nichts Gutes aus der Höhe“,
- „Wenn Schwalben niedrig fliegen, werden wir bald Regen kriegen“.

All diese Regeln, die in ihrer Kernaussage ein kommendes Unwetter androhen, erscheinen Jakob verdächtig, doch am unbehaglichsten sind die letzten beiden Bauernregeln, die der Großvater, welcher Jakob am Ärmel umklammernd festhält, und die Großmutter mit mahnendem Ton in ihren Stimmen aussprechen: Neben dem Reim „Stechen böse, böse Fliegen, werden wir noch furchtbare Gewitter kriegen“<sup>245</sup> wird auch die Warnung „Kriechen Würmer auf den Wegen, kommt’s zu schrecklichem Regen“<sup>246</sup> ausgesprochen. Auffallend ist die Verwendung beziehungsweise Wiederholung unheilbringender Wörter wie „furchtbar“, „schrecklich“ oder „böse“.

Eine andere Volksweisheit findet ihre Umsetzung jährlich zu der Aussaat: Das Korn solle in blauen Tüchern gehüllt sein, da die Farbe sich positiv auf das Wachstum und die Widerstandskraft gegen Krankheiten und Schädlingsbefall auswirke (vgl. S. 142).

#### **4.3.4.6.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Die Voraussagen des Winters durch die Beobachtung des Laubes findet sich auch in Regionen mit ähnlichen Klimata wie in Niederösterreich, beispielsweise in Bayern: „Fällt im Wald das Laub sehr schnell, ist der Winter früh zur Stell“<sup>247</sup>. Diese Regel gibt allerdings nur einen Hinweis über einen baldigen Wintereinbruch, nicht jedoch über seine Strenge. Eine andere Prognose durch die ‚Laubbeschau‘ verspricht hohe Schädlingsbelastungen, wenn Laub an den Ästen verbleibe.<sup>248</sup>

---

<sup>245</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 151.

<sup>246</sup> Ebd., S. 151.

<sup>247</sup> Bichler, Albert: Wie’s in Bayern der Brauch ist, S. 137.

<sup>248</sup> Vgl. Ebd., S. 137.

Besonders interessant erscheint es, dass Sprichwörter und Bauernregeln, welche bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gesammelt worden waren, beinahe wörtlich bis in die Gegenwart tradiert werden konnten wie die Aufzeichnungen in dem Werk „Deutsches Sprichwörter-Lexikon“<sup>249</sup> belegen.

## 4.4 (Schein-)Idyllische Darstellungen und ihr Realitätsgehalt

### 4.4.1 Idyll und Scheinidyll der ländlichen Bevölkerung

Der Ich-Erzähler Jakob gibt seine Eindrücke über die Schönheit seiner Umgebung und somit auch seines Heimatortes in besonders ungewöhnlichen Momenten kund. So erfolgt die Beschreibung seiner ‚Nahtoderfahrung‘ beinahe idyllisch, als ein Geben und Nehmen der Natur, der jenen Idee entsprechend: Die gefühlte Verschmelzung mit der Natur, dem Ursprung, führt Jakob auf eine spirituelle Reise, die ihn zu Gott ‚geleitet‘ (vgl. S.168f.). Die Wahrnehmung der Umgebung, selbst der kleinsten Tiere, und das Zusammenspiel der einzelnen Waldbewesen bleiben ihm nicht verborgen und so erkennt er das Wunder des Kreislaufes der Natur. Aber auch Silvia erscheint Jakob in seinem tranceähnlichem Zustand, was ihn hoffnungsvoll stimmt: „All das habe ich bei meinem Tod gesehen. Es war wunderschön.“<sup>250</sup>

Aber auch während des Begräbnisses des Lagler-Großvaters nimmt Jakob die Schönheit der Natur und ihre Bedeutsamkeit für die Menschen wahr:

An dem Tag, an dem die Totengräber die nasskalte Erde über den Lagler-Großvater und seinen Enkel geschaufelt haben, da war zum ersten Mal wieder richtig Frühling. Endlich war es geschmeidig warm auf der Haut, der ganze Körper hat geprickelt vor Lustigkeit, und die Luft war weich und hat fast so gut gerochen wie das frisch gekämmte Haar von Silvia. Während des Trauerzugs und beim Grab habe ich mich zusammenreißen müssen, vor Glück nicht laut aufzujuchzen, weil die Vögel so vergnügt miteinander geschnäbelt und gepfiffen haben. An den Feldrainen haben Veilchen geblüht, Hyazinthen, Primeln, Kuhschellen, Gänseblümchen und Schlüsselblumen. Alle haben ihre Köpfe nach oben gestreckt, weil auch sie nicht genug bekommen haben von der Frühlingssonne. Es war zum glücklich In-die-Luft-Springen und sorgenfrei Vor-

---

<sup>249</sup> Vgl. Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Zweiter Band. Gott bis Lehren. Leipzig: F.A. Brockhaus. 1870, S. 1806f. [Es sei angemerkt: Wenngleich dieses Werk für die Sprachforschung eine große Relevanz innehat, so begegnet man beim Lesen des Originaltextes aus dem Jahre 1862 aus heutiger Sicht politisch inkorrekten Ausdrücken.]

<sup>250</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 169.

sich-hin-Pfeifen. Es war der völlig falsche Tag für ein Begräbnis. (...) Wenn die Gemüter von Kurt und Franz noch eine Woche klammes Vorfrühlingswetter durchgestanden hätten, habe ich mir gedacht, wenn sie ihre Unzufriedenheit noch eine Woche hätten zügeln können, nur eine Woche ihren Zwang noch gebremst, irgendetwas Verzweifeltes zu tun, nur um ja vom Hof zu wegzukommen, dann hätte ihnen der sonnige Frühlingswind vielleicht alle bösen Gedanken und alle Trübsal aus den Herzen geblasen, und sie hätten gesehen, wie schön sie es haben, in Legg.<sup>251</sup>

Die auktoriale Erzählinstanz gibt aber auch einen Einblick in die für die Leggerinnen und Legger vermeintlich schönste Zeit des Jahres:

Am Tag danach [nach dem Bangen um das Wetter am Siebenschläfertag] idyllische Ruhe. Nur Vogelgezwitzcher und herrlicher Sonnenschein. Jetzt war alles gut. Jetzt schien sie da, die schönste Zeit des Jahres. Diese Zeit, die so kurz war hier heroben, so kostbar deshalb. Jetzt durften sich alle wieder groß fühlen, wild und stark und selbstsicher. Die Alten hielten kluge Reden, den Mannsbildern schwoollen Muskeln und Kamm, die Frauen besannen sich plötzlich wieder ihres losen Mundwerks, und die Kinder schleppten hölzerne Sautröge zum Teich, um damit in den Wellen zu reiten. Es war die Zeit, in der die Kater um die fremden Höfe strichen mit gespanntem Fell und wie elektrisiert zuckendem Schwanz. Es war die Zeit, in der die Burschen im ersten Stock und zu ebener Erd fensterln gingen zu den jungen Mädchen, die nicht immer erfreut waren über den aufkeimenden Jungmännerdrang. Aber in gottesfürchtigen Höfen zierte ohnehin ein eisernes Fensterkreuz die Kammern der Mädchen – schlecht für die Burschen, zuweilen auch für die Mädchen, aber unübertrefflich gut für die Ehre. Wenn auch nicht auf Dauer. Denn war das Fenster einmal aufgetan, drang üppig warmer Sommerwind in die Kammern und in die auf der Leiter zappelnden Hosenbeine. Dann waren die Körper erhitzt und die Herzen erwärmt. Das reichte fürs Erste, und niemanden wunderte es, dass so manche Liebe begann beim zaghaft-keuschen Durchs-Gitter-Busseln.

Wurde in Folge das Mieder der Bauerstochter zu eng, hieß es schleunigst heiraten. Das war wichtig – für die arg in Bedrängnis geratene Ehre. Gehörte der prall mit jungem Leben gefüllte Unterrock aber einer unkeuschen Magd, wurde das Dirndl kurzerhand vom Hof gejagt. Auch das geschah im Namen der Ehre. Der Ehre des Bauern freilich. Und nicht zu leugnen, es geschah auch in stiller Sorge um seine Geldbörse. Denn eine Magd mit Kind, das wussten alle, taugte kaum noch und war ihren Lohn nicht wert. Weg musste sie also, und das rasch. Da konnte dem verzagten Mädels nichts und niemand helfen. Auch nicht die sonntägliche Frömmigkeit der Bauersleute.

---

<sup>251</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 135f.

Aber im Sommer, da wurde noch kein unnützer Gedanke verschwendet an später, an womöglich schlechte Zeiten. Im Sommer, da dampfte und brodelte das Leben. Im Sommer hieß es genießen, ungestüm. Da liefen die Jungen mit nackten Sohlen ausgelassen über Stock und Stein, schritten die Erwachsenen genüsslich über duftende Kräuterwiesen, flüchteten die Alten in den wohltuenden Schatten der Hofmauer. Im Sommer, da spross alles und blühte in voller Pracht, ungezügelt und im Übermaß. Im Sommer, da hieß es, darauf zu achten, wann die Kuh nach dem Kalben abermals nach dem Stier verlangte. Im Sommer, da wälzten sich die Schweine übermütig grunzend im sumpfig-warmen Dreck. Im Sommer klaubten Kinder die gefräßigen Erdäpfelkäfer von den Blättern, in der fiebrigen Vorfreude, sie ohne einen Hauch schlechten Gewissens knacksend unter ihren nackten Fersen zu zertreten. Spannend war auch, sie in eine Erdgrube zu kippen und zu beobachten, wie sie, von Kalk übergossen, ihr Leben gaben. Ja, der Sommer war herrlich.<sup>252</sup>

Die Beschreibung des Sommers umfasst vielerlei Komponenten. Eine davon ist die Vermischung von einerseits schön wirkenden Deskriptionen und andererseits Schilderungen mit grausamen Beigeschmack. Denn während Impressionen wie die badenden Kinder, erste Liebesbekundungen sowie die Sinneseindrücke am Beispiel des Vogelgezwitschers und der duftenden Kräuterwiese der Leserin beziehungsweise dem Leser vertraut erscheinen dürften, brechen der Käfertod und die Freude der Kinder am Leid der Tiere die idyllische Beschreibung auf. Zudem übt die auktoriale Erzählinstanz neben der Triebfrönung und der Mordlust auch Kritik an der Doppelmoral der Leggerinnen und Legger hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber schwanger gewordenen Mädchen. In diesem Zusammenhang ist auch der jugendliche Leichtigkeit sowie das ‚Hineinleben in den Tag‘ als Gegenpol zu den folgenschweren Auswirkungen dieser jugendlichen Unbeschwertheit, nämlich ungewolltes Schwangerwerden und dessen Konsequenzen, zu nennen.

Was das Idyll – für den gesamten Roman gesprochen – jedoch gänzlich zerstört, sind die Schilderungen von Gewalt an Menschen und Tieren. Erst die Liebe lässt das Idyll gegen Ende des Romans wieder aufleben.

#### **4.4.2 Idyll und Scheinidyll der Jenischen**

Das Leben mit der Natur teilen sich sowohl die Jenischen als auch die sesshafte bäuerliche Bevölkerung. Dennoch gibt es einen Unterschied in der Art ihrer Nutzung und des Miteinanders: Während die Jenischen in einem noch näheren Verhältnis zur

---

<sup>252</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 152ff.

„ursprünglichen“ Natur stehen und direkter von ihr abhängig sind – zum Beispiel zeigt sich eine Abhängigkeit vom Wetter im Sommer, vom Vorhandensein von „bejagbaren“ Tieren wie Eichkätzchen und Igel als Nahrungsquelle oder im Zuge der Penizillingewinnung, die von natürlichen Faktoren bestimmt wird –, sind die Bäuerinnen und Bauern von der kultivierten Natur abhängig und, wie die Jenischen, auf gutes Wetter angewiesen.

#### **4.4.2.1 Situation der Jenischen**

Inwieweit das Leben der Jenischen im Roman als idyllisch zu bezeichnen ist, scheint abhängig davon zu sein, in welcher Situation sie sich befinden. Während für Fabio und seine Familie ihr fahrendes Leben das Sinnbild der Freiheit per se ist, empfinden sie den Winter und die mit ihm einhergehende Suche nach einer Unterkunft als eine Zeit der Verpflichtungen, die allerdings symbiotischen Charakter besitzt. Dennoch sind in diesen Monaten nicht nur von dem Wohlwollen der eigenbrötlerischen Bauern abhängig, sondern müssen auch, um ihr Bleiben zu sichern, ungewohnt schweren Arbeiten nachgehen. Jakobs leibliche Großmutter, die sich im Wald niedergelassen hat, scheint es, umgeben von der Natur, von der sie nimmt, an nichts zu mangeln. Auch Jakobs früheste Erinnerungen sprechen für eine schöne, vollkommene Kindheit im Wald, fernab des sesshaft-bäuerlichen Alltages.

Ein anderer wichtiger Gesichtspunkt, der im Roman in Bezug auf die Jenischen angesprochen wird, ist die Kindeswegnahme durch staatliche Anordnung. Obwohl dieser Kindesentzug im Roman durch einen Mitarbeiter des Sozialamtes und die Gendarmarie erfolgt, sind auch der Pfarrer und der Bürgermeister in dieses Szenario involviert.

#### **4.4.2.2 Abgleich mit historischen Quellen**

Die Realität für die fahrenden Völker und somit auch für die Jenischen entspricht zu Teilen den Beschreibungen im Text. Stereotypische Meinungen der Bewohnerinnen und Bewohner peripherer Siedlungsformen gegenüber den Fahrenden, wie sie auch im Roman auftauchen, erschwerten in vielerlei Hinsicht das gesellschaftliche Miteinander. Das Leben fahrender Völker ist kontrastreich, was sich an der Gegensätzlichkeit „Freisein“ und „Vogelfreisein“ zeigt, aber auch an der Unsicherheit über den Verweilort während des Winters als Gegenpol zur Lagerfeuerromantik im Sommer. Einschneidende Zeiten bilden die Verfolgung und Ermordung der Roma, Sinti und der Jenischen nebst anderen Minderheiten während des Nationalsozialismus und, vor allem in der Schweiz, die Verfolgung im Zuge des „Hilfswerkes für die Kinder der Landstrasse“.

Die Kindeswegnahme von den Kindern der Fahrenden in Österreich fand bereits vor der Zeit des Dritten Reiches statt und geht bis in das 16. Jahrhundert zurück.<sup>253</sup> Vor allem aber gab es in der Schweiz einen systematischen Kindesraub.<sup>254</sup> Die Kinder wurden aber besonders ab dem späten 19. Jahrhundert aus dem gewohnten Umfeld entrissen und dem Versuch einer Umerziehung zu nützlichen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern durch neue, in den Augen der Institutionen „moralisch guten“<sup>255</sup> Familien unterworfen. Hierbei wurden den Kindern und Jugendlichen sogar neue Identitäten durch Namensänderungen aufgezwungen.<sup>256</sup> Die Verfolgung der Jenischen und anderer fahrender Völker fand unter anderem mittels Registrierungspflichten, Eheverbot und Eugenik durch Kindeswegnahmen statt.<sup>257</sup>

Die Stiftung Pro Juventute war bemüht, das fahrende Volk gänzlich aufzulösen und die Menschen in die Sesshaftigkeit zu integrieren. Zudem soll die Stiftung bereits vor der Entstehung des „Hilfswerkes für die Kinder der Landstrasse“ in der Schweiz Kinder aus den jenischen Familien entrissen haben.<sup>258</sup> Das „Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“ (1926 bis 1973) nahm vier Jahre nach Gründung bis zu seinem Ende mehr als 600 jenische Kinder in sein Gewahrsam und brachte die Minderjährigen in speziellen Umerziehungseinrichtungen oder „sehr kleine und hübsche Kinder“<sup>259</sup> bei Bauern unter, deren Anschriften vor den Eltern verheimlicht wurden, um eine Begegnung zwischen den Eltern und den Kindern zu vermeiden. Ebenso wurden die jenischen Kinder gezwungen, mehrmals – sogar bis zu neunundvierzigmal (!) - ihren Aufenthaltsort zu wechseln und seelisch sowie körperlich misshandelt.<sup>260</sup> Das aggressive oder teilnahmslose Verhalten der Kinder in Folge der Traumata, die ihnen auf diese Weise angetan wurden, wurde mit erblichen Belastungen begründet. Die Unterbringung in Strafanstalten oder psychiatrischen Kliniken war ebenso wenig selten wie die Sterilisation eben dieser.<sup>261</sup>

Nach den genannten Verfolgungen durch die Nationalsozialisten und die Pro Juventute sowie aufgrund der soziökonomischen Veränderungen versuchten die Jenischen, sich in der Nachkriegszeit dem sesshaften Leben anzupassen und sich zu assimilieren.<sup>262</sup>

---

<sup>253</sup> Vgl. Huonker, Thomas: Fahrendes Volk – verfolgt und verfehmt, S. 43.

<sup>254</sup> Vgl. Ebd., S. 43.

<sup>255</sup> Vgl. Huonker, Thomas: Fahrendes Volk – verfolgt und verfehmt, S. 44 (- zitiert nach: Luzerner Abteilung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1843).

<sup>256</sup> Ebd., S. 44.

<sup>257</sup> Vgl. Ebd., S. 69.

<sup>258</sup> Vgl. Ebd., S. 74f.

<sup>259</sup> Ebd., S. 89.

<sup>260</sup> Vgl. Ebd., S. 88f.

<sup>261</sup> Vgl. Ebd., S. 94.

<sup>262</sup> Vgl. Sautner, Thomas: Fuchserde, S. 212.

Vergleicht man diese Erkenntnisse mit den Inhalten von *Milchblume* wie beispielsweise mit den Gerüchten über die zwanzig Schilling Erziehungsgeld, die der Seifritz-Bauer für Jakob vom Pfarrer bekommt und der Schilderung, dass der Pfarrer und andere den Jungen zu einem „braven Christenmenschen“<sup>263</sup> erziehen wollen, erkennt man Übereinstimmungen mit der realen Situation den Jenischen.

Besonders anzumerken ist, dass die propagierte Angst vor den Fahrenden als Kindesentführer sowohl im Roman als auch in der ‚realen Welt‘ eine Realitätsumkehr darstellt.<sup>264</sup>

## **4.5 Themen und Motive des Romans**

### **4.5.1 Identität und Außenseiterdasein – bedeutende Fragen adoleszierender Figuren**

Das Zugehörigkeitsgefühl zur Familie spielt eine wichtige Rolle hinsichtlich der Identität. Dieses kommt auch durch Kommunikation zustande, was man an den Gesprächen zwischen Jakob und Fabio, aber auch Jakob und seiner Großmutter erkennt. Während auch Fabios Familie, die in ihrer jenischen Sprache kommuniziert, sich mit einer Vielzahl an Themen beschäftigt, werden innerhalb der Seifritz-Bauer-Familie nur die nötigsten Angelegenheiten, also arbeitsrelevante Sachverhalte, besprochen. Ansonsten wird bei den Seifritz-Bauersleuten wenig oder seicht kommuniziert. Die einzige Ausnahme bilden jedoch die rätselhaften Botschaften der Großeltern, die an Bauernregeln angelehnt sind (vgl. S. 150f.). Tiefsinnige Gespräche führt Jakob nur mit Fabio, seiner leiblichen Großmutter und Silvia.

Jakob wird von der dörflichen Gemeinschaft als eine Außenseiterfigur aufgrund seines Wesens und mitunter auch aufgrund seiner jenischen Wurzeln ausgegrenzt. Nachdem er lange Zeit nicht weiß, weshalb er selbst von der vermeintlichen Familie verstoßen wird, erfährt er von seiner Großmutter die Wahrheit. Seine Wurzeln und seine verbrachte Kindheit beziehungsweise Jugend decken sich nicht und alles, was er stets für wahr gehalten hatte, entpuppt sich als Lüge, in die ein bestimmter Kreis an Menschen eingeweiht ist. Jakob weiß zunächst mit dieser Wahrheit nicht umzugehen, glaubt er doch nach wie vor, dass die Seifritz-Bauern seine Eltern sind, doch langsam begreift er, dass er adoptiert wurde (vgl. S.

---

<sup>263</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 71.

<sup>264</sup> Vgl. Huonker, Thomas: *Fahrendes Volk – verfolgt und verfemt*, S. 43.

287f.). Die Auseinandersetzung mit dem Thema Adoption ist eine, die tief in die Fragen der Identität und der Identitätssuche einfließt. Vor allem auch in Hinblick auf Jakobs weiteres Leben, da sein zukünftiger Lebensgang aufgrund dieser Information vor einer Wegscheide steht: Er kann sein bisherig gefristetes Leben im Dorf weiterführen oder als Alternative den Weg seiner Vorfahren, der Jenischen, einschlagen und als Fahrender sein Glück in den Wäldern und auf Reisen versuchen. Jedoch ist sich Jakob nicht sicher, welchen Pfad er letztendlich gehen wird:

[Die Großmutter] sagt, sie will mich alles lehren, was nötig ist. Hat auch schon damit begonnen. Aber, um ehrlich zu sein, ich bin gar nicht sicher, ob ich ein Leben wie sie führen will. Es ist wichtig, seine Vergangenheit zu kennen. Aber die Wahrheit kann auch wehtun, und man muss stark sein dafür. Meine Großmutter ist sich sicher, dass ich stark bin.<sup>265</sup>

Der Konflikt, dem sich Jakob ausgesetzt sieht, liegt in seinem eigenen, noch nicht artikulierten Wunsch, wie er sein Leben führen möchte und der Erfüllung der Anforderungen, die seine Großmutter an ihn stellt. Auf einen derartiger Konflikt in Bezug auf die Adoleszenz angesichts des sozialen Drucks wurde ebenso wie die Identitätssuche in dieser Diplomarbeit bereits eingegangen und demonstriert die Fragen, die sich die Figur Jakob in seiner Phase des ‚Erwachsenwerdens‘ stellt.

#### **4.5.2 Macht, Konflikt und Gewalt**

Konfliktgeladene Situationen und Sequenzen, in denen Gewalt vorherrschen, sind im Roman präsent und stehen häufig miteinander in Zusammenhang.

Besonders der offenkundige Machtkampf über die ‚Vorherrschaft‘ am Hof führt zu Spannungen und Auseinandersetzungen in Jakobs Familie, was sich an den bissigen Kommentaren von Hans und Fritz gegenüber dem Großvater erkennen lässt (vgl. S. 26). Neben dieser Zurschaustellung von Machtwünschen, spielen auch Machtgefälle und Macht in Zusammenhang mit Abhängigkeit tragende Rollen. Einen Machtmissbrauchsversuch erkennt man in der Sequenz, in welcher die Huber-Bäuerin einen Deal mit Jakob bezüglich der Aussage bei der Gendarmarie auszuhandeln versucht (vgl. S. 132f.).

Körperliche und seelische Gewaltausübungen innerhalb der Seifritz-Bauersleute-Familie beginnen bereits beim Seifritz-Großvater, der seinen Sohn im Kindesalter züchtigt. Dieses

---

<sup>265</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 192.

für den Großvater scheinbar normale Verhalten – „Aber Watschen und Stockhiebe austeilten, gehört nun einmal dazu, wenn man Verantwortung trägt.“<sup>266</sup> – wird vom Seifritz-Bauern übernommen und auf seine eigenen Nachkommen angewandt. Auch die junge Seifritz-Bäuerin gibt ihrem Kind eine Ohrfeige, als dieses sich ihr gegenüber despektierlich äußert. Auch außerhalb der Familie begegnet Jakob der Gewalt. So ist er sowohl der Spielball der Lagler-Buben als auch anderer Menschen, die ihn prügeln (vgl. S. 13). Aber bei Schlägen bleibt es nicht, Jakob wird sogar vom Bürgermeister und dem Wirt angeschossen (vgl. S. 8) ebenso wie vom Seifritz-Bauern (vgl. S. 160).

Die schlimmste Tat, die im Roman geschildert wird, ist jedoch zweifelsohne die plastisch beschriebene Vergewaltigungsszene von Silvia (vgl. S. 157ff.).

Jedoch gibt es nicht nur Gewalteinwirkungen an Menschen, sondern auch Schändungen an Tieren. Beispiele hierfür sind die Schilderungen der hingerichteten Kühe, die sich im Besitz der Lagler-Buben (vgl. S. 47) und des Huber-Bauern befanden und ein im Sterben liegendes weibliches Rind, das am Seifritz-Hof gefunden und unter Tränen vom Seifritz-Bauern letztendlich erlöst wird (vgl. S. 146f.).

Die einzigen beiden Sequenzen, in der Gewalt legitim und sogar notwendig wird, sind Jakobs geistesgegenwärtige Notwehrtat gegen den Bauern, in welcher er seinem Ziehvater mit der Hahnenkrallen gefährlich verletzt (vgl. S. 157ff.), und den Gnadenstoß, den die Kuh des Seifritz-Bauern erhält.

Der Umgang der Figuren mit Gewaltsituationen kann als hinnehmend beschrieben werden – eine Konfrontation wird weitestgehend abgewehrt oder verdrängt: Der Großvater wirkt geschlagen, die Mutter, die ebenso wenig die Kraft aufbringen konnte, für ihre einzige Tochter einzustehen, flüchtet sich in das Gebet, in der Hoffnung, das Unheil abzuwenden (vgl. S. 155f.).

Auch in *Herbstmilch* finden sich Sequenzen, in denen Gewalt vorherrscht. Neben den Schlägen und Ohrfeigen, die Anna durch ihren Vater erfährt, erlebt sie auch Attacken vonseiten ihrer Brüder und die körperliche Züchtigung durch den Pfarrer (vgl. S. 56f.). Anna beschreibt trotz der Schläge ihren Vater dennoch als guten Vater, der sich für die Familie aufopfert. Sie empfindet die Schläge als demütigend, nimmt sie aber hin.

---

<sup>266</sup> Sautner, Thomas: *Milchblume*, S. 27f.

### 4.5.3 Freundschaft und Liebe – zentrale Themen im Adoleszenzroman

Die freundschaftliche Beziehung zu dem um einiges älteren Jenischen Fabio ist für Jakob bedeutend, denn Fabio schätzt Jakob so wie er ist. Seine Weisheiten und Ansichten über bestimmte Themen beziehungsweise Sachverhalte prägen auch Jakobs Sicht auf die Welt. In gewisser Weise fungiert Fabio als eine Vaterfigur für Jakob, mit dem er sehr intime Gespräche, auch über die Gefühle zu Silvia führt und sich ihm gänzlich anvertraut (vgl. S. 102ff.).

Jakobs und Silvias Liebe zueinander ist keineswegs stürmisch, sondern gediegen, vorsichtig und schüchtern. Sie zeigen sich ihre Zuneigung durch zärtliche Blicke, ein Lächeln oder in der Art wie sie miteinander sprechen, halten aber dennoch eine Distanz zueinander und wagen es nicht, Zärtlichkeiten anderer Natur auszutauschen: „Mein Herz hat Purzelbäume gemacht. Es hat sich runterkugeln lassen wie über einen warmen, duftenden Blumenwiesehang, ist gesprungen und gerollt und gehüpft. Ich wollte sie liebevoll an mich drücken. Ich wollte ihr zärtlich ins Ohr flüstern. Ich bin dagestanden wie versteinert und haben ein Eselsgesicht gemacht.“<sup>267</sup> Jakobs Zuneigung zu Silvia erkennt man auch an den Inhalten der Gespräche mit seiner Großmutter und Fabio. Vor allem auf die für die Großmutter bedeutsame Frage nach Jakobs Kosenamen für Silvia entgegnet ihr Jakob nach längerer Zeit mit der Antwort „Milchblume“<sup>268</sup>. Dieser Name ist nicht nur wohlklingend, sondern besitzt, wie bereits festgehalten wurde, eine lebensrettende Bedeutung (vgl. S. 41).

### 4.5.4 Sexualität und Abhängigkeit als neue Erfahrungen für Adoleszierende

Gegenteilig zu dieser unschuldigen, aufrichtigen Form der Liebe zeigen sich im Roman die sexuellen Begegnungen zwischen anderen Figurenkonstellationen auf eine sehr triviale Weise.

Einen sehr lieblosen Umgang mit seiner Gattin pflegt so zum Beispiel der Seifritz-Bauer, denn er empfindet nicht den Wunsch, *mit* der Seifritz-Bäuerin zu schlafen, sondern hat das Verlangen, „seine Frau zu besteigen“<sup>269</sup>.

---

<sup>267</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 117.

<sup>268</sup> Ebd., S. 195.

<sup>269</sup> Ebd., S. 84.

Ein anderes Exempel statuieren der Huber-Bauer und seine Ehefrau, die beinahe wie Tiere übereinander herfallen, ungeachtet dessen, ob Jakob den Situationen, in denen es zu diesem animalischen Verhalten kommt, beiwohnt und sich dadurch belästigt fühlt (vgl. S. 96).

Den sich in der adoleszenten Phasen entwickelnden Autoerotismus lernt auch Jakob kennen. Eine plastische Beschreibung dieses Themas wird nicht geschildert, sondern die Leserinnen und Leser erhalten durch Jakobs Erinnerungen Einblicke dahingehend, welche Hilfsmittel und Gewohnheiten sich der Junge für die Durchführung aneignet. In der Sammlung der Hilfsmittel offenbart sich Jakobs Kreativität und sein überraschender, wenngleich auch eigenwilliger, Einfallsreichtum, da er sich des Moooses, angefaulten Äpfel, eines Bündels Federn, Kürbisse, feuchten Lehm bedient und selbst nicht einmal vor dem „schöne[n] Rheuma-Katzenfell der Großmutter“<sup>270</sup> Halt macht.

Während Jakob die autoerotischen Sequenzen als angenehm empfindet, weiß er nicht mit den Annäherungsversuchen seiner Arbeitgeberin, der Huber-Bäuerin, und seiner Verwirrung diesbezüglich umzugehen. Zum einen fühlt er sich von ihrer zudringlichen Art belästigt und in ihrer Umgebung äußerst unwohl, zum anderen nimmt er in einer ausweglosen Situation ihre Berührungen als „wohltuend“<sup>271</sup> wahr. Diese Verwirrung Jakobs spielt auf mehreren Ebenen statt: Seine sexuelle Neugierde steht dem Unbehagen, das die Huber-Bäuerin verbreitet, den moralischen Bedenken in Bezug auf Silvia und seinem Arbeitgeber sowie der Unsicherheit über das korrekte Verhalten in seiner Lage gegenüber. Vor allem aufgrund der Gefühle zu seiner ‚Schwester‘ weiß sich Jakob keinen Reim auf die Situation machen zu können, als sich die Huber-Bäuerin ihm während eines Bades nähert und beginnt, ihn körperlich zu umgarnen. Versunken in und abgelenkt von diesen Gedanken, lässt er die zwangsbeglückende Prozedur bis zum Erscheinen seines Arbeitgebers über sich ergehen (vgl. S. 100f.). Nach dieser ersten, befremdlichen Begegnung mit dem anderen Geschlecht hören die – im wörtlichen Sinne – Übergriffe auf Jakob jedoch nicht auf. Immer wieder versucht die Huber-Bäuerin, sich ihm zu nähern und dies ohne sein konkretes Einverständnis zu tun. Sie schreckt in ihrem aggressiven sexuellen Verhalten sogar nicht davor zurück, sich bei der Herstellung von Sauerkraut vor Jakob zu entblößen und den Jungen auf diese Weise zu belästigen. (vgl. S. 113f.).

---

<sup>270</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 56.

<sup>271</sup> Ebd., S. 100.

Die bizarr-humoristische Darstellungen in *Milchblume* zeigen den Kontrast zwischen der Seifritz-Bäuerin und der Huber-Bäuerin in einer neuen Dimension. Während die Seifritz-Bäuerin also in den Gedanken ihres Ehemannes von einem Subjekt zu einem passiven Objekt wird (vgl. S. 159), lebt die resolute, (sexuell) emanzipierte Huber-Bäuerin ihre ungezügelter Sexualität aus, die sogar so weit geht, vor Jakobs Augen Selbstbefriedigung zu betreiben, was den Jungen regelrecht verstört (vgl. S. 113f.).

Sexualität und sexuelle Emanzipation sind wichtige Themen in Adoleszenzromanen. In *Herbstmilch* werden sexuell aktive Frauen und Mädchen von einer Vielzahl an Männern oft frequentiert und zugleich allerdings auch genau dafür, dass sie dem Werben der Männer nachgeben, öffentlich gedemütigt mittels Gerede, Markierungen neben dem Fenster oder sonstigen beschämenden Aktionen. Hingegen werden promiskuitive Männer, die mehrere Liebesanwärterinnen haben, eher in Ruhe gelassen.<sup>272</sup> Auf der anderen Seite wurden keusche Mädchen als prüde abgestempelt. Hier erkennen wir eine Doppelmoral, die zwar nicht ausschließlich periphere Gebiete betrifft, sondern in einem Gesamtdenken der Bevölkerung zu sehen ist. Lediglich die geringe Menschendichte am Land und die Tatsache, dass keine Anonymität vorherrscht, machen die Situation für Mädchen am Land schwieriger. Dennoch sollen nicht nur Mädchen, die voreheliche Beziehungen eingehen, gesellschaftlich inakzeptabel gewesen sein. Der Literatur zufolge wurden mancherorts auch junge Männer, die ihre Verlobte verlassen oder das schwangere Mädchen beziehungsweise die bereits gewordene Mutter nicht heiraten wollten, als unehrenhaft ‚gekennzeichnet‘: In manchen Orten wurde von den jungen Männern aus dem Dorf eine Sägespan-Spur vom Haus des ‚gefallenen Mädchens‘<sup>273</sup> zu dem des jungen Mannes gezogen, um *beide* zu demütigen.<sup>274</sup>

Die Abhängigkeitsbeziehungen zeigen sich zwischen der Huber-Bäuerin, die Jakob als Arbeitgeberin gegenübersteht, und dem Jungen. Vor allem in der Situation, in der sie ihn für eine Falschaussage ‚kaufen‘ möchte, demonstriert die unausgewogene Beziehung zwischen beiden (vgl. S. 133). Aber auch das Verhältnis zwischen den Ehepartnern birgt eine Abhängigkeit, wie man anhand der Bindung von der Seifritz-Bäuerin zu ihrem Ehemann erkennen kann: Obwohl er sich nur wenig für seine Frau interessiert und sie auch keine großen Gefühle mehr für ihren Mann zu haben scheint und obwohl die Seifritz-Bäuerin von den Gräueltaten ihres Mannes weiß, bleibt sie aufgrund der gesellschaftlichen

---

<sup>272</sup> Vgl. Wimschneider, Anna: *Herbstmilch*, S.154f.

<sup>273</sup> Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): *Österreichische Volkskunde für jedermann*, S. 44.

<sup>274</sup> Vgl. Ebd., S. 44.

Rahmenbedingungen dennoch am Hof und versorgt auch die Wunden ihres Mannes mit Arnika (vgl. S. 163).

#### 4.5.5 Das Motiv der Großmutter

In *Milchblume* gibt es zwei Großmütter: Jakobs leibliche und seine Ziehmutter. Beide Charaktere könnten unterschiedlicher nicht sein.

Die ‚traditionellen‘ Eigenschaften der Großmutter umfassen nach Christine Herrmann in der Literatur vor allem positive Charakterzüge. Neben ihrem frommen und warmherzigen Gemüt besitzt eine Großmutter stets die Bemühtheit, hilfsbereit und aufopfernd zu sein sowie bedachte, weise Ratschläge basierend auf ihrer eigenen Erfahrung zu geben.<sup>275</sup> Zusammenfassend kann aus der Literatur entnommen werden, dass die Großmutter die Bewahrerin alter Traditionen und Werte, welche sie an die Restfamilie weitergibt, ist.<sup>276</sup> Nebst diesen Eigenschaften fungiert sie als (Mit-)Erzieherin, vor allem in Zeiten, in denen die Eltern dieser Aufgabe nicht nachkommen können, weil sie beispielsweise arbeiten müssen. Die Figur der Großmutter bereichert aber neben der Hilfe in der Erziehung die Familie auch mit dem Erzählen von Geschichten, dem Backen und Singen.<sup>277</sup>

Funktionstragende Stereotypen gibt es allerdings auch in Märchen: alte Frauen als Hexen und somit Zeichen des Bösen zum einen, die alte Weise als beschützende Instanz zum anderen.<sup>278</sup> Erstere nützt ihre dunklen Kräfte und ihre schwarze Magie zur Verwirklichung ihrer bösen Absichten, letztere weiß um Fähigkeiten und Fertigkeiten, die eine helfende oder heilende Wirkung haben. Ein Beispiel hierfür stellt die Kräuterfrau, welche meist alt und weise ist, naturverbunden in einem abgeschiedenen Lebensraum im Wald lebt sowie ihr Wissen um die Zubereitung und Wirkung von Kräutern nutzt, dar.<sup>279</sup> Sie lebt des Öfteren mit Tieren wie Katzen oder Raben zusammen und „verlangt die strikte Einhaltung bestimmter Regeln“<sup>280</sup>, die entweder von der Natur beziehungsweise einer göttlichen Instanz vorgegeben sind oder von ihr konstruiert werden. Auch das Wissen um Leben und Tod sowie die

---

<sup>275</sup> Vgl. Herrmann, Christine: Großmutter – große Mutter. Stereotype über die ältere Frau in der Kinder- und Jugendliteratur. (Jugend und Medien Band 24. Herausgegeben von Winfried Kaminski) Frankfurt am Main: Difa Verlag 1992, S.20.

I. d. F. zit. als: Herrmann, Christine: Großmutter – große Mutter.

<sup>276</sup> Vgl. Ebd., S. 21.

<sup>277</sup> Vgl. Ebd., S. 20.

<sup>278</sup> Vgl. Ebd., S. 27f.

<sup>279</sup> Vgl. Herrmann, Christine: Großmutter – große Mutter, S. 20ff.

<sup>280</sup> Ebd., S. 29.

Kenntnisse über die Besonderheit der Raunächte spielen eine bedeutsame Rolle<sup>281</sup>, was in *Milchblume* sowohl dem Volksglauben als auch dem Glauben der Jenischen entspricht. Als dritte Variante, neben der Hexe und der Kräuterfrau, entspricht das Bild der älteren Frau im Märchen jenem der Närrin. Gleichwohl kann diese Narrenrolle in anderen Literaturformen auch Tarnung sein und die Großmutter ist im Eigentlichen eine Verfechterin und Vertreterin einer neugewonnenen Freiheit, die sie sich aufgrund verschiedener Umstände aus ihrer gesellschaftlichen Rolle herausnimmt und sich gegen Erwartungshaltungen auflehnt und sich somit emanzipiert.<sup>282</sup>

Vergleicht man nun Jakobs Großmutter mit den in Erfahrung gebrachten, literarischen Beschreibungen, so erkennt man verschiedene Parallelen. Nicht nur die Ratschläge, die sie Jakob nahelegt, die Vermittlung der jenischen Traditionen sowie der Familienereignisse, ihr Wissen um Heilpflanzen und ihre isolierte Lebensweise fernab der Zivilisation decken sich mit den literarischen Beschreibungen, sondern auch ihr Erziehungscharakter, sowohl vor dem Kindesentzug als auch bei dem Wiedersehen Jahre später. Auch ihr freundliches Auftreten trotz ihres eigentlich sorgenerfüllten Lebens, ihr häufiges Lachen über Jakobs Verhalten (vgl. S. 203) und ihre Funktion als Ansprechpartnerin für Jakobs Gefühlschaos entsprechen den oben genannten Charakteristiken. Die Großmutter gilt im Roman bei den Jenischen als wichtigstes Familienmitglied (vgl. S. 172).

Die Beschreibung der Seifritz-Großmutter hingegen ist weitestgehend in Bezug auf die positiven Eigenschaften einer traditionellen Großmutterfigur unzutreffend. Zwar findet man bei ihr ‚Spuren‘ der Frömmigkeit, als sie sich ins Gebet flüchtet, ebenso wie eine – wenngleich auch aufdringliche – Einbringung in bedeutungslose Familienangelegenheiten und das Wissen über die Raunächte, doch hegt sie ein weniger inniges Verhältnis zu den restlichen Familienmitgliedern.

## **4.5.6 Sonstiges**

### **4.5.6.1 Erfahrung mit Alkohol**

Jakobs Erfahrungen mit Alkohol zeigen sich im Wirtshaus, als er nach dem Kartenspielen Bier trinkt und bei Fabios Abschiedsfeier, bei der er Wein konsumiert. Er erfährt am

---

<sup>281</sup> Vgl. Herrmann, Christine: Großmutter – große Mutter, S. 29.

<sup>282</sup> Vgl. Ebd., S. 20ff.

nächsten Morgen die Folgen dieses Genusses: Mit Kopfschmerzen, unstillbarem Durst und eine Art Schwindelgefühl hat der junge Legger zu kämpfen (vgl. S. 120).

#### **4.5.6.2 Orte**

Der Seifritz-Hof ist trist und angesichts der Vorfälle in gewisser Weise beinahe schon ein ‚*Locus terribilis*‘, also ein ‚schrecklicher Ort‘. Es herrscht eine gewalttätige Atmosphäre ohne Fröhlichkeit – mit Ausnahme von Silvias Wesen – und es gibt viel Arbeit. Auch am Huber-Hof müssen viele landwirtschaftliche Tätigkeiten ausgeführt werden, doch im Gegensatz zum Seifritz-Hof findet hier eine zügellosere Art zu leben statt, die Jakob aufgrund mehrerer Aspekte als unangenehm empfindet. Die Kirche, die durch den Pfarrer zur ‚Moralanstalt‘ wird, und das als eine lustige, aber oberflächliche Lokalität beschriebene Wirtshaus sind weitere Orte im Roman. Der Wald, der die Nähe zur Natur und somit zu Jakobs Herkunft symbolisiert, empfindet Jakob als kraftspendend. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass der Name *Silvia* aus dem Lateinischen stammt und „Wald“ bedeutet.<sup>283</sup>

#### **4.5.6.3 Düfte und Gerüche**

Auch der Geruch ist ein zentrales Motiv. Vertraute Düfte sind Silvias Haar, der Geruch von gemähtem Gras und den ‚Feuerflecken‘. Durch den Duft der Großmutter erwachen Jakobs Kindheitserinnerungen an einen Ritt auf einem alten Zirkusbären und somit an seine jenische Herkunft.

#### **4.5.6.4 Traum und Vision**

Traumsequenzen und Visionen sind Teil des Romans. So träumt Jakobs Großmutter von ihrem Enkel und dem gemeinsamen Wiedersehen (vgl. S. 192), aber auch Fabios Vision von dem nächsten Treffen mit Jakob (vgl. S. 119). Auch Jakob phantasiert, als von dem Wirt und dem Bürgermeister angeschossen wird (vgl. S. 8f.) und nachdem auch die Gewehrkuugel seines Ziehvaters ihn trifft und er im Wald liegt (vgl. S. 168). Träume können auch als Merkmale für den Adoleszenzroman angesehen werden, da sie das Innenleben der Hauptfigur widerspiegeln und somit dem lesenden Publikum Einblicke in ihre Psyche ermöglichen.

---

<sup>283</sup> Vgl. Stowasser, Josef Maria: Stowasser. Lateinisch –deutsches Schulwörterbuch. 1997, S. 469, Spalte 2.

## 5. Beantwortung der Kernfragen

Dieses Kapitel handelt von der Beantwortung der zentralen Fragen der Diplomarbeit, die mittels der gesammelten Eindrücke der vorangegangenen Abschnitte erfolgen soll. Die Kernfragen der Diplomarbeit wurden wie folgt gestellt:

- *Kann der ausgewählte Roman „Milchblume“ als Adoleszenzroman bezeichnet werden oder handelt es sich um einen „Hybriden“ aus verschiedenen Romangattungen?*
- *Stellen die Romaninhalte, für die Zeit, in der sie spielen, ‚realitätsnahe Beschreibungen‘ dar?*
- *Inwiefern wird das Leben im ländlichen Raum der Romane, vor allem in „Milchblume“, als ein idyllisches Dasein gezeichnet und wie erlebt der Protagonist Jakob seine Jugend?*

Die Fragen werden nun in ihrer Reihenfolge mittels der in Erfahrung gebrachten Erkenntnisse in den nachfolgenden Unterkapiteln beantwortet.

### 5.1 Milchblume: Adoleszenzroman, Bauernroman, Dorfgeschichte oder Hybrid?

#### 5.1.1 Der Adoleszenzroman und die Nähe zum problemorientierten Jugendroman

Der Abkopplungsprozess von den Eltern gestaltet sich in *Milchblume* differenzierter als in den Beschreibungen des modernen Adoleszenzromans: Jakob verlässt zwar sein gewohntes Umfeld am Bauernhof, dies geschieht jedoch aufgrund der dramatischen Handlung. Jedoch distanziert er sich ebenso in gewisser Weise von seiner leiblichen Großmutter, um ein eigenständiges Leben anzustreben. Auch die Figur der Mutter, die eine untergeordnete Rolle spielt und kaum in Interaktion mit Jakob tritt, tritt nicht nur in *Milchblume* auf, sondern ist ein häufiger Gast in Adoleszenzromanen.<sup>284</sup>

---

<sup>284</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie, S. 115.

Stellt man die im theoretischen Abschnitt zusammengefasste Merkmalliste der modernen Adoleszenzromane dem Werk *Milchblume* gegenüber, so erkennt man weitere Gemeinsamkeiten: Kennzeichen, die nach Kaulen besonders für die Zuordnung eines Textes zur Gattung des Adoleszenzromans sprechen, sind unter anderem die komplexe Persönlichkeitsstruktur der Protagonistin beziehungsweise des Protagonisten sowie innere Konflikte, welche hinsichtlich der eigenen Identität der Hauptfigur existieren und die Zerissenheitsgefühle auslösen können. All diese Eigenschaften weist auch Jakob auf. Zudem entsprechen sein Alter, die Existenz eines selbstständig konstruierten Wertesystems und die Gefühle des Verliebtseins den Zuordnungskriterien. Ein weiterer Anhaltspunkt ist, dass neben einer auktorialen Erzählinstanz auch Schilderungen in der Ich-Perspektive durch Jakob erfolgen.<sup>285</sup> Ebenso deutet der Einbezug von Träumen auf den Adoleszenzroman hin. Typisch für diese Gattung ist laut Kaulen zudem ein *offenes Ende*, also die Ungewissheit, was nach dem letzten Kapitel des Romans weiterhin auf die Protagonistin oder den Protagonisten zukommen wird.<sup>286</sup> Ein solches Ende ist auch in *Milchblume* zu finden.

Wie auch im Adoleszenzroman steht das triste und festgefahrene Leben der Erwachsenen in Thomas Sautners Werk dem unbeschwerten, freien Leben der Jugendlichen gegenüber<sup>287</sup>. Auch das Thema Liebe, welches aufgrund seiner Zeitlosigkeit stets aktuell und typisch für Adoleszenzromane ist<sup>288</sup>, und der Umgang mit Adoption findet man in *Milchblume* vor.

Eine Unregelmäßigkeit zeigt sich allerdings im Zusammenhang mit der Thematik des Scheiterns der Hauptfigur an den herrschenden Bedingungen, denn obwohl dieses den Protagonistinnen und Protagonisten der Adoleszenzromane prophezeit wird<sup>289</sup>, findet ein solches in Thomas Sautners Roman nicht statt.

Die realistische Darstellung bestimmter sozialer Probleme und Themen in *Milchblume*, wie Intoleranz, aber auch Machtmissbrauch, Unterdrückung und Verfolgung von ‚andersartigen‘ und ‚andersdenkenden‘ Personen, würde in der Theorie für eine Zuordnung zum *problemorientierten Jugendroman* sprechen, da derartige Darstellungen ebenso wie die Themen Selbstständigkeit, Mündigkeit und Freiheit kennzeichnend für diese Gattung sind.<sup>290</sup> Obwohl diese Themenbereiche im behandelten Roman vorkommen, rechtfertigt dennoch Jakobs individuelle und nicht austauschbare Persönlichkeit die Zuordnung des

---

<sup>285</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 8f.

<sup>286</sup> Vgl. Ebd., S. 8f.

<sup>287</sup> Vgl. Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman, S. 375.

<sup>288</sup> Vgl. Lange, Günter: Erwachsen werden, S. 13.

<sup>289</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 8f.

<sup>290</sup> Vgl. Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur, S. 200f.

Werkes zum Adoleszenzroman, da dieses Charakteristikum herausragend für diese jugendliterarischer Subgattung ist.<sup>291</sup>

Wie bereits Lange erwähnt, sind die Grenzen zwischen beiden Gattungen fließend<sup>292</sup>, weshalb man je nach Auslegung der Aspekte oder des Fokus den Roman in beide Richtungen lesen kann. Dennoch überwiegen nach Meinung der Verfasserin dieser Diplomarbeit die Merkmale des modernen Adoleszenzromans deutlich, wie oben dargelegt wurde.

### **5.1.2 Verwandtschaft zum Bauernroman beziehungsweise zur Dorfgeschichte**

Was spricht für und was gegen eine Zugehörigkeit zum Bauernroman beziehungsweise zur Dorfgeschichte?

Bevor man sich dieser Frage zuwendet, gilt es nochmals anzumerken, dass die Zeiten, in denen Dorfgeschichten und Bauernromane in der Literatur präsent waren, im Grunde als vergangen zu verstehen sind. Zweifelsohne besitzt der Roman *Milchblume* jedoch Eigenschaften und Motive, die auf eine Dorfgeschichte hinweisen, andere Merkmale treffen jedoch nicht gänzlich zu.

Dadurch, dass das bäuerliche Milieu und das Leben am Hof bereits durch den auktorialen Erzähler in seiner distanzierten Schilderung einer kritischen Auseinandersetzung unterliegt, entsprechen die Beschreibungen in diesem Roman nicht einer idealisierenden Schrift über die ländliche Lebensweise. Die geschilderten Probleme und Konflikte gehen in Richtung einer bäuerlichen Epik mit realistischem Anspruch.

Eine Schwierigkeit hinsichtlich der Zuordnung zum Bauernroman beziehungsweise zur Dorfgeschichte findet man in der Herkunft der Hauptfigur. Der als Bauerssohn aufgezogene Jakob ist in Wahrheit ein Angehöriger des fahrenden Volkes der Jenischen und somit kein typischer Hauptprotagonist bäuerlicher Epik.<sup>293</sup>

Da die Adressatinnen und Adressaten der Dorfgeschichte keiner bestimmten Zielgruppe zuzuordnen sind, zumal diese Gattung allgemein für ‚empfindsame Individuen‘ konzipiert ist<sup>294</sup>, und auch *Milchblume* dieser Idee entspricht, könnte man den Roman als Dorfgeschichte klassifizieren. Andererseits aber gibt es im Text außerdem neben feinen sprachlichen Nuancen, ironische Schilderungen und ein Kokettieren mit stereotypischen

---

<sup>291</sup> Vgl. Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne, S. 6.

<sup>292</sup> Vgl. Lange, Günter: Erwachsen werden, S. 6.

<sup>293</sup> Vgl. Zimmermann, Peter: Der Bauernroman, S. 9.

<sup>294</sup> Vgl. Hein, Jürgen: Dorfgeschichte, S. 22.

Bildern, welche nicht unbedingt mit einer Dorfgeschichte, die einen eher schlichten sprachlichen Stil pflegt<sup>295</sup>, konform geht.

Dennoch findet man Themen und Motive der Dorfgeschichte<sup>296</sup> wieder, die in *Milchblume* aufgegriffen und behandelt werden:

- Die Probleme bezüglich des Hoferhalts angesichts des Unterganges der Wirtschaft bei den kinderlosen Huber-Bauern werden thematisiert (vgl. S. 37).

- Die Dorfgemeinschaft als Einheit, die sich gegen ein Individuum – in diesem Falle Jakob – beziehungsweise gegen eine Gruppe – in *Milchblume* betrifft dies die Jenischen – ‚verbündet‘ um sich selbst vor dem Fremden zu schützen. Auch die Solidarität der Gemeinschaft, wenn es beispielsweise darum geht, Straftaten vor der Außenwelt zu verbergen, wird im Roman ersichtlich. So versuchen Individuen ohne Intervention von der restlichen Dorfgemeinschaft beispielsweise die Vorfälle den Versicherungsgesellschaften anders darzulegen, als sie tatsächlich stattgefunden haben, dies jedoch ohne Erfolg (vgl. S. 213).

- Es erfolgt die Darstellung der Sitten und Bräuche der ländlichen Bevölkerung im Roman.

- Durch die auktoriale Erzählinstanz, aber auch durch Jakobs Schilderungen wird im Roman Sittenkritik geübt, die unter anderem die Machenschaften des Pfarrers und des Bürgermeisters, aber auch das Verhalten der Dorfgemeinschaft betreffen.

Stadt-Land-Unterschiede, wie sich auch in der Dorfgeschichte zu finden sind, werden in *Milchblume* auch, allerdings nur am Rande erwähnt. Angeführt werden Franz‘ und Karls Landfluchtversuch, wenngleich in diesem Zusammenhang die Stadt nicht als Feindbild, sondern als Hoffnungsträger wahrgenommen wird. Einen anderen Stadt-Land-Unterschied erkennt man an der Beschreibung des eleganten Notars und seines schönen Automobils als Kontrast zu der schmutzigen Erscheinung des Seifritz-Bauern, den er in dieser Sequenz trifft (vgl. S. 215).

Des Weiteren beinhaltet *Milchblume* ebenso wie die Dorfgeschichte beziehungsweise der Bauernroman regional spezifische Dialektausdrücke und die Beschreibungen regionaler Besonderheiten<sup>297</sup> wie der Hinweis auf die Granitrestlinge im Waldviertel.

---

<sup>295</sup> Vgl. Hein, Jürgen: Dorfgeschichte, S. 22.

<sup>296</sup> Vgl. Ebd., S. 24.

<sup>297</sup> Vgl. Zimmermann, Peter: Der Bauernroman, S. 24.

Weitere Anschauungen bezüglich der Einordnung des Romans in eine literarische Gattung finden sich unter anderem bei Martina Wunderer und Judith Leister. Wunderer beschreibt *Milchblume* in ihrer Rezensionen 2007 für die *Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur* als einen „Heimat-, Kriminal- und Liebesroman“<sup>298</sup> und erkennt eine „Verknüpfung von radikalem Realismus und Märchen“<sup>299</sup>. Der Ansicht, es handle sich bei *Milchblume* um einen Heimat- und Kriminalroman, vertritt auch Leister in ihrem Beitrag für die Zeitschrift *Literatur und Kritik*.<sup>300</sup> Ebenso wie Wunderer und Leister befasst sich Roxane Riegler in ihrem Artikel in der Zeitschrift *Modern Austrian Literature* mit der Zuordnung des Werkes und sieht in *Milchblume* „ein[en] kritische[n] Heimatroman, sowie eine Liebes- und Kriminalgeschichte mit märchenhaft philosophischem Einschlag“.<sup>301</sup>

Der in diesen drei Rezensionen erwähnte *Anti-Heimatroman* entspricht in vielerlei Hinsicht der realistischen Dorfgeschichte, schnürt jedoch einen Text in ein sehr enges Korsett, zumal die Definition besonders spezifisch ausfällt:

Als Anti-Heimatliteratur ist jene Heimatliteratur zu verstehen, in der man zwar wohl die Gestalten und Requisiten der traditionellen, oft sentimental-kitschigen Heimatliteratur findet, also Bauern, Knechte und Mägde, den Bauernhof, das abgelegene Tal, Berge, Bäche, den Wald usw., die aber keine Heimatbezüge im traditionellen Sinn aufweist. Es geht also nicht um die Liebe zur Heimat, um die Harmonie des ländlichen Lebens, um Brauchtum oder um Abwehr einer feindlichen, meist städtischen Gegenwart. Anti-Heimatliteratur will vielmehr negative Zustände in der Heimat, im ländlich-bäuerlichen Milieu aufdecken. Sie richtet sich dabei keineswegs gegen Heimat; sie setzt nur einen anderen Heimatbegriff voraus.<sup>302</sup>

In *Milchblume* Es werden jedoch Bräuche, die ‚Abwehr‘ des städtischen Notars durch den Seifritz-Bauer, Jakobs Liebe zur Natur und auch andere harmonische Darstellungen in *Milchblume* erwähnt, allerdings wird ihnen nicht die Hauptaufmerksamkeit des Romans geschenkt. Stellt man die herausgearbeiteten Romaninhalte und die Definition des Anti-

---

<sup>298</sup> Wunderer, Martina: Thomas Sautner. *Milchblume*. Rezension für die Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. 2007 – online abrufbar unter: URL

<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=2715&L=0> (Stand: Juni 2016)

<sup>299</sup> Ebd.

<sup>300</sup> Leister, Judith: Vom edlen Idioten. Thomas Sautners zweiter Roman „*Milchblume*“. In: *Literatur und Kritik*. Heft 423/424 (2008), S. 95-96 (S. 95).

I. d. F. zit. als: Leister, Judith: Vom edlen Idioten. Thomas Sautners zweiter Roman „*Milchblume*“.

<sup>301</sup> Riegler, Roxane: Thomas Sautner, *Milchblume*. In: *Modern Austrian Literature*. Journal of the Modern Austrian Literature and Culture Association. Band 41, Heft 3 (2008), S. 117-119, S. 117.

I. d. F. zit. als: Riegler, Roxane: Thomas Sautner, *Milchblume*.

<sup>302</sup> Koppstein, Jürgen: Anti-Heimatliteratur. Ein Unterrichtsversuch mit Franz Innerhofers Roman „*Schöne Tage*“. In: *Die Unterrichtspraxis*. Heft 14 (1981), S. 9-19 (S. 10).

Heimatromans, der auch unter dem Begriff *kritischer Heimatroman* in der Literatur zu finden ist, nun einander gegenüber, muss in Anbetracht dieses Vergleiches festgehalten werden, dass eine starke Deckungsgleichheit vorliegt. Vor allem ist dies ersichtlich anhand der Schilderungen der negativen Zustände im ‚Lebensraum Dorf‘. Dennoch erscheint es der Verfasserin dieser Diplomarbeit legitim, aufgrund der straffen Definition des Anti-Heimatromans die ‚freiere‘ Definition des Bauernromans beziehungsweise der Dorfgeschichte auch als eine angemessene Wahl für eine Zuordnung des Romans zu sehen.

### **5.1.3 Konklusion**

Aufgrund der Analyse und der Gegenüberstellung der allgemeinen Merkmale jugendliterarischer Gattungen und den Inhalten des Romans *Milchblume* kommt die Autorin dieser Diplomarbeit zu dem Vorschlag, den Roman *Milchblume* als Adoleszenzroman zu klassifizieren, der allerdings zweifelsohne auch Elemente und Themen des problemorientierten Jugendromans und anderer Gattungen, wie beispielsweise die Mentorfiguren des Erziehungsromans – im Roman stellen Fabio und Jakobs Großmutter diese dar –, aufweist. Ebenso findet, wenn auch nur sporadisch, eine Entwicklung Jakobs im Roman statt, denn er bleibt sich selbst und seinen Ansichten treu, tritt aber selbstbewusster und mutiger auf. Auch die Nähe zum Bauernroman beziehungsweise zu der Dorfgeschichte ist gegeben, jedoch dient das bäuerliche Umfeld im Roman hauptsächlich der Einbettung der Geschichte, fokussiert man sich auf die Hauptfigur Jakob und ihren ‚Werdegang‘. Widmet man sich jedoch einem anderen Zugang, der über die Frage nach dem Adoleszenzroman hinausgeht beziehungsweise diese in den Hintergrund stellt – indem man beispielsweise die Kritik an den gesellschaftlichen Umgangsformen in das Zentrum der Betrachtung rückt –, so hat die Zuordnung zum Anti-Heimatroman beziehungsweise zum kritischen Heimatroman in jedem Fall seine Berechtigung.

Aus diesen Gründen und den ‚jüngsten Erkenntnissen‘ durch die Analyse der Rezensionen erscheint eine Klassifizierung in einen ‚Adoleszenzroman, der in einen Anti-Heimatroman beziehungsweise in eine Dorfgeschichte eingebettet ist‘ der Verfasserin dieser Arbeit sinnvoll.

*Milchblume* zeigt durch diese Aspekte sehr gut die fließenden Übergänge von einer jugendliterarischen Gattung zur benachbarten sowie den Einbezug anderer literarischen Formen.

## 5.2 Die ‚Realitätsnähe‘ der Romaninhalte

In vielerlei Hinsicht entsprechen die geschilderten Inhalte den in den Quellen vorzufindenden ‚narrativen Wirklichkeiten‘. Am deutlichsten erkennbar ist dies angesichts der Themen Arbeit, Brauchtum und Tradition sowie Glaube und Aberglaube.

Realistische Züge weist der Roman auch dahingehend auf, dass die Mehrzahl der Figuren zwar zum Großteil entweder ‚gut‘ oder ‚böse‘ ist, dennoch allerdings nicht ausschließlich einer Schwarz-Weiß-Malerei unterliegt. In mehreren Situationen ereilt das schlechte Gewissen der Leggerinnen und Legger diese; manche Figuren streben Versuche an, inakzeptable Taten zumindest ein wenig zu kompensieren. Ein Beispiel hierfür ist der freundliche Umgang der Seifritz-Bauersleute am Heiligen Abend mit Jakob, den sie nur wenige Zeit später dem Huber-Bauern als Knecht übergeben und der durch die damit verbundenen Rahmenbedingungen noch mehr aus dem familiären Leben ausgegrenzt wird (vgl. S. 72f.). Ein weiteres Beispiel ist das Verhalten der Seifritz-Großeltern, die sich aufgrund ihrer Schuldgefühle anlässlich der unterlassenen Hilfe dazu verpflichtet fühlen, ihren Sohn aufgrund seiner Verbrechen zu enterben (vgl. S. 215f.).

Dennoch gibt es bestimmte Aspekte, die nicht auf einfache Weise als ‚realitätsnah‘ oder ‚realitätsfern‘ zu klassifizieren sind. Hierunter fallen die subjektiv wahrgenommenen Erlebnisse und Eindrücke der Figur Jakob, welche beispielsweise glaubt, mit Tieren sprechen zu können. Ähnlich verhält es sich mit dem Aberglauben im Roman, denn gewisse Begebenheiten werden einerseits von den Leggerinnen und Leggern als übernatürliche Phänomene gedeutet, wenngleich allerdings die distanzierte Erzählinstanz die abergläubischen ‚Ansichten‘ revidiert. Jedoch kann man in diesem Zusammenhang für die Bedeutung des Aberglaubens als Zeugnis des damaligen Zeitgeistes plädieren.

Die Realitätsnähe hinsichtlich der Sprache ist allerdings tatsächlich gegeben. Die Anzahl der dialektalen Ausdrücke und Phrasen in *Milchblume* ist hoch. Besonders charakteristische Wörter sind „Stube“ (S. 83) hauptsächlich für Wohnzimmer respektive Wohnküche, aber auch für jedes sonstige Zimmer, „Wecken“ (S. 81) für Brot, „Weibsbilder“ (S. 122) für Frauen, „Mannsbilder“ (S. 152) für Männer, „Watschen“ (S. 134) für Ohrfeige, „fensterln“ (S. 153) für das nächtliche Aufsuchen von Mädchen, „Dirndl“ (S. 153) für Mädchen, „Tuchent“ (S. 165) für Bettdecke oder „Schwammerl“ (S. 177) für Pilze. Auch der Ausdruck „Gendarm“ (S. 130) als veralteter Begriff für den Polizisten am Land wird verwendet. Flüche, in denen „Kruzifix“ (S. 101) oder „Sakrament“ (S. 107) vorkommen, und Phrasen

wie „alle heiligen drei Zeiten“ (S. 179) oder „die Wadeln nach vorne richten“ (S. 95) sowie der Reim beim Korndreschen (S. 60) sind dialektal geprägt. Weitere umgangssprachliche Ausdrücke sind „grantig“ (S.97), „aufklauben“ (S. 138) für aufheben, „freilich“ (S. 206) als Wort der Zustimmung und „bissel“ (S. 165) als ‚Kurzform‘ für bisschen.

Ein sprachlicher Gesichtspunkt, der sich im Roman findet, aber auch in der Realität existierte und sogar in einigen Gebieten heute noch anzutreffen ist, ist die Verwendung von Hausnamen beziehungsweise das Gefüge von Nachnamen und Beruf.<sup>303</sup> Ein Beispiel hierfür sind die Bezeichnungen „Seifritz-Bauer“, „Huber-Bauer“ oder „Lagler-Bauer“.

Zudem erfolgt im Roman die Beschreibung der Arbeit auf eine realistische Weise, wie dies auch Judith Leister in ihrem Artikel in *Literatur und Kritik* vermerkt:

Thomas Sautner muss ausführliche Recherchen zur harten körperlichen Arbeit auf dem Land vor der Maschinisierung betrieben haben. Intelligente Heimatkunde sind auch seine Versuche, Vorgänge wie Saat und Ernte quasi ethnologisch zu beschreiben.<sup>304</sup>

Im Roman werden auch andere detaillierte Aspekte des Landlebens aufgegriffen. Zum Beispiel schläft Jakob in einer Kammer neben dem Stall, was sonst nur Knechte taten, da die Schlafquartiere im Wohnhaus lediglich der Familie vorbehalten sind (vgl. S. 31f.). Zudem wird im Roman beschrieben wie beim Schlafengehen im Ofen erwärmte Ziegelsteine in die Betten gelegt werden, um sich gegen die Kälte zu schützen (vgl. S. 165). Beide Beschreibungen entsprachen auch den Gepflogenheiten im ‚realen Leben‘.<sup>305</sup>

### 5.3 Idyllische Darstellungen

Betreffen die Darstellungsweise allein die Natur, so lassen sich mehrere idyllische Deskriptionen finden. Treten allerdings Sesshafte in das Bild, so scheinen sie die Idylle durch ihr Verhalten zu zerstören oder ad Absurdum zu führen. Ein Beispiel hierfür sind die Kinder, die die Erdäpfelkäfer ‚ermorden‘ und Freude daran haben (vgl. S. 154). Auch Riegler beschäftigt sich mit der Darstellung von Ästhetik und idyllischen Schilderungen in *Milchblume*, indem sie sehr treffend Thomas Sautners Stil beschreibt:

Sein visueller, geradezu filmischer Stil lässt uns Jakobs Welt Wirklichkeit werden. Die Bilder sind von einer Leichtigkeit getragen, von einer Heiterkeit,

---

<sup>303</sup> Vgl. Brandl, Hermann. Autobiographische Erzählungen. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit, S. 261.

<sup>304</sup> Leister, Judith: Vom edlen Idioten. Thomas Sautners zweiter Roman „Milchblume“, S. 95-96 (S. 96).

<sup>305</sup> Vgl. Starzer, Anna: Die Dienstboten. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben, S. 31f.

die sich von der schweren Realität absetzen. Einmal durchquert Jakob rückwärtsgehend eine taunasse Wiese, ein andermal erklettert er eine Buche, um dem Schneeflocken spendenden Himmel näher zu sein; oder wir sehen ihn auf einem Ochsen reiten. Sogar das Ausleeren des Nachtopfs wird zu einem ästhetischen Erlebnis, weil unsere Blicke weggelenkt werden von den Niederungen des bäuerlichen Lebens zum ‚kristallklar[en]‘ Sternenhimmel (...).<sup>306</sup>

Die Brüchigkeit der Idylle ist im Roman an mehreren Stellen gut zu erkennen, da idyllische Beschreibungen zeitlich begrenzt und situativ sind.

Jakobs Beschreibungen, die im Kapitel „(Schein-)idyllische Darstellungen und ihr Realitätsgehalt“ genannt wurden, demonstrieren, wie idyllisch das Leben am Land, ungeachtet der Umstände, sein kann. Auch wie er seine Arbeitspausen gestaltet, seine Gedanken schweifen lassend im Gras liegend und an Sauerampfer knabbernd, zeugt von seiner eigenen Art der Freiheit, die er trotz der Konventionen sowie der Zwänge seines Umfelds und des Arbeitslebens lebt.<sup>307</sup> Auch Jakobs Beschreibungen seines letzten Weihnachtsfestes mit der Familie, mit dem Baum, welcher mit natürlichem Christbaumschmuck aus Äpfel, Nüssen und Naschereien sowie den gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern wirkt in Anbetracht der sonst vorherrschenden Verhältnissen idyllisch.

Bezieht man sich auf den bereits thematisierten Heimatbegriff (vgl. S. 32 dieser Arbeit), so findet Jakob sein persönliches Heimatsgefühl im Zusammensein mit seiner eigenen Großmutter, vor allem aber mit Silvia.

---

<sup>306</sup> Riegler, Roxane: Thomas Sautner, Milchblume, S. 117-119 (S. 119).

<sup>307</sup> Vgl. Sautner, Thomas: Milchblume, S. 142f.

## 6. Fazit

Jugendliterarische (Sub-)Gattungen weisen eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten, aber auch von Unterschieden auf, was eine einfache Zuordnung der literarischen Texte zu den einzelnen Gattungen zwar nicht unmöglich macht, jedoch erschwert, und die fließenden Übergänge von einer (Sub-)Gattung zur benachbarten demonstriert. Der Roman *Milchblume* stellt hier keine Ausnahme dar, vor allem in Bezug auf die sich überschneidenden Grenzen zum *problemorientierten Jugendroman*. Wenngleich aufgrund der in dieser Diplomarbeit durchgeführten Analyse dazu entschieden wurde, dieses Werk dem *Adoleszenzroman* zuzuordnen, so weist es auch einige Elemente anderer literarischer Gattungen auf, die nicht in erster Linie mit Kinder- und Jugendliteratur assoziiert werden. Vor allem Themen und Motive der etwas in Vergessenheit geratenen Gattungen *Dorfgeschichte* und *Bauernroman* werden im Roman aufgegriffen und behandelt. Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, musste zunächst eine Auseinandersetzung mit den Begriffen und den Definitionen von *Adoleszenz* und *Adoleszenzroman* sowie mit den Abgrenzungskriterien zu verwandten und anderen relevanten Gattungen erfolgen. Zur Beantwortung der Frage, wobei es sich um den Roman *Milchblume* nun konkret handle, wurden die Romaninhalte herangezogen und den aus der Literatur gewonnenen Kriterien hinsichtlich der Merkmale der verschiedenen Gattungen gegenübergestellt. Durch den Abgleich zeigte sich – unter anderem – vor allem eine Konzentration auf die Thematisierung von einer Dorfgemeinschaft als eine ‚(geschlossene) Einheit‘, die ‚andersartige‘ Gruppen oder einzelne Personen ablehnt, ausgrenzt oder sich gegen diese ‚verbündet‘. Die Thematisierung von Dorfgemeinschaften wie dieser weisen *Dorfgeschichte* und *Bauernroman* auf, aber auch der *problemorientierte Jugendroman* setzt sich mit der Kritik an gesellschaftlichen und sozialen Problemen, zu dem eine solche Gemeinschaft zählen kann, auseinander. Für die Zuordnung zum *Adoleszenzroman* sprechen allerdings die Identitätssuche, die komplexe Persönlichkeitsstruktur des Protagonisten Jakob, die Textpassagen, die aus der Ich-Erzählperspektive des Helden geschildert werden, und – am deutlichsten – Jakobs individueller Charakter. Andererseits ist zu erwähnen, dass aufgrund der Betrachtung der Rezensionen eine Verwandtschaft des Romans zum *Anti-Heimatroman* nicht abzusprechen ist. Besonders spannend war es für mich, die Rezensionen anderer Personen zu Beginn des Schreibens bewusst nicht zu betrachten, um unvoreingenommen an *Milchblume* herangehen zu können, den Roman zu lesen und zu versuchen, ohne ‚Beeinflussung‘ einen eigenen Zugang zu diesem Werk zu finden. Nachdem mir dieser Zugang gewiss schien, war es für mich

aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse sehr überraschend, dass in den von mir gefundenen Rezensionen *Milchblume* nicht als ein Adoleszenzroman klassifiziert wurde, sondern sich die Meinung zeigte, *Milchblume* sei vorrangig ein Anti-Heimatroman.

Die Beantwortung der Frage nach der ‚Realitätsgetreue‘ gestaltete sich einerseits als ein gut realisierbares Unterfangen, vor allem in Hinblick auf Traditionen, Bräuche, den Glauben und Aberglauben, aber andererseits offenbarten sich Bereiche, für welche eine Heranziehung historischer Quellen nicht durchführbar zu sein schien. Hierzu gehört insbesondere die Charakterisierung der Dorfgemeinschaft, die häufig stereotypische Züge annahm, da keine pauschale Beschreibung von ländlichen Gemeinschaften aufgrund ihrer Individualität von der ‚wirklichen Welt‘ auf den Roman (oder umgekehrt) umgemünzt werden kann.

Potentielle Schwierigkeiten, die den ‚Wahrheitsgehalt‘ in den Quellen betreffen, gilt es ebenfalls anzuführen. Probleme können sich hierbei vor allem aufgrund der Retrospektive und Subjektivität, eventuell auch aufgrund möglicher Verzerrungen (soziale Erwünschtheit) äußern. Aus diesem Grund wurde bei der Auswahl der Quellen sehr sorgfältig vorgegangen. Zum Beispiel wurde achtgegeben, inwieweit die Beschreibungen verherrlichende oder idyllisierende Komponenten aufwiesen und diese gegebenenfalls aussortiert oder nicht zum Realitätsabgleich herangezogen. Beispielsweise wurde darauf geachtet, dass sowohl objektive Quellen, die aus einer distanzierteren Position einen Abgleich zu den Romaninhalten geben konnten und denen man guten Gewissens Glauben schenken kann, ebenso aufgenommen wurden wie subjektive Zeugnisse, die in passenden Passagen miteingebunden wurden. Es war besonders interessant, mit dieser Art von Quellen zu arbeiten, weil sie persönliche Gefühle und subjektive Eindrücke miteinfließen ließen, die gerade in Hinblick auf das Heranwachsen am Land essentielle Eindrücke liefern. Aus dem Grund, dass sich die ländliche Umgebung auf den Adoleszenzprozess im Roman auswirkt, wurde zum Abgleich auch *Herbstmilch* herangezogen, da in diesem Buch ebenso die Schwierigkeiten vom Heranwachsen am Land, allerdings aus Frauenperspektive, auf sehr ernüchternde Weise durch die Autorin Anna Wimschneider geschildert werden. Aber nicht nur die ‚realen‘ Rahmenbedingungen der sesshaften Adoleszenten sollte geklärt werden, sondern es wurde auch ein Versuch angestrebt, den Umgang der Dorfgemeinschaft mit dem fahrenden Volk der Jenischen zu prüfen und aufzuzeigen, wie sie ihr Leben fristeten.

Am kniffligsten zeigte sich jedoch der Beantwortungsversuch der letzten Frage hinsichtlich der idyllischen Beschreibungen, da die Schilderungen im Roman sowohl Annäherungen zu einem *Locus amoenus* darstellen, aber auch in Richtung *Locus terribilis* gehen können. Vor

allem der Seifritz-Hof, der Lagler-Hof und der Huber-Hof erscheinen hierbei trist, was nicht zuletzt an den Menschen, ihrer missgünstigen Art und ihrer Bereitschaft zu Gewalt liegt. Besonders auffällig erscheint, dass der Protagonist Jakob häufig die Natur oder Situationen als schön empfindet, obwohl jedoch die Rahmenbedingungen dieses Empfinden eigentlich nicht zulassen ‚dürften‘: So beschreibt er beispielsweise den Tag, an dem der ‚Lagler-Großvater‘ beerdigt wird, als einen Tag „zum glücklich In-die-Luft-Springen und sorgenfrei Vor-sich-hin-Pfeifen“<sup>308</sup>. Auch als er inmitten des Waldes verwundet liegend schon seinen Tod kommen sieht, beschreibt er die Schönheit der Natur. Obwohl Jakob vonseiten der Dorfgemeinschaft und seiner Ziehfamilie viel Leid und Lieblosigkeit erfährt und Jakob schwere körperliche Arbeiten ausführen muss, verliert er nicht den Blick für das Gute und Schöne. Aber vor allem Silvia schafft es, allein durch ihre Anwesenheit, für Jakob eine Oase darzustellen. Sie ‚ist‘ der Locus amoenus und das Idyll.

Das Schreiben dieser Diplomarbeit war für mich sehr aufschlussreich, vor allem durch die intensive Auseinandersetzung mit den Romaninhalten hinsichtlich ihrer ‚Realitätsgetreue‘, besonders mit den Traditionen und Bräuchen, aber auch dem Aberglauben, den Vorurteilen und der Situation der Jenischen. Auch die Vertiefung in die Theorie in Bezug auf jugendliterarische Gattungen und die praktische Auseinandersetzung mit diesen Aspekten und den positiven und negativen Seiten zwischenmenschlicher Beziehungen im Roman war etwas sehr Spannendes. Die These über einen möglichen Hybrid aus mehreren Textgattungen, mit der an die Diplomarbeit herangegangen wurde, ließ sich nur bis zu einem gewissen Teil bestätigen. Ein Gedanke zu dieser Frage bezog sich auch darauf, ob Elemente der an sich bereits ‚ausgestorbenen Bauernliteratur‘ den Trend überdauern konnten und sich in einem der jüngsten Werke eines österreichischen Schriftstellers der Gegenwart wiederfinden lassen.

Das Schreiben der Diplomarbeit ermöglichte es mir, mich näher mit Kinder- und Jugendliteratur befassen zu können, was ich dahingehend sinnvoll finde, dass ich als angehende Lehrerin das Wissen über Jugendliteratur und über Adoleszenz auch für meine zukünftigen Schülerinnen und Schüler nutzen kann und im Zuge des Unterrichts und mit Blick auf den Lehrplan sowie auf die Interessen der Jugendlichen dazu beabsichtige, viel Kinder- und Jugendliteratur in den Unterricht einfließen zu lassen.

---

<sup>308</sup> Sautner, Thomas: Milchblume, S. 135.

# Quellenverzeichnis

## Literaturverzeichnis

Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Bichler, Albert: Wie's in Bayern der Brauch ist. Feste und Bräuche durchs Jahr und durchs Leben in Altbayern, Franken und Schwaben. München: W. Ludwig Verlag 1994.

Blos, Peter (1963): Die Funktion des Agierens im Adoleszenzprozeß [sic!]. In: Bohleber, Werner (Hrsg.): Adoleszenz und Identität. Stuttgart: Verlag Internationale Psychoanalyse 1996.

Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag 2011.

Brandl, Hermann: Autobiographische Erzählungen. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. (Reihe: Damit es nicht verloren geht.) Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1992 (2. Auflage).

Duscher, Hedwig: Die sterbenden Menschen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Ecarius, Jutta: Jugend und Familie. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2009.

Ernst, Stephanie: Literarische Quellen und persönliche Dokumente. In: Baur, Nina (Hrsg.<sup>in</sup>) und Jörg Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Verlag 2014.

Ewers, Hans-Heino: Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne. Jugendliteratur – Theorie und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa Verlag 1994.

Ewers, Hans-Heino: Kinder und Jugendliteratur – Begriffsdefinitionen. In: Lange, Günter (Hrsg.): Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011.

Ewers, Hans-Heino (2000): Literatur für Kinder und Jugendliche. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag 2012 (2. Auflage).

Fegert, Jörg Michael / Petermann, Franz / Freyberger, Harald: Transitionspsychiatrie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters. In: Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, Band 63, Heft 3 (2015), S. 151–153 – nach Fegert, Jörg Michael (Hrsg.) / Streeck-Fischer, Annette (Hrsg.<sup>in</sup>) / Freyberger, Harald (Hrsg.): Adoleszenzpsychiatrie. Psychiatrie und Psychotherapie der Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters. Stuttgart: Schattauer Verlag 2009.

Flaake, Karin und Vera King: Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Flaake, Karin (Hrsg.<sup>in</sup>) und Vera King (Hrsg.<sup>in</sup>): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag 2003 (4. Auflage; Beltz Taschenbuch 140).

Gansel, Carsten: Der Adoleszenzroman. Zwischen Moderne und Postmoderne. In: Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Grundlagen – Gattungen. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2005 (4. unveränderte Auflage).

Gerhard, Gesine: Das Bild der Bauern in der modernen Industriegesellschaft. Störenfriede oder Schoßkinder der Industriegesellschaft? In: Münkler, Daniela (Hrsg.) und Uekötter, Frank (Hrsg.): Das Bild des Bauern. Selbst- und Fremdwahrnehmungen vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. Vandenhoeck und Ruprecht GmbH & Co. KG Göttingen 2012.

Hahl, Werner: Peter Zimmermann. Der Bauernroman. Antifeudalismus – Konservativismus – Faschismus 1975. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Band 2, Heft 1 (1977), S. 235.

Haidvogel, Alois: Dreschen im Waldviertel. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Haidvogel, Alois: Sau abstechen. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Herles, Wolfgang: Der Beziehungswandel zwischen Mensch und Natur im Spiegel der deutschen Literatur seit 1945. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 121. Herausgegeben von Müller, Ulrich / Hundssnurscher, Franz / Sommer, Cornelius) Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1982.

Hein, Jürgen: Dorfgeschichte. (Sammlung Metzler, 145) Stuttgart J.B. Metzler Verlag 1976.

Heinze, Martin (Hrsg.) / Quadflieg, Dirk (Hrsg.) / Bührig Martin (Hrsg.): Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge. (Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche, Band 6) Berlin: Parodos Verlag 2006.

Herrmann, Christine: Großmutter – große Mutter. Stereotype über die ältere Frau in der Kinder- und Jugendliteratur. (Jugend und Medien Band 24, herausgegeben von Winfried Kaminski) Frankfurt am Main: Dipa Verlag 1992.

Herrmann, Bernd: Kartoffel, Tod und Teufel. Wie Kartoffel, Kartoffelfäule und Kartoffelkäfer Umweltgeschichte machten. In: Herrmann, Bernd (Hrsg.) und Urte Stobbe (Hrsg.<sup>in</sup>): Schauplätze und Themen der Umweltgeschichte. Umwelthistorische Miscellen aus dem Graduiertenkolleg. (Graduiertenkolleg 1024, Interdisziplinäre Umweltgeschichte) Göttingen: Universitätsverlag 2010.

Hille, Almut: Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann 2005.

Hillmann, Heinz: Ludwig Tieck. In: Wiese, Benno von (Hrsg.) (1971): Deutsche Dichter der Romantik. Ihr Leben und Werk. Berlin: Erich Schmidt Verlag 1983 (2. Auflage).

- Hubatschek, Erika: Arbeit und Gerät. In: Mais Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann. Wien: Pro Domo Verlag 1952.
- Huonker, Thomas (1987): Fahrendes Volk – verfolgt und verfehmt. Jenische Lebensläufe. (Dokumentiert von Thomas Huonker. Herausgegeben von der Radgenossenschaft der Landstrasse) Zürich: Limmat Verlag Genossenschaft 1990 (2. Auflage).
- Hurrelmann, Klaus (1985): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. (Reihe: Grundlagentexte Soziologie) Weinheim/München: Juventa Verlag 2007 (9. Auflage).
- Joas, Hans: Kreativität und Autonomie. Die soziologische Identitätskonzeption und ihre postmoderne Herausforderung. In: Görg, Christoph (Hrsg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994.
- Mitterauer, Michael: Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum. In: Ehmer, Josef (Hrsg.) und Michael Mitterauer (Hrsg.): Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften. Wien/Köln/Graz: Hermann Böhlaus Verlag 1986.
- Kaulen, Heinrich: Jugend- und Adoleszenzromane zwischen Moderne und Postmoderne. In: 1001 und 1 Buch. Heft 1 (1999), S. 4-12.
- Kaulen, Heinrich: Vom bürgerlichen Elternhaus zur Patchwork-Familie. Familienbilder im Adoleszenzroman der Jahrhundertwende und der Gegenwart. In: Ewers, Hans-Heino (Hrsg.) und Inge Wild (Hrsg.<sup>in</sup>): Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. (Herausgegeben in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendliteraturforschung) Weinheim/München: Juventa Verlag 1999.
- King, Vera (2004): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. (Reihe: Adoleszenzforschung. Zur Theorie und Empirie der Jugend aus transdisziplinärer Perspektive, Band 1. Herausgegeben von Vera King und Hans-Christoph Koller) Wiesbaden: Springer Verlag 2013 (2. Auflage).
- Kirschgruber, Valentin: Von Sonnwend bis Rauhacht. Feste, Bräuche und Rituale im Kreislauf des Jahres. München: Kailash Verlag 2015.
- Koppensteiner, Jürgen: Anti-Heimatliteratur. Ein Unterrichtsversuch mit Franz Innerhofers Roman „Schöne Tage“. In: Die Unterrichtspraxis. Heft 14 (1981), S. 9-19.
- Laher, Ludwig: Ein blasser Auserwählter in einer übersichtlichen Welt. Thomas Sautners Romanversuch über die Jenischen. In: Literatur und Kritik. Heft 407/408 (2006), S. 88-90.
- Lange, Günter: Adoleszenzroman. In: Lange, Günter (Hrsg.): Kinder und Jugendliteratur der Gegenwart. Ein Handbuch. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2011.
- Lange, Günter: Erwachsen werden. Jugendliterarische Adoleszenzromane im Deutschunterricht. Grundlagen – Didaktik – Unterrichtsmodelle. (Deutschdidaktik aktuell, Band 6. Herausgegeben von Günter Lange, Karl Schuster, Werner Ziesenis) Hohengehren: Schneider Verlag 2000.

- Lassnig, Josef: Heuernte im Gebirge. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).
- Leister, Judith: Vom edlen Idioten. Thomas Sautners zweiter Roman „Milchblume“. In: Literatur und Kritik. Heft 423/424 (2008), S. 95-96.
- Maier, Karl Ernst: Jugendliteratur: Formen, Inhalte, pädagogische Bedeutung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag 1993 (10. Auflage).
- Nagl, Elisabeth: Autobiographische Erzählungen. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. (Reihe: Damit es nicht verloren geht.) Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1992 (2. Auflage).
- Nogal, Gerda: Weibliche Adoleszenz in der neuesten deutschsprachigen Literatur. Narratologische Fallstudien. (Dresdner wissenschaftliche Bibliothek. Publikationen junger Geisteswissenschaftler, Band 5). Dresden: Neisse Verlag 2014.
- Piaget, Jean: Probleme der Entwicklungspsychologie. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1993.
- Piaget, Jean: Das Weltbild des Kindes. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1994 (4. Auflage).
- Rath, Elfriede: Vom Essen und Trinken. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann. Wien: Pro Domo Verlag 1952.
- Reinthal, Alois: Das Jahr. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).
- Renz, Monika (1996): Zwischen Urangst und Urvertrauen. Aller Anfang ist Übergang. Musik, Symbol und Spiritualität in der therapeutischen Arbeit. Paderborn: Junfermann Verlag 2009 (2. Auflage).
- Riegler, Roxane: Thomas Sautner, Milchblume. In: Modern Austrian Literature. Journal of the Modern Austrian Literature and Culture Association. Band 41, Heft 3 (2008), S. 117-119.
- Sautner, Thomas (2006, Wien: Picus Verlag): Fuchserde (Aufbau Taschenbuch). Berlin: Aufbau Verlagsgruppe GmbH. 2008 (2. Auflage).
- Sautner, Thomas (2007, Wien: Picus Verlag): Milchblume. Berlin: Aufbau Verlag 2008 (2. Auflage, Aufbau Taschenbuch)
- Seeber, Hans Ulrich: Einleitung. In: Seeber, Hans Ulrich (Hrsg.) und Paul Gerhard Klusmann (Hrsg.): Idylle und Modernisierung in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft; Band 372) Bonn: Bouvier Verlag 1986.
- Schmied-Scholze, Hertha: Brauchtum und Glaube. In: Mais, Adolf (Hrsg.): Österreichische Volkskunde für jedermann. Wien: Pro Domo Verlag 1952.
- Schürer, Katharina. Autobiographische Erzählungen. In: Weber, Therese (Hrsg.<sup>in</sup>): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. (Reihe: Damit es nicht verloren geht.) Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1992 (2. Auflage).

Sinabell, Hans: Reitermacher, Rastelbinder und Hausierer. In: Kurt, Bauer (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Stocké, Volker: Persönlich-mündliche Befragung. In: Baur, Nina (Hrsg.<sup>in</sup>) und Jörg Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Verlag 2014.

Starzer, Anna: Die Dienstboten. In: Bauer, Kurt (Hrsg.): Bauernleben. Vom alten Leben auf dem Land. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2014 (4. Auflage).

Stowasser, Josef Maria: Stowasser. Lateinisch –deutsches Schulwörterbuch. 1997.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Zweiter Band. Gott bis Lehren. Leipzig: F.A. Brockhaus. 1870.

Weber, Therese: (Hrsg.<sup>in</sup>) (1984): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. (Reihe: Damit es nicht verloren geht.) Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1992 (2. Auflage).

Wimschneider, Anna (1984): Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München: Piper Verlag 2014 (3. Auflage, Taschenbuchsonderausgabe Großdruck).

Wischmann, Anke: Adoleszenz – Bildung – Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Wislocki, Heinrich von: Aus dem inneren Leben der Zigeuner. Ethnologische Mitteilungen. Berlin: Emil Felber Verlag 1892.

Wolfenstein, Martha: How is Mourning Possible? In: The Psychoanalytic Study of the Child. Heft 21 (1966), S. 93-123.

Youniss, James: Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Beiträge zur Soziogenese der Handlungsfähigkeit. (Herausgegeben von Lothar Krappmann und Hans Oswald) Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1994.

Zimmermann, Peter: Der Bauernroman. Antifeudalismus, Konservatismus, Faschismus. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag / Carl Ernst Poeschel Verlag 1975.

## **Internetquellen**

URL <http://www.duden.de/rechtschreibung/Idyll> (Stand: 05. Februar 2016)

URL <http://www.duden.de/rechtschreibung/Idylle> (Stand: 05. Februar 2016)

Wunderer, Martina: Thomas Sautner. Milchblume. Rezension für die Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. 2007 – online abrufbar unter: URL <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=2715&L=0> (Stand: Juni 2016)

## Anhang

### Abstract

Diese Diplomarbeit widmet sich der Schilderung des Heranwachsens der literarischen Figur Jakob in Thomas Sautners Roman *Milchblume*.

Die drei Forschungsfragen lauten wie folgt: „Kann der ausgewählte Roman *Milchblume* als Adoleszenzroman bezeichnet werden oder handelt es sich um einen ‚Hybriden‘ aus verschiedenen Romangattungen?“ „Stellen die Romaninhalte, für die Zeit, in der sie spielen, ‚realitätsnahe Beschreibungen‘ dar?“ und „Inwiefern wird das Leben im ländlichen Raum der Romane, vor allem in *Milchblume* als ein idyllisches Dasein gezeichnet und wie erlebt der Protagonist Jakob seine Jugend?“

Während im theoretischen Teil das Hauptaugenmerk unter anderem auf den Definitionen der für die Arbeit relevanten Begriffe *Adoleszenz*, *Adoleszenzroman*, *Bauernroman*, *Dorfgeschichte*, *Idyll(e)* und *Realität* liegt, erfolgen im praktischen Abschnitt die Untersuchung des Romans und die Beantwortung der Forschungsfragen. Durch die Betrachtung der Romaninhalte in Verbindung mit den gewonnenen Erkenntnissen aus dem theoretischen Part konnte ein Vorschlag zur Einordnung von Sautners Werk erfolgen: Da *Milchblume* sowohl Merkmale der Dorfgeschichte und des Bauernromans als auch des Anti-Heimatromans besitzt, zudem jedoch sehr deutlich die typischen Charakteristika eines Adoleszenzromans aufweist, kommt die Verfasserin dieser Diplomarbeit zu dem Entschluss, *Milchblume* als einen ‚Adoleszenzroman, der in einen Anti-Heimatroman oder in eine Dorfgeschichte eingebettet ist‘ zu klassifizieren. Dieses Ergebnis ist interessant, zumal in den Sekundärquellen eine mögliche Zuordnung zum Adoleszenzroman gänzlich unerwähnt bleibt. Für die Überprüfung der Realitätsgetreue der Romaninhalte fanden Abgleiche mit der Autobiographie *Herbstmilch* von Anna Wimschneider, mit Publikationen von Kurt Bauer, Therese Weber und dem Museum für Volkskunde in Wien sowie mit weiteren historischen Quellen statt. Hierbei konnte ermittelt werden, dass die Darstellungen von Traditionen, Bräuchen, Volksglauben, Sprache und Arbeit im Roman einer realistischen Schilderung unterliegen. Anschließend wurde sich der Frage nach den idyllischen Beschreibungen im ländlichen Raum im Roman angenommen. In diesem Zusammenhang zeigte sich, wie der junge Protagonist Jakob im Vergleich zu den anderen Figuren ‚unangenehme‘ oder gar gefährliche Situationen wahrnimmt und als ‚idyllisch‘ einstuft, was demonstriert, wie subjektiv das Verständnis von einem Idyll selbst für literarische Figuren sein kann.

## Lebenslauf

### Persönliche Daten

Name: Petra Maria Reichinger  
Geburtsdatum: 05.01.1992  
Geburtsort: Ried im Innkreis, Oberösterreich  
Staatsbürgerschaft: Österreich  
Wohnort: Wien  
E-Mail: reichinger.petra@gmail.com

### Schulbildung

1998-2002 Volksschule Ampflwang im Hausruckwald, Oberösterreich  
2002-2010 Bundesgymnasium Vöcklabruck, Oberösterreich  
Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg  
seit 2010 Lehramtsstudium für die Unterrichtsfächer **Deutsch** sowie  
**Geographie und Wirtschaftskunde** an der Universität Wien

### Praktische Tätigkeiten und außeruniversitäre Aktivitäten

Praktische Erfahrungen im Zuge der regulären universitären Ausbildung:  
Lehrveranstaltungen wie das „*Pädagogische Praktikum*“ für Deutsch, das „*Fachbezogene Praktikum*“ für beide Unterrichtsfächer und ein „*Kooperationsprojekt*“ zwischen Schule und Universität ermöglichten Einblicke in Schulen in Perchtoldsdorf, Wien Favoriten, Wien Rudolfsheim-Fünfhaus und Wien Meidling.

Außeruniversitäre Aktivitäten umfassen die Tätigkeiten als Betreuungslehrerin im Jahr 2014 im Sommerferienlager „*Brainsports*“ am Millstätter See (Kärnten).

### Zusatzqualifikationen

Englisch fließend in Wort und Schrift  
Italienisch – Niveau B1/B2  
sehr gute Softwarekenntnisse sämtliche Office-Programme betreffend